



Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Impulse für Profilbildung, Kooperationen und Projektentwicklung

Impressum

Werkbuch.07:

Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Herausgeberin:

Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“

Redaktion: Michael Janowicz, Brigitte Schorn

Küppelstein 34

42857 Remscheid

www.kulturellebildung-nrw.de

info@kulturellebildung-nrw.de

© 2016, Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“, Remscheid

Kreatives Konzept und technische Umsetzung: sgp GmbH, Vieringhausen 135, 42857 Remscheid, www.sgp.de

Druck: Druckerei Roth GmbH, Teschestr. 7, 42655 Solingen

Ministerium für
Schule und Weiterbildung
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



Inhalt

Inhaltsverzeichnis..... 04

Einleitung 06

1. Theoretische Grundlagen

Uwe Schulz: Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus der Perspektive der Jugendpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen 08

Elke Josties: Kulturelle Bildung in offenen Settings der Kinder- und Jugendarbeit 11

Holger Schmidt: Die Jugendarbeit heute – Offen für alle Kooperationen?.....19

Susanne Keuchel: Non-formale kulturelle Bildung in Deutschland – Entwicklungen, Perspektiven und Chancen für die Offene Jugendarbeit 29

Stefanie Marr: Draußen vor der Tür – Schlummert etwas im Verborgenen?37

2. Projekte, Ideen und Konzepte – Beispiele aus der Praxis

Lisa Zehetner und Sven Schneider: Vorhang auf, Perspektivwechsel! Bericht über eine bereichernde Begegnung zwischen Jugendzentrum und Theater 46

Christoph Eisenbarth: „Eine göttliche Berührung“ – Musikalisches Treiben im Rhein-Erft-Kreis: Jugendzentrum trifft Sinfonieorchester 50

Anne Karategin und Britta Kollmann: Jugendkunst auf die Straße! Verbunt e.V. macht Jugendkultur sichtbar 53

Heike Kühn: Jugend push(t) Kultur – Herausforderungen und Möglichkeiten im ländlichen Raum 56

Sascha Ostrowski: „Wir holen euch auf die Bühne“ – Ein Jugendzentrum entdeckt sein Profil 59

Christopher Roch: United with Music and Respect – Ein mobiles Projekt mit geflüchteten Jugendlichen..... 62

Jörg Zahlmann: Viva Lampedusa – Ein Theaterprojekt über die Flüchtlingskatastrophe 65

Jennifer Müseler: Kulturelle Bildung nach dem „Mitmach-Prinzip“ – Das Jugendcafé Treff° in Witten 68

Herbert Börger: Ein Labor für kreative Ideen – Das Jugendkulturhaus Passwort CULTRA in Brühl72

Carsten Brehm: Eine offene Tür für Musik – Das Philipp-Neri-Haus in Aachen 74

3. Kommunale Vernetzung

Pit Siedenberg: Netzwerk Jugendkultur in Hamm – Förderung kreativer Potenziale als städtische Gemeinschaftsaufgabe..... 78

Sabrina Broszeit: Offene Kinder- und Jugendarbeit in lokalen Bildungslandschaften – Perspektiven aus dem Projekt „Bildung(s)gestalten“81

Julia Heiligenstühler und Petra Jürgens: „Kultur auf Tour“ – Erfahrungen aus einem Modellprojekt zu kommunalen Bildungslandschaften im Kreis Lippe 87

4. Strukturen der kulturellen Jugendbildung in NRW – Gute Partner für die Offene Kinder- und Jugendarbeit

Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit (LKJ) 92

LAG Arbeit Bildung Kultur 93

LAG Jugend und Literatur 94

LAG Figurentheater 95

LAG Kunst und Medien 96

LAG Musik 97

LAG Tanz 98

LAG Spiel und Theater 99

LAG Kulturpädagogische Dienste/Jugendkunstschulen.....100

jfc Medienzentrum 101

Kulturrucksack NRW 102

Interview mit Christine Exner: Viele Städte, unzählige Bühnen, ein Motto nachtfrequenz – die Nacht der Jugendkultur in Nordrhein-Westfalen103

Bildnachweise und Notizen.....106

Einleitung

In vielen Einrichtungen der Jugendarbeit spielen kulturelle Bildungsangebote schon immer eine bedeutende Rolle. In den verschiedenen Sparten wie z. B. Theater, Musik, Tanz oder Medien entwickeln Jugendliche für ihre Themen eigene künstlerische Ausdrucksformen. Sie probieren Neues aus, stärken spielerisch ihre Schlüsselkompetenzen und erleben unerwartete Erfolge. Die offene Jugendarbeit stellt sich der Herausforderung, Jugendliche in den Prozessen der ›Selbstsozialisation‹ zu unterstützen, also dort, wo die Themen von den cliquen- und entwicklungsspezifischen Interessen vorgegeben werden. Sie versteht sich als Angebot, das eine kreative Eigentätigkeit mit unterschiedlichen Mitteln ermöglicht und Jugendliche so in ihrer Entwicklung fördert. Dabei geht es um Schlüsselkompetenzen (Team- und Kommunikationsfähigkeit, flexibles und divergentes Denken), um gestalterische Kompetenzen (Ausdrucksfähigkeit) und um kinder- und jugendkulturelle Anschlüsse (spezifische Zeichen und Symbolsysteme der Jugendkulturen mit eigenen Kommunikationsformen).

Die professionelle Umsetzung kulturell-künstlerischer Aktivitäten, die den aktuellen Interessen und Lebenslagen der Jugendlichen entsprechen, bedarf einer fundierten Fachkompetenz. In der Kooperation mit Kulturschaffenden, kulturpädagogischen Einrichtungen und Kulturinstitutionen liegen für die Offene Jugendarbeit Potenziale, die es zu entdecken und auszubauen gilt. Immer mehr Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit nutzen die Kooperation mit Kulturpartnern. Sie erweitern ihre Angebote und gehen über Stützangebote (Hausaufgabenhilfen), Entspannungsangebote (Rumhängen, Spielen, Toben) und jugendkulturell ausgerichtete Angebote (Discos, DJ-Workshops) hinaus. Sie gewinnen den Ruf, interessante Angebote zu machen, sie werden durch Aufführungen und Aktionen einer größeren Öffentlichkeit bekannt und neue Besuchergruppen werden neugierig.

Die Offene Jugendarbeit nimmt mit ihren spezifischen Potenzialen wie Partizipation, Lebenswelt- und Interessenorientierung sowie Prozessen des

Selbstlernens eine wichtige Rolle in der Gestaltung einer Bildungslandschaft ein. Jugendeinrichtungen, die ihre Ressourcen erkennen, ihren einzigartigen Zugang zu den Zielgruppen als Stärke einbringen und sich als Bildungsorte verstehen, scheuen die Kooperation mit Partnern nicht. Im Gegenteil, sie nutzen die Synergien für Ihren Auftrag und nutzen die kreativen, experimentellen Zugänge der Kulturpartner zu interessanten Themen. Künstlerinnen, Künstler und Kultureinrichtungen, die sich auf die flexiblen Strukturen der Offenen Jugendarbeit einlassen, möglichst ergebnisoffen agieren und sich auf sehr heterogene Zielgruppen einstellen, profitieren ihrerseits durch die Erschließung neuer Zielgruppen, die Aktualisierung von Vermittlungsformen und erleben eine Bereicherung durch den Dialog mit jungen Menschen.

Damit diese Allianzen nachhaltig bestehen können, ist ein förderndes Umfeld wichtig. Regionale und kommunale Bildungsnetzwerke sollten neben der Schule auch die Jugend- und Kulturarbeit als Bildungsorte für Jugendliche im Blick haben, die Vernetzung durch ressortübergreifende Absprachen der Ämter untereinander befördern und nicht zuletzt auch eine finanzielle Ressource für Kooperationen zur Verfügung stellen.

Das vorliegende Werkbuch

- beschreibt die Situation der offenen Jugendarbeit im Hinblick auf die kulturelle Bildung und die Kooperation mit Kulturschaffenden und Kultureinrichtungen,
- stellt kulturell ausgerichtete Konzepte der offenen Jugendarbeit vor,
- thematisiert den Platz offener Jugendkulturarbeit in der kommunalen Bildungslandschaft
- und gibt Informationen zu den Fachverbänden und Organisationen kultureller Bildung in Nordrhein-Westfalen, die mit Information, Beratung und Förderung gute Partner der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind.

1

Theoretische Grundlagen

- Uwe Schulz: Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus der Perspektive der Jugendpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen
- Elke Josties: Kulturelle Bildung in offenen Settings der Kinder- und Jugendarbeit
- Holger Schmidt: Die Jugendarbeit heute – Offen für alle Kooperationen?
- Susanne Keuchel: Non-formale kulturelle Bildung in Deutschland – Entwicklungen, Perspektiven und Chancen für die Offene Jugendarbeit
- Stefanie Marr: Draußen vor der Tür – Schlummert etwas im Verborgenen?

Uwe Schulz

— Kulturelle Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus der Perspektive der Jugendpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen

Neben der Familie und der Schule ist die Kinder- und Jugendarbeit eine eigenständige, nach wie vor wichtige Sozialisationsagentur für Kinder und Jugendliche – und ein Ort der non-formalen und informellen Bildung. Sie wendet sich grundsätzlich an alle Kinder und Jugendlichen und begleitet und unterstützt sie zwischen dem 6. und 18. Lebensjahr (und manchmal darüber hinaus) in ihrem Aufwachsen. Nach dem Achten Sozialgesetzbuch (SGB VIII) gehört sie zu den Pflichtaufgaben der Kinder- und Jugendhilfe: „Jugendarbeit wird angeboten von Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, von anderen Trägern der Jugendarbeit und den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe“, heißt es dort. Neben – vor allem – der verbandlichen umfasst sie auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit. „Offene Jugendarbeit findet insbesondere in Einrichtungen, Maßnahmen und Projekten, Initiativgruppen, als mobiles Angebot, als Abenteuer- und Spielplatzarbeit sowie in kooperativen und übergreifenden Formen und Ansätzen statt“, legt das 3. Kinder- und Jugendförderungsgesetz Nordrhein-Westfalen (AG-KJHG NRW) fest. Tatsächlich ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit angesichts ihrer leitmotivischen Freiwilligkeit und Orientierung an den Interessen der Adressatinnen und Adressaten geprägt durch die „Offenheit“ ihrer Einrichtungen (Jugendhäuser, Cafés, Spielplätze etc.) und Methoden (mobile Arbeit, Beratung, Projekt- oder Beziehungsarbeit), ihrer Inhalte und Angebote (jugendkulturelle Performance-Themen, Arbeit mit Medien oder zu politischen Aspekten), ihrer Ergebnisse oder auch Bezüge (zu jugendlichen Lebenswelten, zu Quartieren, zu Bildungslandschaften etc.).

In Nordrhein-Westfalen (NRW) gibt es aktuell rund 2.100 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, etwa 1.500 in freier und rund 600 in öffentlicher Trägerschaft. Schaut man etwa auf die letzten zehn Jahre zurück, stellt man fest, dass diese Anzahl landesweit gesehen mehr oder weniger konstant geblieben ist. Die Besucherinnen und Besucher der Einrichtungen hingegen werden jünger: Die Anzahl der 6- bis 11-jährigen nimmt seit einigen Jahren zu, während die der 12- bis unter 18-jährigen etwas auf dem Rückzug sind. Über die letzte Dekade lässt sich auch beobachten, dass insgesamt etwas weniger Stammpublikum die Einrichtungen besuchen; zugleich nehmen Angebote der Mobilen Jugendarbeit wie Spielmobile oder Streetwork (wieder) zu. Insgesamt legt die Datenlage nahe, dass Kinder und Jugendliche aus sozial belasteteren und weniger bildungsaffinen Milieus, also junge Menschen mit geringeren Teilhabechancen, die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in überproportionaler Weise nutzen (vgl. LVR-Landesjugendamt Rheinland/LWL-Landesjugendamt Westfalen 2015). Diese Entwicklungen machen deutlich, dass die Konzepte und Inhalte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf Veränderungen reagieren und auch breitere gesellschaftspolitische Trends aufgreifen müssen. Dazu gehört insbesondere die flächendeckende Einführung der Ganztagschule in NRW wie auch die Entwicklung hin zu einer verdichteteren Schulzeit. Dies bringt für die Offene Kinder- und Jugendarbeit u.a. mit sich, dass sie zunehmend Kooperationen mit Schulen eingeht (aber nicht nur mit diesen) und sich vor Ort mit vielfältigen Partnern vernetzt.

Auch vor diesem Hintergrund ist es von hoher Bedeutung, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Handlungsfeld, in dem sich Kinder- und Jugendliche im non-formalen und informellen Sinne (heraus-)bilden können, nach wie vor ein Akteursbereich sozialpädagogischer Fachlichkeit ist. Hier wird Bildung konzeptionell „als selbsttätiger Aneignungsprozess“ des Einzelnen verstanden – anders gesagt: als Selbstbildung –, der darauf hinausläuft, Kindern und Jugendlichen in zunehmendem Maße Selbstbestimmung zu ermöglichen (vgl. Sturzenhecker 2012). Ein Feld, in dem aus Sicht der Landesregierung besonders viele Potenziale für selbsttätige Aneignungsprozesse liegen, stellt die kulturelle Kinder- und Jugendarbeit dar. Bei ihr steht das selbstorganisierte ästhetisch-gestalterische Handeln und Lernen in Gleichaltrigengruppen mit einem starken lebensweltlichen Bezug im Mittelpunkt. Für die pädagogische Arbeit im Feld der kulturellen Jugendarbeit bedeutet das, die jugendkulturelle Praxis von Kindern und Jugendlichen wahrzunehmen, ihre Methoden und Inhalte aufzugreifen und ihnen so Möglichkeiten zu eröffnen, mit anderen neue Erfahrungen zu machen und diese zu reflektieren. Und das bedeutet auch, dem Eigensinn von jugendlichen kulturellen Ausdrucksformen Raum zu verschaffen, diese zu spiegeln und zu inszenieren, und nicht von vornherein das mitgebrachte kulturelle Bildungsangebot umzusetzen (vgl. ebd.). Geradezu axiomatisch ist vor diesem Hintergrund Werner Lindners Befund zum in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit angelegten Bildungspotenzial, das er wie folgt zusammenfasst:

„Hervorzuheben ist, dass die kulturelle Kinder- und Jugendarbeit eine der wenigen gesellschaftlichen Instanzen ist, die es erlauben, die essentielle Freiheit der Bildung gegen alle Funktionalisierungen wirklich ernst zu nehmen, und die deshalb für umfassende Bildungsaufgaben in besonderem Maße geeignet ist.“ (Lindner 2003)

Das Ziel der Landesregierung ist es, möglichst vielen jungen Menschen den Zugang zu Angeboten der kulturellen Kinder- und Jugendbildung zu ebnet,

die entsprechende selbsttätige Aneignungsprozesse eröffnen. Dieses Ziel gilt insbesondere auch für diejenigen, die bislang nicht im Zentrum der Jugendkulturarbeit standen und die aufgrund kultureller oder sozialer Benachteiligungen daher nicht erreicht werden konnten. Denn die aktive Teilhabe möglichst aller Kinder und Jugendlichen am kulturellen Leben ist für die Kultur- sowie die Kinder- und Jugendpolitik in NRW ein zentrales Anliegen. Die kulturelle Kinder- und Jugendbildung kann diese Teilhabe unterstützen, sie sogar verstärken. Zur Förderung der kulturellen Jugendarbeit unterstützt das Land freie und öffentliche Träger, die in diesem Bereich aktiv sind. Sie stellen entsprechende Angebote für Kinder und Jugendliche bereit und tragen dazu bei, Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit für die Bildungsarbeit zu qualifizieren. In der Position „Jugendkulturland“ des Kinder- und Jugendförderplans (KJFP) des Landes NRW stehen dazu jährlich zwei Millionen Euro bereit. Auf Landesebene wird die Arbeit getragen von neun in der Landesvereinigung kulturelle Jugendarbeit (LKJ NRW e.V.) zusammengeschlossenen Landesarbeitsgemeinschaften (LAGs), z.B. aus den Bereichen Musik, Theater, Tanz und den Jugendkunstschulen der Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste (LKD).

Darüber hinaus stellt die kulturelle Bildung einen zentralen – und durch das Kulturfördergesetz des Landes NRW gestärkten – Förderschwerpunkt für alle Kunstsparten und kulturellen Handlungsfelder dar, die durch die Kulturförderung des Landes unterstützt werden. Vor allem das Landesprogramm „Kulturrucksack“, mit der Zielgruppe der 10- bis 14-jährigen Kinder und Jugendlichen, an dem sich mehr als die Hälfte der Kommunen NRW beteiligen, führt vielerorts zur Zusammenarbeit von Kultureinrichtungen, Künstlerinnen und Künstlern und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und trägt vor Ort zu produktiven, erweiterten Netzwerken bei. Aber auch über den Ganztag an Grund- und weiterführenden Schulen in NRW ergeben sich bereits vielfältige Kooperationen, in denen gemeinsame Projekte der kulturellen Kinder- und Jugendbil-



dung als Scharnierstelle zwischen Schulen und Offener Kinder- und Jugendarbeit fungieren.

Um diese Entwicklung voranzubringen, will die Landesregierung NRW zum „Kinder- und Jugendkulturland“ weiterentwickeln. Dazu wird eine noch bessere Vernetzung der Angebote kultureller Kinder- und Jugendbildung in den Bereichen Kultur, Jugend und Bildung angeregt und unterstützt. Die Voraussetzungen dafür sind bereits gut und vielfältig, denn NRW verfügt über eine dichte und facettenreiche Landschaft von Jugend-, Kultur- und Bildungseinrichtungen, wie z.B. Musikschulen, Jugendkunstschulen, Kinder- und Jugendtheater oder -bibliotheken. Diese sollen auch weiterhin dabei unterstützt werden, Angebote zu entwickeln, in denen sich Kinder und Jugendliche als selbstwirksam erleben, ihre Kreativität entfalten und ästhetische Erfahrungen gemeinsam mit anderen machen können. Die große Chance zu verbessern, v.a. auch non-formalen und informellen Bildungschancen für alle Kinder und Jugendlichen, liegt aber in der verstärkten lokalen Vernetzung und Zusammenarbeit vor Ort. Unterstützt wird diese auch durch übergreifende Initiativen, so z.B. durch die Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung für Schule und Jugendarbeit NRW“ als gemeinsam von Jugend-, Schul- und Kulturressort des Landes geförderte Einrichtung. Sie initiiert und berät zum einen Vernetzungs- und Kooperationsprozesse zwischen Jugend- und Kultureinrichtungen und Schulen. Zum anderen unterstützt sie die Akteure auf kommunaler oder regionaler Ebene dabei, diese Prozesse mit der Entwicklung von Gesamtkonzepten der kulturellen Kinder- und Jugendbildung zu untermauern. Aus Sicht der Landesregierung eröffnen solche fachlichen Initiativen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit gute Chancen, ihr Aufgaben- und Bildungsprofil nicht nur zu erweitern, sondern sich als Akteur an übergreifenden Konzepten und neuen Kooperationen und somit zukunftssträchtigen Entwicklungen für Kinder und Jugendliche vor Ort zu beteiligen.

Literaturhinweise

Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.) (2012): Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed.

Lindner, Werner (2003): Ich lerne zu leben. Evaluation von Bildungswirkungen in der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen. Qualitätsanalyse zum Wirksamkeitsdialog. Unna: LKD.

LVR-Landesjugendamt Rheinland/LWL-Landesjugendamt Westfalen (2015): Entwicklungslinien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Befunde der 6. Strukturdatenerhebung zum Berichtsjahr 2013 für Nordrhein-Westfalen. Vortrag vom 20.01.2015 in Münster (unveröffentl. PPT-Präsentation).

Sturzenhecker, Benedikt (2012): Ästhetische Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (Hrsg.), S. 743–746.

Uwe Schulz ist Referatsleiter für Ganztagsbildung, Kulturelle Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe im Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport (MFKJKS) des Landes Nordrhein-Westfalen.



Elke Josties

Kulturelle Bildung in offenen Settings der Kinder- und Jugendarbeit

Besonders seit den 1980er- und 1990er-Jahren entwickelte sich in Deutschland eine Vielzahl von Angeboten und Profilen der kulturellen Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit, initiiert von unterschiedlichen freien und öffentlichen Trägern. Zum einen gibt es stationäre Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und mobile Projekte der Kinder- und Jugendarbeit, für die sich professionelle pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter maßgeblich verantwortlich zeichnen. Zum anderen gibt es die langjährige Tradition der Arbeit von „weltanschaulich differenzierten Jugendverbänden“ (Sturzenhecker 2012: 743), die vor allem auf ehrenamtliches Engagement ausgerichtet sind. Darüber hinaus sind zahlreiche Vereine mit Fokus auf unterschiedlichen künstlerischen Sparten, lokale Initiativen, kirchliche Träger bzw. religiöse Vereinigungen und Migrantenselbstorganisationen in der kulturellen Bildung von und mit Kindern und Jugendlichen aktiv.

Stationäre Kinder- und Jugendeinrichtungen mit einem ausgewiesenen Profil der kulturellen Bildung beteiligen sich neuerdings verstärkt an der Bildung von lokalen Bildungsnetzwerken (LKJ Berlin 2013). Träger der Kinder- und Jugendkulturarbeit sind größtenteils in den Landesvereinigungen für kulturelle Bildung sowie im Dachverband der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V. (BKJ) vertreten. Als Kernaktivitäten der Kinder- und Jugendkulturarbeit sind laut Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (2012: 110–127) zu sehen: offene Aktivitäten (Freiräume für selbstbestimmte ästhetische Praxis und kulturelle Selbstbildung), Gruppenaktivitäten, die Förderung jugendkultureller Szenen, Workshops, kurz- und längerfristige Projektarbeiten, Kooperationsprojekte (derzeit vor allem mit Schulen, zunehmend aber auch mit Künstlerinnen und Künstlern sowie mit Kulturinstitutionen), Kulturveranstaltungen, Interventionen im öffentlichen Raum, internationale Begegnungen sowie berufsorientierende und teilweise sogar berufsqualifizierende Maßnahmen.

Die qualitative Ausprägung, die Zielgruppen und die Angebote von Kinder- und Jugendkulturarbeit weisen eine große Bandbreite auf. Grundsätzlich ist die kulturelle Bildung von den für Kinder- und Jugendarbeit wesentlichen Strukturbedingungen der Freiwilligkeit und Interessenorientierung gekennzeichnet, „aus denen auch eine Offenheit für spezifisch zu entwickelnde Ziele und Inhalte folgt“ (Sturzenhecker 2012: 743). In der Musikförderung, im Kontext von Kinder- und Jugendarbeit zum Beispiel, reicht die Bandbreite von der bloßen Bereitstellung von Musikinstrumenten und Bandprobenräumen über das Angebot von Auftrittsmöglichkeiten für jugendliche Nachwuchsbands bis hin zu einer profilierten musikpädagogischen Arbeit, die im Sinne der Ermöglichung von kultureller Teilhabe aller Jugendlichen sowohl niedrigschwellige Musikförderangebote als auch gezieltes Bandcoaching und Projekte, wie die Erarbeitung eines eigenen Musicals, beinhalten kann (vgl. Landesvereinigung Populäre Musik/Kultur Berlin e.V. 2004a).

Besonderes Profil kultureller Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit

Kulturelle Bildung ist als Schwerpunkt von Kinder- und Jugendarbeit ausdrücklich benannt und gesetzlich verankert:

„Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören: 1. Außerschulische Jugendbildung mit allgemeiner, politischer, sozialer, gesundheitlicher, kultureller, naturkundlicher und technischer Bildung [...]“ (SGB VIII, § 11, Abs. 3)

Jugendarbeit ist ein Teilgebiet der Kinder- und Jugendhilfe und das Besondere ist, dass sich die Förderung an alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen richtet, während sich Jugendhilfe gezielt an „Kinder und Jugendliche mit besonderem Bedarf und in belasteten Lebenssituationen“ (Gernert 2005: 316) wendet.



„Jugendarbeit hat die Aufgabe der allgemeinen Förderung von jungen Menschen. Die Förderung richtet sich an alle Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, „unabhängig von ihrer individuellen Bedürftigkeit, ihrer sozialen, ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit und ihrer sexuellen Orientierung.“ (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2012: 16)

Kinder- und Jugendarbeit zielt laut § 11 und 12 des SGB VIII auf die Anregung von Kindern und Jugendlichen „zur Entwicklung von Selbstbestimmung, gesellschaftlicher Mitverantwortung und sozialem Engagement“ (Sturzenhecker 2012: 743). Die grundlegenden Ziele und Handlungsorientierungen sowie die Handlungsschwerpunkte der Kinder- und Jugendarbeit entwickelten sich aus der Geschichte und Politik der Jugendarbeit in Deutschland und sind in Deutschland regional unterschiedlich ausdifferenziert und in konzeptionellen Positionspapieren, Rahmenkonzeptionen oder Qualitätshandbüchern nachzulesen.

Im Folgenden wird der Fokus auf konzeptionelle Ausrichtungen von Kinder- und Jugendkulturarbeit gelegt, die ich für besonders profiliert halte und für die Weiterentwicklung der Qualität von kultureller Bildung als relevant erachte. Die Rolle der Pädagoginnen und Pädagogen und junger Szeneakteure wird dabei reflektiert.

Förderung von Selbstbestimmung, ästhetisch-kulturellen Selbstbildungsprozessen und Partizipation

Kinder- und Jugendkulturarbeit folgt einem Verständnis von kultureller Bildung, das selbstorganisiertes ästhetisch-gestalterisches Handeln und Lernen in Gleichaltrigengruppen mit einem starken lebensweltlichen Bezug in den Mittelpunkt rückt. Kinder- und Jugendkulturarbeit ist grundsätzlich zieloffen. Die Teilnahme ist freiwillig. Es gibt keine Curricula. Im Gegensatz zur Schule und zu vielen von Kulturinstitutionen bzw. Künstlerinnen und Künstlern ausgerichteten kulturellen Bildungsprojekten entscheiden die Jugendlichen selbst, welche Musik sie spielen lernen und welche Ziele sie damit verfolgen, ob sie an einem kunstpädagogischen Workshop teilnehmen oder welche Themen sie in einem Theaterprojekt erarbeiten und darstellen wollen.

Doch beschränkt sich ästhetische Praxis nicht nur auf herkömmliche Bildungspraxen wie künstlerische Workshops und thematisch fokussierte Projektarbeiten, die oftmals stark produktorientiert und zeitlich klar vorstrukturiert ausgerichtet sind. Ästhetisch-kulturelle Selbstbildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vollzieht sich unmittelbar, situativ und performativ in alltäglichen Kontexten. Dafür werden Räume, Anregungen und Gelegenheiten geboten. Solche Art informelles und non-formelles Lernen, das nicht vorrangig und gezielt für (hoch-)schulische und berufliche Karriere Zwecke instrumentalisiert und zertifiziert wird, nimmt im Alltag von Kindern und Jugendlichen zunehmend weniger Zeit und Raum ein. Kinder und Jugendliche, deren spontane ästhetische Ausdrucksweisen vielleicht „aus Sicht von Erwachsenen oder üblichen ‚kulturellen‘ Bewertungen als primitiv, trivial, provokativ, nur nachgemacht, altbekannt o.ä. erscheinen mögen“ (Sturzenhecker 2012: 745), brauchen jedoch „zweckfreie“ Spiel- und Experimentierräume. „Wenn man den Selbstausdruck ernst nimmt und ihm über Rückmeldungen und Reflexionen einen ‚produktiven‘ Gestaltungs- und Weiterentwick-

lungsprozess eröffnet, entsteht erst die Möglichkeit einer selbstbestimmten ästhetischen Bildung von Kindern und Jugendlichen.“ (Ebd.)

Welche Rolle können in solchen selbstbestimmten ästhetischen Bildungsprozessen Pädagogen und Künstlerinnen spielen? Wie können Prozesse der Rückmeldung und Reflexion, aber auch der Gestaltung, Weiterentwicklung und Transformation angeregt werden? Ich werde im Folgenden die pädagogische Expertise bzw. die pädagogische Perspektive der Arbeit in offenen Settings erläutern. Die Rolle der Kinder- und Jugendarbeiterinnen und -arbeiter im weiten und vielfältigen Handlungsfeld der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit ist vielschichtig: Sie zeichnen sich dafür verantwortlich, konzeptionell und organisatorisch einen anregenden Rahmen für kulturelle Bildung zu schaffen und sie übernehmen in der praktischen bzw. pädagogischen Arbeit die Rolle von Moderatorinnen (vgl. Josties 2008: 22–29) oder „pädagogischen Assistenzen“ (vgl. Sturzenhecker 2012). Bei entsprechender Doppelqualifikation übernehmen Kinder- und Jugendarbeiterinnen und -arbeiter ggf. auch die Rolle als Anleitende in Musik, den Künsten und Medien, vor allem im Bereich elementarer Förderung. In der Regel werden jedoch junge Szeneakteure (s.u.) und professionelle Künstlerinnen und Künstler mit der Anleitung beauftragt (Josties 2008: 22–29). Bei der Konzipierung kultureller Bildungsangebote werden oftmals Kooperationen angestrebt, deren Realisierung mit teilweise aufwendiger Netzwerkarbeit und Drittmittelakquise verbunden ist. Kinder- und Jugendkulturzentren mit ausgewiesenem Profil in der kulturellen Bildung sind hier eher erfolgreich, während kleine Träger der Kinder- und Jugendarbeit nicht über die notwendigen personellen Ressourcen für diese Arbeit verfügen (vgl. LKJ Berlin 2013). Zur Qualitätssicherung der kulturellen Bildung ist schließlich die Dokumentation, (Selbst-)Evaluation und konzeptionelle Weiterentwicklung unabdingbar. Diese Standards unterscheiden sich sehr stark je nach Trägerschaft und deren fachlicher Ausstattung.



In der Kinder- und Jugendarbeit ist die Förderung der Partizipation von Kindern und Jugendlichen stets handlungsleitend und zentrales Qualitätskriterium – und dies nicht nur bezogen auf konkrete Angebote und Projekte kultureller Bildung, sondern auch auf ihre Rahmenbedingungen an den Orten der Kinder- und Jugendarbeit. Dies betrifft die Ausstattung, Gestaltung, das Programm und Angebot von Kinder- und Jugendtreffs, das Aushandeln von und der Umgang mit Regeln, die Veranstaltung von Kinder- und Jugendkonferenzen oder anderen Partizipationsangeboten usw. (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2012: 70–83).

Ergebnisse empirischer Studien und fachlicher Diskurse über die Partizipation Jugendlicher lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Partizipationsangebote sollten „stärker als bisher die persönliche Lebenssituation und die Verschiedenheit der Jugendlichen“ (Winklhofer/Zinser 2008: 89)

berücksichtigen. Jugendliche Lebenswelten sind heute durch vielfältige Ausdifferenzierungen und Widersprüche geprägt, abhängig von schicht-, geschlechts-, kultur- und regional spezifischen Dimensionen genauso wie von globalen Tendenzen, transnationalen Räumen, hybriden Kulturen und – zunehmend bedeutsamer – von virtuellen Welten. Entsprechend unterschiedlich sind Anknüpfungspunkte für jugendkulturelles Engagement. Das gesellschaftliche Engagement Jugendlicher hat sich auf andere Felder (hier sind insbesondere die neuen Medien hervorzuheben) verlagert, und andere Handlungsformen sind wichtig geworden. Die Aktionsformen Jugendlicher sind flexibel, zeitlich limitiert, sie können wechseln und die Zielsetzungen sind selbst bestimmt, gegenwartsbezogen und realistisch. Diesem Schema scheinen zeitlich begrenzt konzipierte Projekte der kulturellen Bildung einerseits zu entsprechen. Doch liegt der Vorteil der Offenen und Mobilen Kinder- und Jugendarbeit andererseits darin, dass sie kontinuierlich und nachhaltig angeboten wird und Raum für spontane, sich situativ ergebende ästhetische Praxis und performative Aktionen gewährt. Kinder- und Jugendarbeiterinnen und -arbeiter sind erfahren darin, mit ihren Zielgruppen in alltäglichen Zusammenhängen verbindlich, aber auch flexibel zu interagieren. Von dieser „Alltagsexpertise“ der Kinder- und Jugendarbeit kann kulturelle Bildung auch in Kooperationsprojekten profitieren.

Jugendkulturarbeit bedeutet Bildung zur kulturellen Teilhabe mit Bezug auf jugendliche Lebenswelten und auf die jeweils aktuellen jugendkulturellen Szenen. Im Sinne des Empowerments gilt es, an die vorhandenen Ressourcen Jugendlicher, an ihre Interessen und Fähigkeiten, anzuknüpfen und diese zu stärken. Im Kontext szeneorientierter Jugendkulturarbeit übernehmen junge Akteure im Sinne des Prinzips „Each one Teach one“ selbst maßgeblich die Vermittlung künstlerisch-gestalterischer Fähigkeiten und Fertigkeiten (vgl. Josties 2008). Sie gehören den lokalen und gleichzeitig global vernetzten Jugendszenen an und sind in ihrem jeweiligen künstlerischen Genre anerkannte Akteure. Oftmals

haben sie sich bereits jahrelang freiwillig in der Jugendkulturarbeit engagiert. Sie werden dann als Honorarkräfte oder über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen finanziert, einige von ihnen erhalten auch eine Festanstellung. Jugendliche erleben Anleiterinnen und Anleiter mit Szenehintergrund als authentische Vorbilder und alternative Rollenmodelle des Erwachsenseins – neben Eltern und Lehrkräften, die andere Lebenswelten repräsentieren (ebd.).

Offene Settings und Heterogenität der Zielgruppen kultureller Bildung

Die Arbeit in offenen Settings mit heterogenen Zielgruppen und mit mehr oder weniger motivierten Kindern und Jugendlichen ist für viele Künstlerinnen und Künstler, die sich in der kulturellen Bildung engagieren, eine Herausforderung, wenn nicht Überforderung. Offene Settings in der Kinder- und Jugendarbeit bedeuten, dass Kinder und Jugendliche nicht auf vorgegebene Themen, Orte, Zeiten und Zielsetzungen verpflichtet werden können oder wollen, da sie sich freiwillig und im Freizeitkontext auf kulturelle Bildungsangebote einlassen. Ebenso bedeutet kulturelle Bildung in offenen Settings, dass im Prinzip alle interessierten Kinder und Jugendlichen Zugang erhalten und mitwirken können, ungeachtet ihrer unterschiedlichen Vorkenntnisse, Ressourcen und Interessen.

In der Kinder- und Jugendarbeit gibt es eine lange Tradition der offenen Arbeit, die stets von – teilweise durchaus konflikthafter – Aushandlungsprozessen mit und zwischen Kindern und Jugendlichen gekennzeichnet war und ist. Im Qualitätsbandbuch der Berliner Jugendfreizeitstätten werden „schwierige, konfliktreiche Situationen im offenen Bereich“ ausdrücklich thematisiert (vgl. Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft 2012: 65f.). Ein weiterer Erfahrungswert der offenen Arbeit ist, dass sich in Kinder- und Jugendeinrichtungen sogenannte „Stammgruppen“ etablieren können, die ihr „Terrain“ prägen und behaupten wollen und anderen Jugendlichen den Zugang erschweren. Hier sind Kinder- und Jugendarbeiterinnen und -arbeiter gefordert, Machtstrukturen und Ausgrenzungsmechanismen unter Kindern und Jugendlichen zu erkennen, zu problematisieren bzw. zu verhindern. Das praktische Erfahrungswissen von Pädagoginnen und Pädagogen aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist für kulturelle Bildung wesentlich, will man nicht nur die von vorneherein interessierten Kinder und Jugendlichen aus zumeist bildungsbevorzugten Milieus in exklusiven Workshops und Projekten ansprechen, sondern auch offenen Settings Raum geben und anderen potenziell interessierten Kindern und Jugendlichen Zugänge zu kultureller Bildung eröffnen.

Eine zielgruppenadäquate und partizipativ ausgerichtete kulturelle Bildungsarbeit bedeutet, dass es nicht dem Zufall überlassen bleiben soll, ob strukturell benachteiligte Zielgruppen einen Zugang zu kulturellen Bildungsangeboten erhalten (vgl. Josties 2013). Die Offene und Mobile Kinder- und Jugendarbeit hat ihr besonderes pädagogisches Profil in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus sozialstrukturell benachteiligenden Milieus. In diesem Handlungskontext kann kulturelle Bildung durchaus eine Rolle spielen, wenn es darum geht, ästhetisch anregende Räume und Gelegenheiten der Selbstbildung, des Selbstausdrucks und neuerdings verstärkt auch ästhetisch-künstlerische Aktivitäten und Projekte zu initiieren. Beispielhaft sei hier die zunehmende Bedeutung von kulturellen Bildungsangeboten in der Straßensozialarbeit mit Jugendlichen genannt. Kinder- und Jugendarbeit kann aktiv und wesentlich dazu beitragen, sozialer Exklusion und Zugangsbarrieren zu kultureller Bildung entgegenzuwirken.

Sozial und politisch brisant kann es sein, in der Arbeit speziell mit Kindern und Jugendlichen in benachteiligenden Lebenslagen, Exklusionsprozesse nicht etwa zu verstärken, indem diese Zielgruppen isoliert und als „sozialpädagogisch“ oder „therapeutisch“ bedürftig markiert werden. Insofern sollte gewarnt werden vor einer „Antragslyrik“, bei der die Zielgruppen von Kinder- und Jugendkulturarbeit entsprechend einseitig stigmatisiert werden. Diese Problematik der Etikettierung als „Defizitäre“ gilt grundsätzlich auch für die Zielgruppen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“¹, mit dem das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) seit 2013 bis 2017 bundesweit außerschulische Angebote zur „Unterstützung bildungsbenachteiligter Kinder und Jugendlicher“ der kulturellen Bildung fördert. Die Idee, sozialer Exklusion mit einem großen Förderprogramm entgegenzuwirken, ist grundsätzlich sehr zu begrüßen. Jedoch sollten die Fallstricke essentialistischer Zuschreibungen von Adressatengruppen erkannt und in der konzeptionellen Ausrichtung von Kinder- und Jugendkulturarbeit der Fokus auf die Benennung benachteiligender Lebenslagen, Diskriminierungen und struktureller Barrieren gelegt werden.

Kinder- und Jugendarbeit zielt darauf, Benachteiligungen und Diskriminierungen von Kindern und Jugendlichen aufzudecken und ihnen entgegenzuwirken. Soziale Unterschiede, Rassismus, Diskriminierungen aufgrund von Religion, Geschlecht, sexuellen Orientierungen und körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen können Kinder und Jugendliche lebensgeschichtlich nachhaltig einschränken und exkludieren. Dabei sind Kinder und Jugendliche oftmals von intersektionalen Diskriminierungen, also einem Zusammenwirken von verschiedenen Diskriminierungen betroffen.



Kulturelle Bildung kann sich auf eine kritische diversitätsbewusste Kinder- und Jugendarbeit beziehen und in ihrer konzeptionellen Ausrichtung folgende Herausforderungen und Perspektiven beachten:

- das spezifisch Gewordene/spezifische Werden von Subjekten im Kindes- und Jugendalter wahrnehmen und anerkennen,
- Kinder und Jugendliche nicht zur Einseitigkeit drängen, sondern Uneindeutigkeiten, Übergängen, Überkreuzungen in der ästhetisch-kulturellen Praxis Raum geben,
- aber auch: Das Bedürfnis nach Eindeutigkeit angesichts einer überbordenden Vielfalt an Lebensentwürfen und Vorgaben im Jugendalter ernst nehmen,
- Schon- und Experimentierräume schaffen und anerkennen,
- essentialisierende Zuschreibungen aufdecken und hinterfragen, Klischees brechen,
- Differenzen nicht nur oberflächlich akzeptieren (oder zelebrieren), sondern zum Ausgangspunkt herrschaftskritischer Auseinandersetzung nehmen,
- die Themen und das Repertoire kultureller Bildung an der Vielfalt der Zielgruppen ausrichten,
- eurozentristische Perspektiven hinterfragen und inter-/transnationale Perspektiven stärker einbeziehen.

Aktuell ist diversitätsbewusste Kinder- und Jugendarbeit angesichts der zunehmenden Zahl von Geflüchteten im Kindes- und Jugendalter in einer neuen Weise gefordert: Aus dem Stehgreif müssen Angebote für neue Zielgruppen unterschiedlichster ethnisch-kultureller Herkunft und in der Regel ohne deutsche Sprachkenntnisse geschaffen werden. In der kulturellen Bildung in Deutschland gibt es derzeit einen regelrechten Boom an Angeboten der kulturellen Bildung speziell für die Zielgruppe der Geflüchteten. Man hat den Eindruck, hier wagen sich leider auch Akteure ins Feld, die wenig erfahren in diversitätsbewusster, inter- und transkultureller Arbeit sind. Kinder- und Jugend-

arbeit kann in diesem stark umkämpften, prestigeträchtigen Handlungsfeld der kulturellen Bildung vor allem mit diversitätssensiblen Angeboten auf nachhaltige und weniger spektakuläre Weise ihren Beitrag leisten: Der Zugang zu offenen und niedrigschwelligen Angeboten der Kinder- und Jugendkulturarbeit fällt leichter. Jugendkulturelle Szenen (wie z.B. der Hip-Hop) sind global verbreitet und bieten jungen Geflüchteten transnationale bzw. transkulturelle Anknüpfungspunkte für Begegnung und Kollaboration in hiesigen Jugendeinrichtungen und -projekten (RP Online 2015). Die Expertise von Pädagoginnen und Pädagogen in Fragen des Kinder- und Jugendalters, aber auch im Umgang mit belastenden Lebenslagen ist hilfreich für eine sensible Einbeziehung junger Geflüchteter in die kulturelle Bildungsarbeit. Wenn Kunstschaffende in Flüchtlingsunterkünften kulturelle Bildungsangebote machen, so kooperieren sie oft mit den dort angestellten Sozialarbeiterinnen und -arbeitern, so das Ergebnis einer Evaluation von Projekten der kulturellen Bildung mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen in Berlin (Sharifi 2015). Doch ein weiteres zentrales Ergebnis dieser Evaluation ist, dass kulturelle Bildung unter maßgeblicher Beteiligung und Selbstbestimmung von Seiten der Geflüchteten konzipiert und realisiert werden muss. Gerade in Fragen der notwendigen Verbesserung der Partizipationschancen geflüchteter Kinder und Jugendlicher sollte die Expertise der Kinder- und Jugendarbeit aufgegriffen werden.

Fazit und Ausblick

Kinder- und Jugendkulturarbeit sollte sich selbstbewusst und verstärkt an fachlichen Diskursen um kulturelle Bildung beteiligen. Im Zuge von Kooperationen mit Schulen und Kulturinstitutionen/-vereinen und Künstlerinnen und Künstlern und der Entwicklung lokaler (kultureller) Bildungsnetzwerke sollte Kinder- und Jugendarbeit ihre pädagogische Expertise in eine Vielfalt von Angebotsstrukturen einbringen (können) und somit zur konzeptionellen Weiterentwicklung der Qualität kultureller Bildung beitragen.

Ich plädiere für ein plurales Qualitätsverständnis (vgl. Fuchs 2015), das nicht normativ, sondern situativ ausgerichtet sein sollte. Für die Kinder- und Jugendkulturarbeit bedeutet dies: Aus den jeweiligen offenen Settings, den Interessen, Motivationen und Ressourcen der Kinder und Jugendlichen sowie aus ihren Aushandlungsprozessen mit Pädagoginnen und Pädagogen, jungen Szeneakteuren und/oder Künstlerinnen und Künstlern sowie Netzwerkpartnern ergeben sich die pädagogischen und ästhetisch-künstlerischen Zielsetzungen und Qualitätsmerkmale. Sie beziehen sich auf partizipative Bildungsprozesse, ästhetisch-künstlerische Prozesse und Produkte, die Rezeption und Nachhaltigkeit kultureller Bildung, die durch hinreichende Rahmenbedingungen, wie Räume, Organisation, Management und Finanzierung, gesichert sein muss. Doch es gilt stets mitzubedenken: Kulturelle Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit erschöpft sich nicht in zielgerichteten künstlerischen Aktivitäten, Workshops und Projekten, wie ich in diesem Artikel anhand der wesentlichen Bedeutung von spontaner und selbstbestimmter ästhetisch-kultureller Praxis im Alltag deutlich gemacht habe.

Ich hoffe, dass heutige und zukünftige „Bildungslandschaften“ auch in Zeiten der Ganztagschulentwicklung und des derzeitigen Booms um kulturelle Bildung immer noch genügend „ungebildete“ Freiräume zum selbstbestimmten Experimentieren mit und in den Künsten und Kulturen lassen und dass Kinder- und Jugendarbeit mit dazu beiträgt, Kindern und Jugendlichen solche Freiräume maßgeblich zu sichern.

¹ Siehe <http://www.buendnisse-fuer-bildung.de/de/buendnisse-fuer-bildung-123.php>



Literaturhinweise

- Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.) (2008): Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen. Opladen: Budrich.
- Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang (2012): Handbuch Kulturelle Bildung. München: kopaed.
- Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2005): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fuchs, Max (2015): „Qualität“ – Eine Leitformel zwischen Entwicklungsimpuls und Kampfbegriff. In: Wissensplattform Kulturelle Bildung Online [www.kubi-online.de/artikel/qualitaet-leitformel-zwischen-entwicklungsimpuls-kampfbegriff, zuletzt aufgerufen am: 20.09.2015].
- Gernert, Wolfgang (2005): Rechtliche Grundlagen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), S. 315–321.
- Josties, Elke (2008): Szeneorientierte Jugendkulturarbeit. Unkonventionelle Wege der Qualifizierung Jugendlicher und junger Erwachsener. Ergebnisse einer empirischen Studie aus Berlin. Berlin: Schibri.
- Josties, Elke (2013): Alles nur ein Zufall?! Das Recht auf kulturelle Teilhabe. In: Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete. September/Oktober 2013. 62. Jahrgang. Berlin, 358–367.
- LKJ Berlin (Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Berlin e.V.) (Hrsg.) (2013): Jugendkulturzentren in bezirklichen Bildungsnetzwerken. Orte Kultureller Bildung gemeinsam gestalten. Evaluation des Projekts 2011–2013 im Auftrag der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Berlin e.V. Berlin [http://lkj-berlin.de/wp-content/uploads/2014/11/lkj_brosch_doku-jukubi-2.pdf, zuletzt aufgerufen am: 24.02.2016].

Landesvereinigung Populäre Musik/Kultur Berlin e.V. (in Kooperation mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport) (2004a): Kernaktivitäten im Schwerpunkt: Musikorientierte Angebote in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ergebnisse der Arbeit in vier Workshops der LAG Pop in den Jahren 2002/2003. In: Dies. (Hrsg.), S. 48–63.

Landesvereinigung Populäre Musik/Kultur Berlin e.V. (in Kooperation mit der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport) (Hrsg.) (2004b): Nicht bloß Zukunftsmusik. Perspektiven der Kooperation zwischen Schulen und musikorientierter Jugendarbeit. Dokumentation eines Fachforums für Lehrer/innen, Sozialpädagogen/innen und Multiplikator/innen der kulturellen Jugendbildung am 24.09.2004 an der Alice-Salomon-Fachhochschule Berlin

RP Online (2015): „Musik macht uns frei“. Flüchtlinge rappen ihre Geschichte, 16. September 2015 [www.rp-online.de/nrw/panorama/kamen-fluechtlinge-rappen-ihre-geschichte-aid-1.5398070, zuletzt aufgerufen am: 10.09.2015].

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft (2012): Handbuch Qualitätsmanagement der Berliner Jugendfreizeiteinrichtungen. Berlin [www.berlin.de/imperia/md/content/sen...in.../qm_handbuch.pdf, zuletzt aufgerufen am: 24.02.2016].

Sharifi, Azadeh (2015): Evaluation Berlin Mondiale. Flüchtlinge & Kulturinstitutionen: Zusammenarbeit in den Künsten. Berlin [www.kubinaut.de/media/downloads/berlin_mondiale_evaluation_public.pdf, zuletzt aufgerufen am: 05.10.2015].

Sturzenhecker, Benedikt (2012): Kulturelle Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Bockhorst, Hildegard/Reinwand, Vanessa-Isabelle/Zacharias, Wolfgang, S. 743–746.

Winklhofer, Ursula/Zinser, Claudia (2008): Jugend und gesellschaftliche Partizipation. In: Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.), S. 72–93.

Elke Josties, Erziehungswissenschaftlerin, ist Professorin für Theorie und Praxis Sozialer Kulturarbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Sie verfügt über langjährige Erfahrungen in der Praxis der Jugendkulturarbeit. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehört die qualitative empirische Praxisforschung zu Jugendkulturarbeit, Jugendsszenen und Musik sowie zu kommunalen Bildungsnetzwerken.

Holger Schmidt

Die Jugendarbeit heute – Offen für alle Kooperationen?

Dieser Beitrag geht der Frage nach, ob die Offene Kinder- und Jugendarbeit offen für alle von außen an sie herangetragenen Ansprüche sein und in diesem Zuge Kooperationen eingehen sollte. Dazu wird im ersten Teil kurz die gegenwärtige Situation dieses Handlungsfeldes der Sozialen Arbeit skizziert. Ausgehend von dieser Situation, so wird im zweiten Teil argumentiert, wird auf eine Reihe von Kooperationen eingegangen, die in mancher Hinsicht widersprüchlich zur originären Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stehen. Im abschließenden dritten Teil wird dargelegt, welche Möglichkeiten eine Jugendkulturarbeit für die Offene Kinder- und Jugendarbeit bieten könnte. Im Verlauf des Beitrags werden einige Thesen formuliert, die bewusst etwas überspitzt gehalten sind und damit zur Diskussion provozieren sollen.

Zur Situation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Zur Beschreibung der Situation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden empirische Erkenntnisse zu der Entwicklung des Handlungsfeldes herangezogen. Diese beziehen sich auf die Finanzierung, die Einrichtungs- und Personalentwicklung, die Besucherinnen- und Besucherzahlen sowie auf die Besucherinnen- und Besucherstrukturen.

Im Blick auf die Ausgaben für die Kinder- und Jugendarbeit belegen die absoluten Zahlen, dass von 1998 bis 2012 eine nahezu kontinuierliche Steigerung der Ausgaben vorliegt. Lediglich zwischen 2002 und 2006 ist ein leichter Rückgang zu verzeichnen (Schilling 2013). Die für 2012 berechneten Ausgaben von 1,63 Milliarden Euro erscheinen auf den ersten Blick als eine nicht unerhebliche Summe, mit der das Handlungsfeld finanziert wird. Die Summe kann jedoch erst dann richtig eingeschätzt werden, wenn weitere Punkte als Relationen dafür herangezogen werden. Zum einen zeigt sich, dass die geringfügigen Steigerungen der totalen Zahlen unter Berücksichtigung der Inflation tatsächlich sogar einen Rückgang der Finanzierung der Kinder- und Jugendarbeit darstellen. Preisbereinigt handelt es

sich somit also um einen Rückgang der bundesweiten Ausgaben, wobei ein starker Ost-West-Unterschied vorliegt (ebd.). Zum anderen können die Gesamtausgaben für die Kinder- und Jugendhilfe als zweiter Referenzpunkt zur Beurteilung der Finanzierung der Kinder- und Jugendarbeit herangezogen werden. Der Anteil der Ausgaben für die Kinder- und Jugendarbeit beträgt bundesweit nunmehr lediglich 5 Prozent an den Ausgaben für die Kinder- und Jugendhilfe insgesamt. Damit erreicht im Jahr 2012 die Finanzierung der Kinder- und Jugendarbeit den tiefsten Wert in Relation zu den Aufwendungen der Kinder- und Jugendhilfe insgesamt (ebd.).

In Tabelle 1 wird die Entwicklung der Einrichtungszahl und der in der Kinder- und Jugendarbeit tätigen Personen von 1998 bis 2010 dargestellt. ¹Für den Zeitraum von 1998 bis 2006 zeigt sich ein zum Teil deutlicher Rückgang, sowohl bezogen auf die Anzahl der Einrichtungen als auch auf die Anzahl der Beschäftigten. In Bezug auf die Einrichtungen erscheint der Rückgang weniger dramatisch, insbesondere da die Zahl von 2006 bis 2010 wieder deutlich anstieg. Von 1998 bis 2010 ist somit lediglich ein Rückgang von ca. 6 Prozent zu verzeichnen.

Wesentlich deutlicher ist hingegen der Rückgang der Fachkräfte im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit. Hier zeigt sich ebenfalls ein Rückgang von 1998 bis 2006 und im anschließenden Zeitraum bis 2010 wiederum ein Anstieg der Fachkräftezahl. Insgesamt besteht ein Rückgang von ca. 10 Prozent. Mag ein solcher Rückgang im Zeitraum von zwölf Jahren noch als halbwegs verkraftbar erscheinen, zeichnet sich die Situation bei der Betrachtung der Vollzeitäquivalente als deutlich dramatischer. Die Vollzeitäquivalente stellen nicht die totale Personenzahl der in der Kinder- und Jugendarbeit Beschäftigten dar, sondern die zu je 100 Prozent Arbeitszeit addierten Arbeitsstellen. 1998 hätte es in der Kinder- und Jugendarbeit also 33.292 Vollzeitstellen gegeben, die tatsächlich von 49.967 Personen besetzt waren. An den Daten der Vollzeitäquivalente lässt sich also die tatsächliche Entwicklung des Fachkräfteeinsatzes

im Handlungsfeld nachvollziehen. Hier zeigt sich ebenfalls ein deutlicher Rückgang in der Zeit von 1998 bis 2006, in den anschließenden vier Jahren von 2006 bis 2010 wiederum ein geringer Zuwachs. Insgesamt sank die Zahl der Vollzeitäquivalentstellen von 1998 bis 2010 um ca. 37 Prozent. Damit wird deutlich, dass im bundesweiten Durchschnitt 2010 deutlich weniger Fachkräftearbeitszeit für die Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung stand als noch 1998.²



Tabelle 1: Einrichtungs- und Personalentwicklung in der Kinder- und Jugendarbeit (Pothmann 2012: 14; eigene Darstellung)

Jahr	Einrichtungen	Tätige Personen	Vollzeitäquivalent	Ausgaben in Mrd. Euro
1998	12.164	49.967	33.292	1,30
2002	11.991	45.514	27.541	1,46
2006	10.947	42.926	19.814	1,40
2010	11.414	45.060	20.734	1,57

Dem Verhältnis zwischen Vollzeitäquivalentstellen und tatsächlich tätigen Personen in der Kinder- und Jugendarbeit kann zudem entnommen werden, dass in diesem Handlungsfeld prekäre Arbeitsverhältnisse zunehmen. Einerseits arbeiten die dort Beschäftigten zunehmend in Teilzeit, andererseits ist ein nicht unerheblicher Anteil dieser befristet angestellt (Schmidt 2011: 22 ff.). Gleichzeitig gibt es (insbesondere in Nordrhein-Westfalen) neben den wenigen hauptamtlich Beschäftigten in den Einrichtungen zunehmend jüngere Teilzeitkräfte ohne abgeschlossene einschlägige Berufsausbildung, zumeist Studierende, mit befristeten Arbeitsverträgen (ebd.: 25 ff.). In vielen Einrichtungen wird zudem vollständig auf hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verzichtet (ebd.: 18; Pothmann 2008).

In Anbetracht der Veränderungen seit den 1990er Jahren in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Bezug auf die Entwicklung der Finanzierung, Einrichtungszahl und des Personals zeigt sich, dass



das Handlungsfeld zunehmend marginalisiert wird, auch wenn sich zum letzten Erhebungszeitraum zumindest eine Konsolidierung der Zahlen abbildet. Für die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stehen weniger Mittel und weniger Personal zur Verfügung, gleichzeitig gestalten sich die Arbeitsbedingungen auch in Bezug auf die Arbeitsverhältnisse zunehmend prekärer. Anzunehmen ist, dass diese Entwicklungen Folgen einer zunehmenden Ökonomisierung der Sozialen Arbeit sind. Existenzängste der Professionellen im Feld, sowohl im Hinblick auf die Existenz des Handlungsfeldes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als auch auf ihr eigenes Angestelltenverhältnis, sind somit nahelegend. Kooperationen mit anderen Organisationen versprechen hier einen Ausweg aus der beschriebenen Marginalisierung. Damit werden die ersten Thesen formuliert:

- Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist in die Defensive geraten und muss sich im Zuge des Umbaus des Sozialstaats zunehmend legitimieren. Dadurch werden handlungsfeldfremde Ansprüche, beispielsweise seitens der Sozialpolitik, an die Offene Kinder- und Jugendarbeit herangetragen und dort aufgenommen.
- Bei dem Versuch der Legitimierung werden zunehmend Kooperationen mit „höherwertigen“ Partnerinnen und Partnern angestrebt und eingegangen.

Ein Überblick über die Besucherinnen- und Besucherzahlen sowie über deren Strukturen zeigt, dass das Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit noch aus einer weiteren Perspektive marginalisiert wird. Zum einen ist festzustellen, dass keine bundesweiten empirischen Daten zur Anzahl an Kindern und Jugendlichen, die das Handlungsfeld nutzen oder darüber, in welchem Maße welcher Anteil aller Kinder und Jugendlichen das Handlungsfeld nutzt, existieren. Ausgehend von der vorliegenden Forschung kann die Nutzung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit folglich lediglich eingeschätzt werden. Auf Grundlage der vorliegenden Daten ist somit davon auszugehen, dass seit den 1980er Jahren bis zur Gegenwart ca. 5 bis 10 Prozent

der 12- bis 17-jährigen in Deutschland regelmäßig (mindestens einmal wöchentlich) Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besuchen, weitere 20 bis 30 Prozent nutzen sie gelegentlich, ca. 50 bis 60 Prozent hingegen nie. Diese Nutzungsquote dürfte regional stark variieren (z.B. zwischen Stadt und Land), insbesondere unter Berücksichtigung des tatsächlich vorhandenen Angebots.

Wenn jedoch klar ist, dass ca. die Hälfte aller Kinder und Jugendlichen das Handlungsfeld nicht und höchstens ein Zehntel die Offene Kinder- und Jugendarbeit regelmäßig nutzen, liegt es nahe, damit auch dem Handlungsfeld aus einer bestimmten Perspektive heraus einen entsprechend geringen Nutzen zuzuschreiben. Es erscheint dann nur logisch, die materielle Unterstützung des Handlungsfeldes diesem vermeintlich geringen Nutzen anzupassen. Freilich vernachlässigt eine Perspektive, die sich lediglich auf die Besuchsfrequenz stützt, die Ziele und Funktionen des Handlungsfeldes, die sich aus dem professionellen Selbstverständnis der Sozialen Arbeit heraus ergeben (siehe unten).

Die Besucherinnen- und Besucherstruktur lässt sich ebenfalls aus den Erkenntnissen einer Vielzahl empirischer Studien und Daten zusammenfassen (Schmidt 2011: 50ff.). Die Besucherinnen und Besucher der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind im Schwerpunkt 12 bis 17 Jahre alt, überproportional männlich, besuchen überproportional häufig Haupt- oder Gesamtschulen, haben überproportional häufig einen Migrationshintergrund und einen niedrigen sozialen Status. Die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen, welche die Offene Kinder- und Jugendarbeit besuchen, stammt folglich aus marginalisierten Bevölkerungsteilen. Naheliegenderweise werden in der Sozialen Arbeit Handlungsfelder, die vorwiegend mit marginalisierten Menschen arbeiten, selbst aufgrund dieser Besucherinnen- und Besucherstruktur marginalisiert (Thiersch 2003). Das Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit genießt demzufolge (aber nicht nur deswegen) innerhalb des Spektrums der Sozialen Arbeit kein hohes Ansehen.

Aus den dargestellten empirischen Erkenntnissen und Folgerungen für das Handlungsfeld lässt sich eine weitere These formulieren:

- Die Offene Kinder- und Jugendarbeit spricht vorwiegend Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten, bildungsfernen Milieus an. Dies hängt mit einer Abwertung des Handlungsfeldes zusammen und lässt die Fachkräfte in den Einrichtungen nach „anderen“ Besucherinnen und Besuchern bei ihren Kooperationspartnerinnen und -partnern suchen.

Die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit versuchen also einerseits, das Spektrum der Besucherinnen und Besucher zu erweitern, mit dem Verweis darauf, „offen“ für alle Kinder und Jugendlichen zu sein und dem damit verbundenen Anspruch, auch alle Kinder und Jugendlichen

erreichen zu wollen. Damit würde gleichzeitig eine „Aufwertung“ der Einrichtungen einhergehen. Andererseits wird dieses Ziel damit zu erreichen versucht, indem Kooperationen mit vermeintlich „höherwertigen“ Partnerinnen und Partnern eingegangen werden.

Kooperationen

Zu Kooperationen zwischen den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und anderen Organisationen existieren relativ wenig empirische Daten und Erkenntnisse. Lediglich Kooperationen mit der Schule wurden in den letzten Jahren vermehrt einer wissenschaftlichen Betrachtung unterzogen, u.a. in Rahmen der Entwicklung der (Offenen) Ganztagschulen (Icking/Deinet 2009a, 2009b). Zu den Kooperationspartnerinnen und -partner gehören in erster Linie andere Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, in absteigender Reihenfolge die jeweiligen Jugendämter sowie Schulen. Deutlich seltener existieren Kooperationen mit der Polizei, Sportvereinen oder Kindertageseinrichtungen (Rauschenbach et al. 2000).

Einige der Organisationen, mit denen die Offene Kinder- und Jugendarbeit kooperieren, haben ein zum Teil deutlich anderes Verständnis von der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und dabei erheblich abweichende Zielvorstellungen. So sind sowohl das Jugendamt als auch insbesondere die Polizei stärker durch ihre jeweiligen Kontrollfunktionen geprägt. Die Funktionen der Schule (Allokation/Selektion, Qualifikation und Legitimation) und die sich aus der Schulpflicht heraus ergebende Struktur (in der Ganztagschule ist damit ein Anspruch an eine Betreuungsfunktion verbunden) der verpflichtenden Teilnahme widersprechen zum Teil sogar denen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist durch ihre offene Struktur gekennzeichnet. Die Offenheit bezieht sich dabei auf die drei Aspekte der offenen und damit verbunden freiwilligen Teilnahme, dem offenen Prozess sowie der Offenheit gegenüber Ergebnissen (Sturzenhecker 2005: 341). Als Ziel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kann insbesondere die

von Albert Scherr für das Handlungsfeld fruchtbar gemachte Subjektbildung angesehen werden:

„Jede/r Einzelne ist demnach dazu berechtigt und soll dazu befähigt werden, ihr/ sein Leben auf der Grundlage einer bewußten Auseinandersetzung mit den vorgegebenen gesellschaftlichen Lebensbedingungen selbst bewußt zu gestalten. Gesellschaftliche Verhältnisse – die Strukturen der Ökonomie, des Rechts, der Erziehung, der Familie usw. – können vor diesem Hintergrund daraufhin betrachtet werden, ob und wie sie die Selbstbewußtseinsfähigkeit und die Selbstbestimmungsfähigkeit der vergesellschafteten Individuen ermöglichen und unterstützen oder aber einschränken und behindern: Die Individuen sollen nicht nur politischer Herrschaft Unterworfenen, Rädchen im Getriebe von Arbeit und Konsum, Objekte erzieherischer Einflußnahme sein, sondern selbstbestimmungsfähige Einzelne“ (Scherr 1997: 46).

In der Idee der Subjektbildung wird deutlich, dass die Kontrollfunktion der Sozialen Arbeit im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den Hintergrund tritt und vielmehr eine Ermöglichung, ein selbstbestimmtes gelingendes Leben führen zu können, im Vordergrund steht. Ein Bildungsverständnis, das sich lediglich auf das Erlernen von Wissen und Kompetenzen zur Verwertung in einem ökonomischen Prozess konzentriert, entspricht nicht der hier zugrunde liegenden Idee von Bildung und der damit verbundenen Selbstbildung und Subjektbildung.

Ziel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist somit die Ermöglichung von Selbstbestimmung, Selbstbewusstsein und Reflexionsfähigkeit. „Nüchterner formuliert geht es in Prozessen der Subjektbildung darum, verinnerlichte Zwänge zur Anpassung zurückzudrängen, sich begrenzte Freiräume für bewußtes Handeln zu schaffen“ (Scherr 1997: 61).

Eine Kooperation mit vermeintlich „höherwertigen“ Organisationen und eine Anpassung an deren Ziele und Strukturen, wie beispielsweise im Rah-

men der Offenen Ganztagschule, birgt die Problematik, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit ihr eigenes professionelles Selbstverständnis und ihre eigenen dazu passenden strukturellen Merkmale aufgibt, verliert oder zumindest vernachlässigt. Damit einhergehend können die eigenen Ziele nicht mehr verfolgt und erreicht werden oder werden zumindest zweitrangig gegenüber denen der Kooperationspartnerinnen und -partner. Die hier kurz skizzierte Gegenüberstellung organisationaler Eigenheiten in Bezug auf Ziele und Strukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf der einen Seite und der Organisationen, mit denen sie kooperiert, auf der anderen Seite, führt zu den folgenden Thesen:

- Kooperationen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dürfen nicht auf Kosten der originären Ziele des Handlungsfeldes eingegangen werden.
- Kooperationen sind daraufhin zu prüfen, ob gleiche oder sich ergänzende Ziele erreicht werden können. Erst dann können sie für die Offene Kinder- und Jugendarbeit sinnvoll sein.



Daraus folgt, dass Kooperationen, die allein einer Legitimierung des Handlungsfeldes dienen, um dieses aufzuwerten, abzulehnen sind. Bestehende Kooperationen sind daraufhin zu überprüfen.



Offene Kinder- und Jugendarbeit und Jugendkultur

Die oben beschriebenen originären Ziele der Offenen Kinder- und Jugendarbeit können nach Ansicht des Verfassers dieses Artikels in Kooperationen mit der Jugendkulturarbeit erreicht werden, sofern diese sich auf die Arbeit mit Jugendkulturen bzw. Jugendszenen beziehen und die Strukturen des Handlungsfeldes nicht beeinträchtigen. Jugendszenen können Orte der Bildung und damit auch der Subjektbildung sein. Der folgende Ausschnitt aus einem Interview mit einem Jugendlichen³, der aktiv in der Jugendszene der Ultras⁴ teilnahm, verdeutlicht die Möglichkeiten einer Subjektbildung im Rahmen von Jugendszenen.

„Man müsste wirklich bei dem Bewerbungsgespräch sagen: ‚Chef ich hab wirklich über Jahre hinweg Aktionen geplant mit einem Kreis von vielleicht zehn Leuten, die 8000 Leute oder so ausgeführt haben – in Perfektion. Wir haben Texte geschrieben, eine öffentliche Meinung beeinflusst und so‘, das könnte man halt niemals bringen. [...] Aber eigentlich, das stimmt echt, gerade das wird auch immer irgendwie so gefordert im Wirtschaftsleben: Eigenständigkeit, Verantwortung übernehmen können. Und dann werden die Leute in irgendwelche bekloppten Seminare geschickt, wo irgend ein Johnny da vorne steht und einem das versucht zu verklickern. Dabei haben die das in ihrer Freizeit gemacht und in Dimensionen, die sich irgend so ein Typ, der das lehrt in dem Seminar, nicht mal ansatzweise vorstellen kann.“ (Luca, 19 J., Ultragruppe)

In diesem Interviewausschnitt zeigt sich, dass der Jugendliche durch seine Aktivität in der Ultraszene Fähigkeiten und Kompetenzen entwickelt hat, die subjektiv gedeutet über das hinausgehen können, was in einer Berufsausbildung theoretisch vermittelt werden kann. Der Jugendliche sieht in diesem Fall vorwiegend eine ökonomische Nutzbarkeit der erworbenen Kompetenzen im Rahmen einer Bewerbung um einen Arbeitsplatz. In Bezug auf eine Subjektbildung zeigt der Ausschnitt jedoch ebenso,



dass der Jugendliche im Kontext seiner Aktivitäten insbesondere eine Selbstwirksamkeit erlebt hat, welche er auch auf andere Bereiche übertragen kann. Daraus kann sich für den Jugendlichen ergeben, dass er sich selbst ermächtigt fühlt, andere Aufgaben im Rahmen seines Lebens anzugehen und zu bewältigen. Somit kann er sich stets auf neue Aufgaben und Situationen einlassen mit dem Selbstverständnis, diese lösen zu können.

Die Forschung zu Jugendszenen zeigt, dass diese unabhängig von ihrer thematischen Ausrichtung sehr ähnliche Strukturen aufweisen (Hitzler/Bucher/Niederbacher 2005). Im Zentrum der Jugendszenen existieren Organisationseliten, die sich für die mannigfaltigen Aktivitäten einer Jugendszene als verantwortlich abzeichnen. Die Akteure dieser Organisationseliten schaffen sich damit selbst vielfältige Bildungsgelegenheiten und -situationen. Durch diese Bildungsgelegenheiten können sie einerseits durchaus verwertbare Kompetenzen erlangen (Hitzler/Pfadenhauer o.J., 2006, 2008). Andererseits aber bieten sie ebenso die Möglichkeit der Selbst- und Subjektbildung. Zu beachten ist dabei, dass sich Jugendszenen in vielen Fällen zunächst unabhängig von einer Mainstreamkultur entwickeln. Bezugnehmend auf das obige Zitat von Albert Scherr kann dies als Zurückdrängung verinnerlichter Zwänge, in diesem Fall ausgehend von den vorherrschenden kulturellen gesellschaftlichen Verhältnissen sowie als Schaffung von Freiräumen gedeutet werden, in denen die Jugendlichen selbstbewusst handeln können.

Werden die Idee der Subjektbildung als Ziel der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie die hier dargestellten Erkenntnisse zu Jugendkultur und Jugendszenen zusammengeführt, können folgende Thesen formuliert werden:

- Eine Kooperation im Rahmen von Jugendkulturarbeit darf nicht allein auf eine Reproduktion bereits bestehender Kultur oder auf das Erlangen von in der Ökonomie verwertbaren Kompetenzen zielen.
- Im Kontext einer Subjektbildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geht es auch darum, kulturelle Zwänge infrage zu stellen und Möglichkeiten zu erweitern.

Arbeitet die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Jugendszenen, kann es als Handlungsziel angesehen werden, den Angehörigen der jeweiligen Szenen Möglichkeiten bereitzustellen oder zu erschließen, Aktivitäten der Szene zu organisieren. Es kann also auch darum gehen, Jugendlichen, die bisher nicht einer Organisationselite einer Jugendszene angehören, über eine solche Bereitstellung eine selbstbestimmte Aktivität in ihrer Szene zu ermöglichen. Dadurch würden gleichzeitig Subjekt- und Selbstbildungsgelegenheiten gegeben werden.

Eine solche Aufforderung an das Handlungsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zum Umgang mit Jugendszenen kann fälschlicherweise jedoch auch so gedeutet werden, dass man Jugendliche einfach machen ließe, was sie wollen, Subjekt- und Selbstbildungsgelegenheiten würden sich dadurch wie von selbst ergeben. Zu beachten wäre einerseits,

dass solche Gelegenheiten durch Fachkräfte angeboten und die sich daraus ergebenden Bildungsprozesse und deren Bewältigung begleitet werden müssen. Andererseits müssen sich die Fachkräfte darüber im Klaren sein, dass Jugendszenen existieren, deren Ziele und Inhalte nicht mit einem sozialpädagogischen Selbstverständnis vereinbar sind. Beispielsweise würde die Unterstützung rechtsextremistisch geprägter Jugendszenen, wie den Autonomen Nationalisten oder rechtsextremistischen Skinheads, einem Demokratieverständnis der Sozialen Arbeit widersprechen.

Ebenso ist bei der Arbeit mit Jugendszenen darauf zu achten, dass nicht nur diejenigen davon profitieren, die bereits in Organisationseliten der jeweiligen Szenen aktiv oder bildungsnah und sozial bevorteilt sind. Sieht man die Soziale Arbeit und damit auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit als eine Profession, deren Ziele soziale Gerechtigkeit, Partizipation und Teilhabechancen beinhalten (Schrödter 2007; Ziegler 2011), so sind die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit dazu aufgefordert, insbesondere Jugendlichen aus bildungsfernen und sozial benachteiligten Milieus oben beschriebene Gelegenheiten zu Subjekt- und Selbstbildung im Rahmen von Jugendszeneaktivitäten zu bereiten. Abschließend ergeben sich daraus die beiden folgenden Thesen:

- Jugendszenen müssen differenziert betrachtet werden. Elemente, die einer Subjektbildung widersprechen, dürfen nicht unterstützt werden.
- Auch in der Jugendkulturarbeit und in der Arbeit mit Jugendszenen ist zu beachten, dass benachteiligte Kinder und Jugendliche partizipieren können und ihnen Bildungsgelegenheiten verschafft werden.



Gerade die Offene Kinder- und Jugendarbeit, die wie oben beschrieben insbesondere marginalisierte Jugendliche als Besucherinnen und Besucher anspricht, hätte die Möglichkeit, einen Beitrag zur Erreichung sozialer Gerechtigkeit zu leisten. Diese Besucherinnen- und Besucherstruktur wäre dann nicht als Makel des Handlungsfeldes zu betrachten, sondern vielmehr als dessen Stärke und Chance.

1. Die hier dargestellten Zahlen beziehen sich auf das Feld der gesamten Kinder- und Jugendarbeit. Dennoch ist davon auszugehen, dass sich die Zahlen nahezu ausschließlich auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit beziehen, da insbesondere in diesem Handlungsfeld Professionelle tätig sind und Einrichtungen unterhalten werden.
2. Sowohl in Bezug auf die Einrichtungen als auch auf die Fachkräfte zeigen sich regional sehr deutliche Unterschiede (Pothmann 2012).
3. Die Aussage entstammt einer Gruppenerhebung mit FußballUltras, die im Rahmen des Projektes „Jugendverbandsstudie – Zur kompensatorischen Bedeutung von Jugendverbänden als Bildungsorte“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), einem Kooperationsprojekt zwischen den Universitäten Hamburg und Duisburg-Essen, durchgeführt wurde (vgl. auch Bremer/Kleemann-Göhring 2016).
4. Ultras sind jugendliche Fanggruppierungen im Rahmen des Fußballsports und können als eigenständige Jugendszene angesehen werden (Kathöfer/Kotthaus 2013; Winands 2015).

Literaturhinweise

Böllert, Karin (Hrsg.): Soziale Arbeit als Wohlfahrtsproduktion. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bremer, Helmut/Kleemann-Göhring, Mark (2016): Jugendverbände als Bildungsorte im „Feld des Übergangs“. In: Schmidt-Lauff, Sabine/Felden, Heide von/Pätzold, Henning (Hrsg.), [i. E.].

Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch offene Kinder- und Jugendarbeit. 3. völlig überarb. und erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hitzler, Ronald/Bucher, Thomas/Niederbacher, Arne (2005): Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (o.J.): Unsichtbare Bildungsprogramme? Zur Entwicklung und Aneignung praxisrelevanter Kompetenzen in Jugendszenen. Expertise zum 8. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung NRW. Unter Mitarbeit von Ivonne Bemerburg, Daniela Eichholz und Daniel Tepe.

Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (2006): Bildung in der Gemeinschaft. Zur Erfassung von Kompetenz-Aneignung in Jugendszenen. In: Tully, Claus J. (Hrsg.), S. 237–254.

Hitzler, Ronald/Pfadenhauer, Michaela (2008): Arbeitsalltag einer Kultfigur: Der Techno-DJ. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (52), S. 33–38.

Hosemann, Wilfried/Trippmacher, Brigitte (Hrsg.): Soziale Arbeit und soziale Gerechtigkeit. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Icking, Maria/Deinet, Ulrich (2009a): Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in NRW durch die Kooperation mit Schule.

Ausgewählte Ergebnisse der Befragung von 200 Kinder- und Jugendeinrichtungen im Rahmen der gleichnamigen Studie. In: Jugendhilfe aktuell (1), S. 12–23.

Icking, Maria/Deinet, Ulrich (2009b): Jugendarbeit zeigt Profil in der Kooperation mit Schule. Ausgewählte Ergebnisse einer Befragung von Kinder- und Jugendeinrichtungen in NRW. In: Neue Praxis 39 (4), S. 385–395.

Kathöfer, Sven/Kotthaus, Jochem (Hrsg.) (2013): Block X – Unter Ultras. Ergebnisse einer Studie über die Lebenswelt Ultra in Westdeutschland. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Pothmann, Jens (2008): Vergessen in der Bildungsdebatte. Dimensionen des Personalabbaus in der Kinder- und Jugendarbeit. In: KomDat 11 (1+2), S. 5–6.

Pothmann, Jens (2012): Jugendarbeit – gelandet nach freiem Fall? In: KomDat 15 (1), S. 14–16.

Rauschenbach, Thomas/Düx, Wiebken/Hoffmann, H./Rietzke, T./Züchner, Ivo (2000): Dortmunder Jugendarbeitsstudie 2000. Evaluation der Kinder- und Jugendarbeit in Dortmund. Grundlagen und Befunde. 1. Fassung für den Kinder- und Jugendausschuß. Unveröffentlichter Abschlussbericht Universität Dortmund.

Scherr, Albert (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendpädagogik. Weinheim: Juventa.

Schilling, Matthias (2013): Erneuter Ausgabenanstieg in der Kinder- und Jugendhilfe. Warum die Aufwendungen auch 2012 weiter steigen. In: KomDat 16 (3), S. 1–5 [http://www.akjstat.

tu-dortmund.de/fileadmin/Komdat/2013_Heft3_KomDat.pdf, zuletzt aufgerufen am: 23.02.2015].

Schmidt, Holger (Hrsg.): Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmidt, Holger (2011): Zum Forschungsstand der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine Sekundäranalyse. In: Ders. (Hrsg.), S. 13–127.

Schrödter, Mark (2007): Soziale Arbeit als Gerechtigkeitsprofession. Zur Gewährleistung von Verwirklichungschancen. In: Neue Praxis 37 (1), S. 3–28.

Sturzenhecker, Benedikt (2005): Institutionelle Charakteristika der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.), S. 338–344.

Thiersch, Hans (2003): Gerechtigkeit und Soziale Arbeit. In: Hosemann, Wilfried/Trippmacher, Brigitte (Hrsg.), S. 82–94.

Tully, Claus J. (Hrsg.): Lernen in flexibilisierten Welten. Wie sich das Lernen der Jugend verändert. Weinheim: Juventa.

Ziegler, Holger (2011): Gerechtigkeit und Soziale Arbeit: Capabilities als Antwort auf das Maßstabsproblem in der Sozialen Arbeit. In: Böllert, Karin (Hrsg.), S. 153–166.

Dr. Holger Schmidt, Diplom-Sozialpädagoge, ist Professor für die Wissenschaft Sozialer Arbeit an der Fachhochschule Dortmund. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten zählen: Offene Kinder- und Jugendarbeit, Soziale Normen und abweichendes Handeln in der Sozialen Arbeit.

Susanne Keuchel

Non-formale kulturelle Bildung in Deutschland – Entwicklungen, Perspektiven und Chancen für die Offene Jugendarbeit



Der non-formale kulturelle Bildungsbereich hat in Deutschland im Gegensatz zu vielen anderen Ländern eine große Tradition. Dies liegt nicht zuletzt an der Schulstruktur in Deutschland, die sich lange Zeit an der Halbtagschule orientierte. So wurde beispielsweise die erste öffentlich geförderte Musikschule in Deutschland schon 1923 gegründet. Heute sind es über 900 öffentlich geförderte Musikschulen. Hinzu kommen eine Vielzahl an weiteren außerschulischen kulturellen Bildungseinrichtungen und künstlerisch aktiven Vereinen, wie Chöre, Orchester oder Laientheatergruppen.

In den letzten Jahren hat eine Vielzahl an kulturellen Bildungsprogrammen den Ausbau der Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen kulturellen Bildungspartnern gefördert. Dass es neben diesen Maßnahmen heute auch wichtig ist, die Jugendarbeit mit außerschulischen kulturellen Bildungspartnern zu vernetzen, um nachhaltig kulturelle Interessen bei jungen Leuten zu stärken, soll im folgenden Beitrag thematisiert werden. Dabei werden in einer Retrospektive die Entwicklung der kulturellen Bildung in den letzten 20 Jahren betrachtet und empirische Argumente zusammengetragen, die eine stärkere Einbeziehung der kulturellen Bildung in der Offenen Jugendarbeit empfehlen, um eine ganzheitliche und nachhaltige kulturelle Bildungsarbeit zu gewährleisten.

Zur Reform der Kulturpädagogik in den 1970er-Jahren

In den 1970er-Jahren entwickelte sich aus der außerschulischen Praxis heraus eine „neue“ Kulturpädagogik mit einem eigenen Handlungsfeld und pädagogischem Wertekanon. Um der bisherigen einzeldisziplinären Betrachtungsweise der „Künste“ in der Pädagogik entgegenzutreten, wurde erstmals der Begriff kulturelle Bildung geprägt und etabliert. So nannte sich beispielsweise 1968 die „Bundesvereinigung Musikische Bildung“ in „Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung“ (BKJ) um. Der pädagogische Wertekanon der „neuen“ Kulturpädagogik lehnte sich dabei stark an die Prinzipien der Jugendarbeit an, da sich die

kulturelle Bildung als „integraler Bestandteil der Eigenständigen Jugendpolitik (EJP)“ (BKJ 2015) versteht. Entsprechend werden Werte im Kontext der kulturellen Bildung formuliert, wie „demokratische Kulturarbeit“ (Fuchs 1990: 18) oder das Prinzip der Selbstbildung (Zacharias 2001: 21).

Der Begriff kulturelle Bildung etablierte sich schnell und wird heute letztlich als Oberbegriff genutzt für künstlerische und kulturelle Aktivitäten auch neben der außerschulischen Jugendkulturarbeit und losgelöst vom eben skizzierten pädagogischen Wertekanon.

Beginn einer Wirkungsdebatte in der kulturellen Bildung

In den 1990er-Jahren begann in der kulturellen Bildung eine intensivere Debatte um Wirkungseffekte. Hintergrund war u.a. die „weltweite Ökonomisierungstendenz“ (Fuchs 2009: 350), die auch in der Bildung, insbesondere der Schulbildung, dazu führte, dass sich Schulfächer zunehmend dem Druck ausgesetzt sahen, „Nützlichkeitskriterien zu genügen“ (ebd.). Eine Antwort darauf war die Bastian-Studie (Bastian 2002), eine Langzeitstudie der Jahre 1992 bis 1998, die den Einfluss von musikalischer Bildung auf Intelligenz und Sozialkompetenzen untersuchte und zu dem Ergebnis kam, dass sich durch zusätzlichen Musikunterricht soziale Kompetenzen, Lernmotivation und IQ steigern lasse. Politisch erzielte diese Studie zunächst die gewünschte Aufmerksamkeit. Methodisch wurde diese Studie im Nachgang jedoch sehr kritisch bewertet (BMBF 2006).

Auch die non-formale kulturelle Bildung beteiligte sich am Diskurs um Wirkungen, u.a. mit einer Studie von Werner Lindner „Ich lerne zu leben“ (2003) zur Persönlichkeitsentwicklung. Auch innerhalb von Modellprojekten wurde zunehmend der Erwerb von Transfereffekten thematisiert. Ein medial inszeniertes Unterfangen in diesem Kontext war 2004 der Film „Rythm is it“, ein kulturelles Bildungsprojekt der Berliner Philharmoniker, das auch Jugendliche in sozialen Brennpunkten erreichte

und mit sehr eindrücklichen Filmbildern, Veränderungsprozesse der jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer innerhalb des Projektverlaufs aufzeigte.

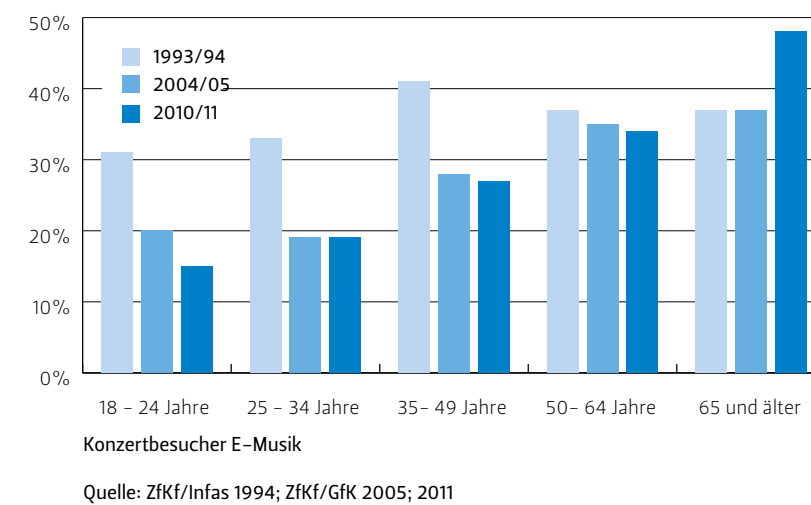
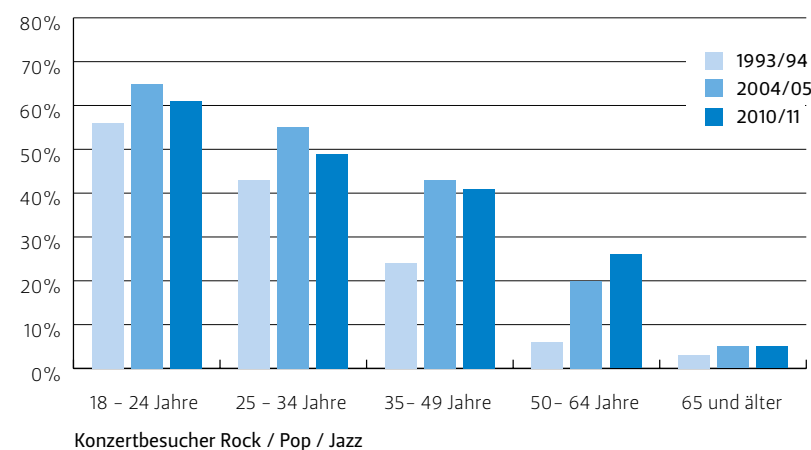
Innerhalb des Diskurses finden sich auch kritische Haltungen gegenüber der Aussagekraft von Wirkungsstudien in der kulturellen Bildung. Die internationale OECD-Studie „Art for Art’s Sake?“ (Winner/Goldstein/Vincent-Lancrin 2013), eine Metastudie, die die Evidenz von Wirkungsstudien aus verschiedenen künstlerischen Einzeldisziplinen untersuchte, kritisiert, dass die meisten Studien nur Korrelationen nachweisen, jedoch keine kausalen Wirkungszusammenhänge (ebd. 2014). Damit verbunden ist die Schwierigkeit, dass der Bildungsimpuls, den man in solchen Studien messen möchte, nicht isoliert betrachtet werden kann von anderen Bildungsimpulsen und parallelen Erfahrungen aus anderen Lebenskontexten.

Der Diskurs um Wirkungseffekte, insbesondere wenn er nicht subjektbezogen geführt wird, entfernt die kulturelle Bildung tendenziell vom Wertekanon einer Eigenständigen Jugendpolitik. Eine zu starke Betonung von Transfereffekten durch kulturelle Bildung und eine übersteigerte Einschätzung ihrer Möglichkeiten, wie dies zur Zeit punktuell in politischen und ökonomischen Kontexten beobachtbar ist, kann jugendlichen Zielgruppen indirekt sogar schaden. Dies gilt insbesondere bei kulturellen Bildungsmaßnahmen in sozialen Brennpunkten, wo gezielt junge sozial benachteiligte junge Bevölkerungsgruppen angesprochen werden, um sie für ein erfolgreiches und selbstbestimmtes Leben zu stärken. Bei diesen Bemühungen darf nicht vergessen werden, dass es nicht ausreicht, wenn die Persönlichkeit junger Menschen gestärkt wird und sie somit selbst für ihre Situation verantwortlich gemacht werden, die schlechteren Rahmenbedingungen, in denen junge Menschen dort leben, sich zugleich aber nicht verändern. Hier hat kulturelle Bildung eine gesellschaftspolitische Verantwortung.

Das Kulturpublikum von morgen – ein Paradigmenwechsel in Kultureinrichtungen

2004 startete nicht nur der Film „Rhythm is it“, es wurden auch erste Ergebnisse des „1. Jugend-KulturBarometers“ (Keuchel 2015: 23) vorgestellt. Ein Ergebnis der empirischen Studie, das zugleich von damaligen aktuellen Zeitreihenvergleichen (Hamann 2006: 10–19; Keuchel 2006: 26) gestützt wurde, schürte die Angst klassischer Kultureinrichtungen um das Kulturpublikum von morgen. Waren bislang viele Einrichtungen davon ausgegangen, dass sie für die Jugend keine spezifischen Angebote entwickeln müssten, da diese ihre eigenen Jugendkulturen haben und dann im fortgeschrittenen Erwachsenenalter (wieder) klassische Kulturangebote besuchten, machten Zeitreihenvergleiche deutlich, dass der Besuch klassischer Kulturangebote, z.B. Klassikkonzerte, nicht nur bei der jüngeren Bevölkerung zunehmend abnimmt, sondern auch bei der mittleren bzw. Elterngeneration.

Übersicht 1: Bevölkerungsanteile 1993/94, 2004/05 und 2010/11 nach Altersgruppen, die mindestens einmal innerhalb der vergangenen 12 Monate E-Musikkonzerte und Rock-/Pop-/Jazzkonzerte besuchten



Im Gegenzug stieg der Anteil der Elterngeneration und der Seniorinnen und Senioren, die sogenannte populäre Kulturangebote besuchten, z.B. Rock-, Pop- oder Jazzkonzerte. Diese Ergebnisse legen nahe, dass kulturelle Interessen weniger alters- als vielmehr generationsspezifisch geprägt sind. Dass bis zu diesem Zeitpunkt noch gegenteilige Meinungen vertreten wurden, liegt nicht zuletzt daran, dass Jugendkulturen ein junges gesellschaftliches Phänomen sind. Eine der ersten Jugendkulturen, die Wandervögel, konnte in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts beobachtet werden (Mogge 2009). Sehr sichtbar wurden Jugendkulturen dann in den 1950ern mit Beginn der Rock’n’Roll-Bewegung. Mit dem Eintritt der ersten Jugendgenerationen ins Seniorenalter wurden Zeitreihenentwicklungen bei der Interessenbildung somit erstmals abbildbar.

Für die Kultureinrichtungen bedeutete diese Erkenntnis ein deutlicher Paradigmenwechsel: Publikumsbindung von Anfang an wurde zunehmend wichtig, hier auch die Entwicklung jugendgerechter Formate, da die Zeitreihenvergleiche auch nahelegen, dass insbesondere die junge Erwachsenenphase bei der kulturellen Interessenbildung eine sehr prägende ist. Die Entwicklung jugendgerechter Formate aus einer anderen Generationsperspektive heraus ist nicht einfach. In einer empirischen Studie (Keuchel/Weber-Witzel 2009) wurden junge Leute gebeten, das bestehende Jugendangebot für Kultureinrichtungen zu bewerten und zugleich eigene Jugendformate zu entwickeln. Die Jugendlichen äußerten sich zum Teil nicht nur sehr kritisch über bestehende Formate, in ihren eigenen Formaten und Konzepten zeigte sich als roter Faden die kontinuierliche Einbindung ihrer Altersgruppe an der Konzeption und Organisation der Formate. Partizipation in Form der Mitbestimmung war in diesem Sinne ein gesetztes Erfolgskriterium der Konzepte. Damit ergibt sich ein enger Bezug zu den Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit.

Kooperationen, Chancengleichheit und Qualitätsdiskurs der formalen und non-formalen kulturellen Bildung im Ganztag

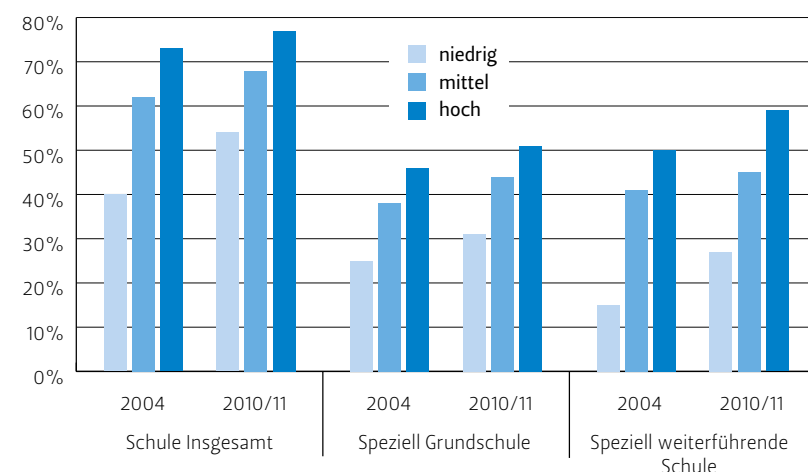
Ebenfalls 2004 ging das Programm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ an den Start. Der Ausbau des Ganztags begünstigte auch den Ausbau von Kooperationen zwischen schulischen und außerschulischen kulturellen Bildungspartnern. Für die Schulen sind solche Kooperationen wichtig, um den Ganztag sinnvoll zu füllen und Schule nach außen hin zu öffnen, im Sinne von Konzepten wie „community education“ (Midwinter 1973).



Die Motivation der außerschulischen Partner entwickelte sich teils aus den zunehmend fehlenden Zeitressourcen junger Leute am Nachmittag, aber vor allem aus der Chance, junge Zielgruppen innerhalb des Ganztags anzusprechen, die sie ansonsten auf freiwilliger Basis nicht erreichen würden. Denn auch dies war ein erschreckendes Ergebnis des „1. Jugend-KulturBarometers“ 2004 (Keuchel/Wiesand 2006), dass es analog zu PISA nicht nur in der allgemeinen Schulbildung, sondern auch in der kulturellen Bildung eine deutliche Chancengleichheit gibt: In formalen, non-formalen und informellen Kontexten waren junge Menschen mit niedriger Schulbildung anteilig deutlich seltener künstlerisch und kulturell aktiv in ihrer Freizeit (Keuchel 2015: 23). Kurz gesagt: Kulturelle Teilhabe stand und steht in einem signifikanten Zusammenhang mit der Schulbildung der Eltern. So besuchten beispielsweise Kinder und Jugendliche von Hauptschulen und Schulen in sozialen Brennpunkten – nach dem „1. Jugend-KulturBarometer“ – sehr selten kulturelle Angebote, wie Theater, Museen oder Konzerte:

Die kontinuierliche Zunahme an Kooperationen zwischen Schulen und außerschulischen kulturellen Bildungsakteuren intensivierte eine neue Qualitätsdebatte, die bis heute anhält. Die Qualitäten der außerschulischen kulturellen Bildung im Sinne der „neuen“ Kulturpädagogik, so angemessene künstlerische Räume und Infrastruktur, das Arbeiten in kleinen Gruppen innerhalb freiwilliger Arrangements ohne konkrete Ziel-, Verwertungsvorgaben und eingegrenzte Zeitfenster, können in Schulk Kooperationen nur sehr bedingt bzw. nur mit deutlich höheren Ressourcen realisiert werden. Vereinzelt kann in Deutschland und anderen Ländern beobachtet werden, dass die besondere Qualität der außerschulischen kulturellen Bildung als Ausgangspunkt für die Reformierung von Schule genommen wird, z.B. im Sinne des Ansatzes „Learning through the Arts“ (Bamford 2006).

Übersicht 2: Anteile junger Leute, die bisher mindestens einen Kulturbesuch mit der Schule unternommen haben, differenziert nach ihrer Schulbildung (Keuchel/Larue 2012: 70)



Anteile junger Leute, die bisher mind. einen Kulturbesuch mit der Schule unternommen haben, differenziert nach Schulbildung

Quelle: ZfKf/GfK 2004; 2010/11

Zur Notwendigkeit non-formaler kultureller Bildungsräume für nachhaltige Entwicklungen

Um mehr Chancengleichheit in der kulturellen Bildung zu ermöglichen, wurde ab 2004 eine Vielzahl an flächendeckenden kulturellen Bildungsprogrammen, z.B. das NRW-Landesprogramm „Kultur und Schule“ oder „Jedem Kind ein Instrument“ ins Leben gerufen. In diesen Programmen wurde erstmals systematisch über Evaluationen (Keuchel 2009: 24–33) bzw. Quoten darauf geachtet, dass sich auch Hauptschulen bzw. Schulen aus sozialen Brennpunkten angemessen an Fördermaßnahmen beteiligen. Entsprechend zeigten die Ergebnisse des „2. Jugend-KulturBarometers“ 2011 eine nahezu Verdopplung von Hauptschülerinnen und -schülern bzw. Hauptschulabsolventinnen und -absolventen (von 15 % auf 27 %), die mit der weiterführenden Schule mindestens einmal innerhalb ihrer Schullaufbahn kulturelle Angebote besuchten.

Ernüchternd war jedoch das parallele Ergebnis, dass sich innerhalb dieser speziellen Zielgruppe das Interesse an Kunst und Kultur innerhalb desselben Zeitraums nicht nur nicht verbessert, sondern sich sogar anteilig deutlich verschlechtert hat. Das heißt, dass mehr junge Menschen mit niedriger Schulbildung innerhalb des beschriebenen Zeitraumes kulturelle Aktivitäten mit ihrer Schule unternahmen, zugleich aber das Interesse dieser Gruppe zeitgleich deutlich abgenommen hat.

Wie lässt sich diese Beobachtung erklären? Aufschlussreich ist hier eine allgemeine Differenzierung des Zugangs zu kulturellen Bildungsangeboten, beispielsweise der bisherige Besuch von kulturellen Bildungsangeboten in Kultureinrichtungen. Dabei wird deutlich, dass das aktuelle Interesse derjenigen an Kunst und Kultur, die bisher nur mit der Schule kulturelle Bildungsangebote in Kultureinrichtungen besuchten, ähnlich niedrig ist, wie das derjenigen, die noch nie ein solches Angebot besucht hatten. Besser ist das aktuelle Kulturinteresse vergleichsweise bei der Gruppe junger Menschen ausgeprägt, die in ihrer bisherigen Biografie ausschließlich über

private Zugänge solche Angebote besuchten. Sehr positiv gestaltet sich dagegen anteilig das aktuelle Kulturinteresse bei den jungen Leuten, die sowohl privat – hier also in einem freizeitlichen und freiwilligen Rahmen – als auch über Schule – hier also vielfach mit der eigenen Peergroup – ein Bildungsangebot oder mehrere –angebote in Kultureinrichtungen besuchten.



Daraus könnte gefolgert werden, dass es für die Förderung nachhaltiger Interessen am Kulturgesehen wichtig ist, eine Relevanz von Kunst und Kultur auch außerhalb der schulischen Lebenswelt junger Menschen zu schaffen. Sehr vorteilhaft in diesem Sinne gestaltet sich das Einbinden von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus dem non-formalen Bildungsbereich. Junge Leute, die in ihrer bisherigen Biografie in non-formalen Kontexten zu kulturellen und künstlerischen Aktivitäten angeregt wurden, sind anteilig aktuell interessierter am Kulturgesehen als junge Leute, die ausschließlich in formalen und/oder informellen Kontexten mit Kunst und Kultur in Berührung kamen.

Der non-formale kulturelle Bildungsbereich hat den Vorteil, sowohl den Freizeitbereich, das Freiwilligenprinzip, als auch in der Regel das Einbinden von Peergroups zu vereinen. Für eine nachhaltige kulturelle Interessensbildung ist es also vorteilhaft, non-formale kulturelle Bildungserfahrungen zu ermöglichen: Damit ist die Offene Jugendarbeit ein zentraler Ort, der nachhaltig kulturelle Teilhabe sichern kann. Erste flächendeckende kulturelle Bildungsprogramme im non-formalen Bereich, die sich

auf das soziale Umfeld junger Menschen fokussieren, existieren schon, so seit 2012 der „Kultur-rucksack NRW“, der kulturelle Bildungsangebote an außerschulischen Lernorten, wie in Vereinen, Kirchengemeinden und Jugendzentren, für 10- bis 14-jährige in Städten und Gemeinden ermöglicht, oder seit 2013 „Bündnisse für Bildung. Kultur macht stark“, ein Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), das deutschlandweit lokale Bündnisse für Bildung, hier der Zusammenschluss unterschiedlicher zivilgesellschaftlicher Akteure, unterstützt, um bildungsbenachteiligte Kinder zu fördern.

Fazit – Chancen kultureller Bildungsbündnisse in der Offenen Jugendarbeit

Die vorausgehende Betrachtung legt nahe, dass eine nachhaltige kulturelle Interessenbildung junger Menschen sehr stark in Beziehung steht zu den Qualitäten der außerschulischen kulturellen Bildungsarbeit, wie die Orientierung an jugendlichen Interessen und Lebenswelten innerhalb freiwilliger Zugänge, ohne konkrete Ziel- bzw. Verwertungsvorgaben. Bedeutsam ist zugleich eine Relevanz von Kunst und Kultur im eigenen sozialen Umfeld junger Menschen.

Neben der Aushandlung von Freiräumen für außerschulische Bildungsqualitäten innerhalb von Schulk Kooperationen ist es daher sehr wichtig, außerschulische kulturelle Bildungsräume zu ermöglichen, die in das soziale Umfeld junger Leute eingebettet sind, beispielsweise durch Kooperationen mit non-formalen Partnern, wie Sportvereinen, Kirchengemeinden oder eben der Offenen Jugendarbeit. Letztgenannte Kooperationen sind vielfach einfacher zu bewerkstelligen als Schulk Kooperationen, da non-formale Partner, die im Rahmen des Kinder- und Jugendplans (KJP) gefördert werden, hier die Offene Jugendarbeit ebenso wie außerschulische kulturelle Bildungspartner, ähnliche pädagogische Prinzipien verfolgen.



Auch Kultureinrichtungen als non-formale Einrichtungen haben mit der Offenen Jugendarbeit mehr Gemeinsamkeiten als mit Schule, so beispielsweise die Freiwilligkeit des Besuchs und das Ziel, gesellschaftliche Teilhabe zu stärken. Die vorausgehende Betrachtung legt zudem nahe, dass Partizipation im Sinne von Mitbestimmung junger Menschen, hier insbesondere bei der Entwicklung von eigenen Jugendformaten in Kultureinrichtungen noch selten praktiziert wird, aber künftig eine Schlüsselfunktion einnehmen könnte bei der Schaffung relevanter Angebote, die konkret die Lebenswelten und Erfahrungen junger Menschen aufgreifen.

Es bleibt die Frage, warum der Offene Jugendbereich ein Interesse haben sollte, sich mit außerschulischen kulturellen Bildungspartnern zu vernetzen? Auch hier gibt es gute Gründe. Neben der Förderung der kulturellen Teilhabe zeigt das „Jugend-KulturBarometer“ auf, dass junge Leute ein großes Interesse haben, sich selbst künstlerisch-kreativ auszudrücken. Das wird zunehmend auch durch mediale Formate, wie „Deutschland sucht den Superstar“, „Go to Dance“ oder „Voice of Germany“ deutlich. Dabei kann beobachtet werden, dass junge Leute mit guten Bildungschancen ihre zunehmend geringen, frei verfügbaren Zeitressourcen sehr effizient im Zuge der Pflege von Hobbys in den Bereichen Sport und Kunst nutzen. Der Offene Jugendbereich kann in Kooperation mit außerschulischen kulturellen Bildungspartnern jungen Leuten kreative Erfahrungen ermöglichen, die keinen kommerziel-

len (Wettbewerbs-)Charakter haben, sondern sich an den Prinzipien der Eigenständigen Jugendpolitik orientieren und das Subjekt in den Mittelpunkt stellen.

Der Vorteil eines Bündnisses mit der Offenen Jugendarbeit für Kultureinrichtungen und Künstlerinnen und Künstler liegt auf der Hand: Durch partizipative Konzepte und die Einbeziehung der aktuellen Lebenswelt junger Menschen können Kultureinrichtungen wieder stärker in den gesellschaftlichen Mittelpunkt rücken, als zeitgemäßer Ort künstlerischer Produktionen und Reflexionen, als ein Spiegel der Gesellschaft und nicht als „Insel“, losgelöst von einer Mehrheit junger Menschen, die diese Gesellschaft künftig gestalten werden.

„Es ist wichtig, dass sich die Künstler nicht außerhalb der Gleichung befinden, wir stehen nicht auf der Seitenlinie. Künstler sind Teil der Geschichte einer Reaktion, wir können nicht daneben stehen und andere reagieren lassen.“ (Anish Kapoor, zitiert nach Brown 2015)



Literaturhinweise

Bastian, Hans Günther (2002): Musik(erziehung) und ihre Wirkung. Mainz: Schott.
Bamford, Anne (2006): The Wow Factor. Münster/New York: Waxmann.

Bamford, Anne (2006): The Wow Factor. Münster/New York: Waxmann.

BKJ (Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.) (2015): Kulturelle Bildung ist Koproduktion. Positionspapier der BKJ, verabschiedet von der BKJ-Mitgliederversammlung am 06./07. März 2015 in Erkner.

BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) (Hrsg.) (2006): Macht Mozart schlau? Bildungsforschung, Bd. 18. Bonn/Berlin [www.bmbf.de/pub/macht_mozart_schlau.pdf, zuletzt aufgerufen am: 24.02.2016].

Brown, Mark (2015): „Ai Weiwei and Anish Kapoor lead London walk of compassion for refugees“. In: The Guardian online, 17th of September 2015 [www.theguardian.com/uk-news/2015/sep/17/ai-weiwei-anish-kapoor-london-walk-refugees, zuletzt aufgerufen am: 24.02.2016].

Midwinter, Eric C. (1973): Patterns of Community Education. Ward Lock Educational.

Fuchs, Max (1990): Kulturpädagogik und gesellschaftlicher Anspruch. Remscheid: ARS.

Fuchs, Max (2009): Kulturelle Bildung in der Bildungsreformdiskussion – Ergebnisse der bundesweiten Fachtagung des Deutschen Kulturrates am 29. und 30. September 2004 in Berlin. In: Kulturelle Bildung in der Bildungsreformdiskussion. Konzeption Kulturelle Bildung III. Hrsg. vom Deutschen Kulturrat. Berlin: Deutscher Kulturrat.

Hamann, Thomas K. (2005): Die Zukunft der Klassik. In: Das Orchester, Nr. 9/2005, S. 10–19.

Keuchel, Susanne (2006): Der Untergang des Abendlandes. Oder eine Erkenntnis zur rechten Zeit? In: Das Orchester Nr. 4/2006, S. 26.

Keuchel, Susanne (2009): Evaluation des Landesprogramms Kultur und Schule. In: Augen öffnen. Hrsg. von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 12/2009, S. 24–33

Keuchel, Susanne (2015): Mehr Chancengleichheit in der Kulturellen Bildung. Zu den Ergebnissen des Jugend-KulturBarometers 2004. In: Politik und Kultur, 1/2015, S. 23.

Keuchel, Susanne/Larue, Dominic (2012): Das 2. Jugend-KulturBarometer. „Zwischen Xavier Naidoo und Stefan Raab...“. Köln: ARCo.

Keuchel, Susanne/Weber-Witzel, Markus (2009): Culture to be. Das Düsseldorfer Jugend-Kulturbegriff. Bonn: Zentrum für Kulturforschung.

Keuchel, Susanne/Wiesand, Andreas (Hrsg.) (2006): Das 1. Jugend-KulturBarometer. Zwischen Eminem und Picasso. Bonn: ARCo.

Lindner, Werner (2003): Ich lerne zu leben. Qualitätsanalyse im Wirksamkeitsdialog. Dortmund/Unna: LKD.

Mogge, Winfried (2009): „Ihr Wandervogel in der Luft...“. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Winner, Ellen/Goldstein, Thalia R./Vincent-Lancrin, Stéphan (2013): Art for Art's Sake? OECD Publishing [http://dx.doi.org/10.1787/9789264180789-en, zuletzt aufgerufen am: 24.02.2016].

Winner, Ellen/Goldstein, Thalia R./Vincent-Lancrin, Stéphan (2014): Does Arts Education Foster Creativity? In: O'Farrell, Larry/Shonman, Shifra/Wagner, Ernst (Hrsg.): International Yearbook for Research in Arts Education, Volume 2/2014. Münster/New York: Waxmann.

Zacharias, Wolfgang (2001): Kulturpädagogik. Kulturelle Jugendbildung. Eine Einführung. Opladen: Leske + Budrich.

Prof. Dr. Susanne Keuchel, Soziologin, Musikwissenschaftlerin und Germanistin, ist ehemalige Direktorin des Zentrums für Kulturforschung in Bonn. Seit 2013 ist sie Direktorin der Akademie Remscheid für Kulturelle Bildung e.V. Außerdem ist sie Honorarprofessorin am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim und Dozentin an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Hamburg.

Stefanie Marr

— Draußen vor der Tür – Schlummert etwas im Verborgenen?

„Tür auf für Kultur!“, so lautet der Titel einer Veranstaltungsreihe der Arbeitsstelle „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit NRW“, die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und Akteure und Institutionen der kulturellen Bildung miteinander in Kontakt bringt. Das Bild einer zu öffnenden Tür dient hier als Aufhänger. Im Folgenden möchte ich darlegen, welche Handlungsanweisungen sich aus der hier verwandten Metapher „einer offenen Tür“ für die pädagogische Praxis ableiten lassen.

In der Regel gilt: Eine Tür befindet sich zwischen zwei Räumen. Ist sie geschlossen, trennt sie beide Bereiche voneinander ab. Eine geschlossene Tür stellt eine Grenze dar. Als Barriere unterbindet sie den einfachen Zugang. Ist eine Person im Besitz des Schlüssels, kann sie sich die Tür selbst öffnen. Ist sie ohne einen solchen, ist sie darauf angewiesen, dass ihr der Zutritt gewährt wird. Wird die Tür geöffnet, kommt es zum ersten Kontakt. Ob den Anklopfenden die Tür direkt vor der Nase wieder zugeschlagen oder aber Eintritt gewährt wird, bestimmt der Hausherr. Er entscheidet nach einer einfachen Kosten-Nutzen-Rechnung, wen er hereinlässt. Ob sich der Gast willkommen oder fehl am Platz fühlt, liegt in seinem Ermessen.

Das Bild der Tür als Grenze lässt sich – auch heute noch – auf die Nutzung kultureller Angebote übertragen: Weiterhin werden Kulturangebote verlässlich nur von fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung genutzt (Scheytt/Sievers 2010: 30). Eingeladen fühlen sich „Bevölkerungsgruppen [...], die durch ihren sozialen Status und ihr kulturelles Kapital ‚privilegiert‘ sind“: „Das Kulturpublikum ist ein Abiturpublikum“ (ebd.: 31). Bei der „Spitzengruppe“ dieses Personenkreises gehört kulturelle Teilhabe zum guten Ton (Maedler/Witt 2013: 2). Menschen, die nicht über diese Voraussetzungen verfügen, sprechen die Angebote nicht an. Da sich für sie beim Besuch „keine Welten öffnen“, bleiben sie lieber „draußen vor der Tür“.

Tür auf für Kultur: 1. Beispiel „Das kann mein Kind auch!“

Bei Ausstellungen mit Gegenwartskunst fehlen Personen aus bildungsfernen Schichten ganz. Aber auch bildungsnahe Personen zeigen sich oft „von aktueller Kunst ‚befremdet‘ [...] jeder zweite [...] hält zeitgenössische Kunst für ‚Verdummung der Leute‘“ (Bering 2005: 190). Den in breiten Bevölkerungskreisen vorherrschenden Schwierigkeiten mit moderner Kunst hat sich 1987 eine Ausstellung im Sprengel Museum Hannover gewidmet. Ausgehend von der Skepsis der Menschen gegenüber Gegenwartskunst wurde eine Ausstellung konzipiert. Vorurteile wie u.a. „Das kann mein Kind auch“ strukturierten die Präsentation. Anhand verschiedener Werke wurde erklärt, dass es mit ein wenig Hilfe jeder und jedem möglich ist, das „Geschmiere“ zu verstehen und möglicherweise sogar wertzuschätzen. Die Ausstellung war besucherorientiert: Es ging nicht vorrangig darum, die „Kunstwerke [...] im Sinne ihres kunsthistorischen Stellenwertes [zu zeigen]“ (Liebelt 1987: 7).

Unter dem Leitsatz „Tür auf für Kultur!“ soll mehr Menschen kulturelle Partizipation ermöglicht werden. Nicht-Nutzerinnen und -Nutzer sollen Zugang zu kulturellen Angeboten erhalten. Um dem Auftrag nachkommen zu können, muss allen Beteiligten die Handlungsanweisung klar sein, die dem Leitsatz zugrunde liegt. Die hier erteilte Aufforderung „Tür auf“ ist nicht eindeutig: Sie enthält keinen Hinweis, welche Tür aufgestoßen werden soll. Offen bleibt, ob die Jugendzentren ihre Pforten für die Vertreterinnen und Vertreter der kulturellen Bildung auftun sollen oder aber umgekehrt hier die Einrichtungen der kulturellen Bildung aufgefordert werden, sich dem kulturellen Kapital der Heranwachsenden der Jugendtreffs gegenüber zu öffnen.

Auf den ersten Blick bekommt die erste Auslegung den Zuschlag. Würden in den Jugendzentren vermehrt kulturpädagogische Angebote offeriert, würde sich endlich der von Hilmar Hoffmann erteilte Auftrag „Kultur für alle“ (Scheytt/Sievers 2010: 30) erfüllen. Die bisher von nur wenigen

und hinter verschlossenen Türen genutzte Hochkultur würde durch dezentrale Angebote vielen Menschen aufgeschlossen. Kulturelle Teilhabe an Kunst- und Kulturangeboten gäbe es damit nicht mehr ausschließlich im „Mittelschichtsghetto“ (Kolland 2008: 133 zitiert in Maedler/Witt 2013: 1), sondern im offenen Jugendtreff. Auf den zweiten Blick scheint jedoch ebenfalls die zweite Lesart plausibel: Die Aussage „Tür auf für Kultur“ lässt sich ohne Weiteres auch als Auftrag an die Einrichtungen der kulturellen Bildung verstehen, sich nun auch dem kulturellen Kapital der Heranwachsenden der Jugendtreffs gegenüber zu öffnen. Dafür muss der Begriff Kultur nur im Sinne der kulturellen Bildung verstanden werden. Dieser liegt ein erweiterter Kulturbegriff zugrunde. Kultur wird hier als Lebensweise gedacht (Fuchs 1994: 32). Da so betrachtet jeder Mensch über ein kulturelles Kapital verfügt, gibt es keine kulturfreien Räume. Kultur befindet sich demzufolge stets diesseits und jenseits der Tür. Wird nun die Tür der Einrichtungen der kulturellen Bildung für Heranwachsende aus den Jugendtreffs aufgestoßen, eröffnen sich demnach beiden beteiligten Parteien neue kulturelle Praxen. Kulturelle Vielfalt wird für beide Partner sichtbar. Die eigene kulturelle Aneignungs- und Gestaltungsform wird jeweils um die auf der anderen Seite der Tür ausgeübte kulturelle Praxis erweitert. Mit der Öffnung tut sich demzufolge für alle Beteiligten ein erweiterter kultureller Handlungsspielraum auf.

Tür auf für Kultur: 2. Beispiel „Meute im Museum“

Das Kunstmuseum ist traditionell ein Ort der Ruhe und Ordnung. Zurückhaltendes Verhalten ist gefordert. Nicht aufzufallen ist geboten. Im Jahr 1999 hat die Künstlerin Lili Fischer in mehreren deutschen Museen ihr Projekt „Meute im Museum“ durchgeführt. Die Meute bestand aus 30 Kindern. Diese sind in Rattenkostüme geschlüpft und haben dann – als Museumsratten verkleidet – die Ausstellungen besucht. Den Skulpturen des 20. Jahrhunderts – das waren ihre bevorzugten Reviere – hat sich die „rattus musealis“ (Fischer 1999: 19, 25) auf ihre Art genähert. Auf allen Vieren kriechend, krabbelnd,

witternd, schnuppernd und tastend hat sie sich die Kunstwerke angeeignet. Die Verkleidung der Kinder hat die Wahrnehmung verändert, „sowohl von denjenigen, die in die Rattenhäute geschlüpft sind, als auch von denen, die diese ungewohnten Besucher in den Museumssälen beobachtet [haben]“ (Brüninghaus-Knubel 1999: 9). Die Verwandlung der Kinder zu Tieren hat diesen selbst eine nicht verkopfte Kunstbetrachtung ermöglicht. Die Besucherinnen und Besucher hat sie veranlasst, über das Museum als Ort nachzudenken. Durch die quicklebendigen Rattenskulpturen sind Ordnung und Ruhe ins Wanken geraten. Fehlende Lebendigkeit wurde aufgedeckt.

Schon gegenwärtig stehen Einrichtungen der kulturellen Bildung als Freizeiteinrichtungen grundsätzlich allen Kindern und Jugendlichen offen. Allerdings kann eine Kluft festgestellt werden zwischen dem „Anspruch, für alle [...] offen zu sein, und den tatsächlichen Zugangswegen zu kultureller Bildung, gerade von Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte sowie Bildungsenttäuschten“ (Eickhoff 2008: 9). Möchte eine Einrichtung der kulturellen Bildung wirklich ein „Haus der offenen Tür“ sein, kann sie sich nicht darauf zurückziehen, die Tür einfach offen stehen zu lassen. Der Anspruch, für alle zugänglich zu sein, zieht Konsequenzen nach sich. Der Hausherr ist verpflichtet, demjenigen, der eintreten soll, den Weg zu ebnen. Er muss Zugangs- und Aufenthaltsbarrieren unterschiedlicher Zielgruppen erkennen und beseitigen. Denn erst ein auf die Bedürfnisse und Interessen der Zielgruppe abgestimmtes Angebot kann als herzliche Einladung zum Eintreten und Verweilen verstanden werden. Nur ein Angebot, das in der Planung seine Teilnehmerinnen und Teilnehmer schon im Blick hat, ermöglicht volle kulturelle Teilhabe (Bergner 2002/2003: 9).



Möchten die Einrichtungen der kulturellen Bildung nun also möglichst viele Heranwachsende mit ihren Angeboten ansprechen, „gleichgültig welcher Herkunft oder Zukunft“ (Eickhoff 2008: 8), dürfen sie ihren neuen Bildungsauftrag nicht unterschätzen. Ist die Vermittlung der Künste auch seit Jahren ihr tägliches Geschäft, so sind sie nun aufgefordert nachzufragen, inwieweit ihre derzeitigen Angebote kulturelle, soziale und geschlechtsbezogene Diversität würdigen. Soll Verschiedenheit als bestimmendes Merkmal unserer Gesellschaft bei zukünftigen Angeboten Berücksichtigung finden, muss ein „Diversitätsbewusstsein“ (BKJ 2014: 1) die Angebotskonzeption bestimmen. Der „Vielfalt jugendlicher Lebenslagen und -interessen“ muss mit einem mannigfaltigen, an den Rezipientinnen und Rezipienten orientierten „Methoden-, Inhalts- und Kooperationsrepertoire“ auf Seiten der Einrichtungen begegnet werden (Gervink 2002: 1). Denn nur mit einer Angebotsvielfalt kann offen, flexibel und zielgenau auf die Teilnehmenden zugegangen werden (Fischer 2002: 46). Die Vielfalt der Konzepte einer Einrichtung stellt demnach ihre Stärke (Schmidt 2002: 19) und Qualität dar. Nur wenn die pluralistischen Bedürfnisse und Interessen der Kinder und Jugendlichen in der pädagogischen Praxis einbezogen werden, fühlen sich die Heranwachsenden angesprochen teilzuhaben. Durch die Berücksichtigung ihrer Lebenslagen erfahren sie, dass Interesse an ihrer Person besteht. Sie fühlen sich mit dem, was sie an kulturellem Kapital mitbringen, anerkannt und als Person wertgeschätzt. Sie gewinnen den Eindruck, ihre Teilhabe ist gewünscht. Alles in allem meinen sie, dass sie das Angebot für sich nutzen können (Schäfer 2009: 13).

Es wird deutlich, dass es in der Arbeit mit Heranwachsenden aus der Offenen Jugendarbeit nicht ausreicht, Kunst vermitteln zu wollen. Darauf zu vertrauen, dass schon vielfach erprobte Angebote auch hier ihre Bildungswirkung entfalten, wird nicht zum gewünschten Erfolg führen. Denn der Schlüssel zur Kunst und Kultur ist nicht für alle ein und derselbe (Eickhoff 2008: 11). Mag es im eigenen Hause genügen, darauf zu setzen, durch die Beschäftigung mit Kunst langfristig Bildungswirkungen zu

entfalten, so wird eine „reine“ Kunstvermittlung in den Jugendtreffs ins Leere laufen. Da die Kinder und Jugendlichen das Gefühl haben, dass es bei den Angeboten vorrangig um die Vermittlung von Kunst, aber nicht um sie geht, werden sie das Angebot nicht annehmen. Mögen sie anfangs auch kurz bei den künstlerischen Angeboten vorbeischaun, auf Dauer wird sie hier nichts halten. Die Angebote werden für sie unattraktiv sein, weil sie merken, dass von Seiten der Dozentinnen und Dozenten zwar ein Interesse vorhanden ist, das Angebot grundsätzlich abzuhalten, aber kein ausdrücklicher Wunsch besteht, es genau hier mit ihnen gemeinsam durchzuführen. Da sie eine Teilnahmslosigkeit spüren, an sich und an ihrer persönlichen Lebenslage, werden sie sich nicht aufgefordert fühlen mitzumachen. Die ihrer Person entgegengebrachte Gleichgültigkeit werden sie mit Nichtbeachtung des Projekts beantworten. Den Ausführungen lässt sich entnehmen – auch auf die Gefahr hin, dass es kitschig klingt –, dass es nicht ausreicht, die Türen der kulturellen Einrichtungen aufzusperren, sondern – sollen die künstlerischen Projekte gelingen – vorrangig die Augen und Herzen der Pädagoginnen und Pädagogen offen sein müssen für die Heranwachsenden und ihre Belange. Dass für die Kinder und Jugendlichen die Wahrnehmung und Anerkennung ihrer Person zunächst wichtiger ist als die künstlerische Auseinandersetzung (Smith 2008: 173), gilt es zu akzeptieren. Eine entscheidende „Gelingensbedingung“ (Maedler/Witt 2013: 1) stellt in diesem Kontext folglich die Motivation der Dozierenden dar, genau mit diesen Menschen zu arbeiten und Freude daran zu haben, diese bei ihren Selbstbildungsprozessen zu unterstützen. Den damit verbundenen besonderen Herausforderungen müssen sie sich stellen wollen (Smith 2008: 88). Wird diese „Gelingensbedingung“ ignoriert, ist Misserfolg vorprogrammiert.





Tür auf für Kultur: 3. Beispiel „Heaven Hell & Paradise“

„Hauptschüler können nicht rechnen, sie pöbeln Leute an, sie haben keine Lust sich anzustrengen – Restschüler [...]. So in etwa sieht das Bild aus, das von Hauptschülern kursiert.“ (Holch 2011: 1) Mit diesem Fremdbild von ihren Schülerinnen und Schülern wollte sich die Hauptschullehrerin Heidemarie Borsche nicht abgeben. Mit ihrer Unterstützung realisierten ihre Schülerinnen und Schüler im Jahr 2010 das Buchprojekt „Heaven Hell & Paradise“ (2010c). In diesem schreiben die Jugendlichen über sich und ihr Leben. In ihren Texten „erzählen sie frei weg vom Leben mit Burgern, Shoppen, Chillen, schreiben vom Traum, Bankier, Firmenchef oder Arzt zu werden [...]. Sie sprechen von Problemen der Welt, von Naturzerstörung und Hunger[snöten]. Und immer wieder von ihrer Wut – die sie einsichtig als falsch bezeichnen. Immer wieder vom Alkohol – als Bestandteil ihres Paradieses. Immer wieder von dem Druck durch die Schule – als Hölle erlebt. Daneben schreiben sie [...] von ihrer Sehnsucht nach Liebe, Familie und einem guten Job [...] und [von dem Wunsch] einfach nur sie selbst sein zu können“ (Rösel 2010: 1). Mit der Publikation wird den in der Gesellschaft grassierenden Vorurteilen nicht im Entferntesten entsprochen. Vielmehr macht sie dar-

auf aufmerksam, dass „diese jungen Leute es verdient haben, dass man genauer hinschaut“ (Borsche 2010a: 8). Es gibt nicht „die Hauptschüler“. Auch sie sind „Individuen mit unterschiedlichen Sehnsüchten, [...] Träumen [...] und] – oft sehr tiefgehenden – Gedanken“ (ebd. 2010b: 11).

Kulturelle Bildung geht stets vom „kompetenten Subjekt“ aus (Gervink 2002: 1). Sie arbeitet stärkenorientiert (Schorn 2009: 23). Unabhängig von Schullaufbahnen und Herkunftsfamilien werden die Beteiligten „als Akteure ihres eigenen Bildungsprozesses“ ernst genommen (Eickhoff 2002/2003: 12). Ziel ist, dass das, was die Heranwachsenden an differenten individuellen Eindrücken mitbringen, einen künstlerischen Ausdruck findet. Der künstlerische Prozess wird professionell begleitet. Wichtig ist, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterstützt werden, ihr und nicht ein bestmögliches Ergebnis zu erzielen (Schmidt 2002: 19). Dadurch, dass das Ergebnis sie spiegelt, bietet sich „den Beteiligten [...] die Möglichkeit, sich in einem ganz anderen Licht als gewohnt zu erleben und anderen zu zeigen“ (Eickhoff 2008: 9). Nur wenn das Ergebnis ihnen entspricht, erfahren sie sich als selbstwirksam. Sie erleben sich als Expertinnen und Experten in eigener Sache. Ihr Selbstbewusstsein steigt. Nur wenn den Teilnehmenden der Raum gewährt wird, ihren Eindrücken auf ihre Art und Weise Ausdruck zu verleihen, wird es dauerhaft gelingen, sowohl „Nachwuchs[kräfte] für Kultur“ zu gewinnen als auch „Kultur nachwachsen“ zu lassen (Kröger 2002: 11). So geht es in der pädagogischen Praxis weniger darum, den Kindern und Jugendlichen Mitmachangebote „vorzusetzen“, als ihnen Türen zu Feldern zu öffnen, in denen sie sich selbst Kultur erschließen und Kultur gestalten können (Fischer 1999: 45).



Tür auf für Kultur: 4. Beispiel „Wir schießen zurück“

„Ich war schon dreimal im Fernsehen. Wenn die mit dem Kamerateam kommen, heißt es immer ‚Rem-pelt euch mal an‘, ‚Schubst euch ein bisschen‘, ‚Könnt ihr euch auch anbrüllen?‘. Kamera ab, läuft; Action!“ (Schober/Harten-Preiss 1996a: 25) Wenn überhaupt, werden die Kinder und Jugendlichen aus den Jugendtreffs gefilmt. Über sie wird berichtet. Sie fungieren als Statisten im Film der Redakteurinnen. Im Projekt „Wir schießen zurück“ wurden die Heranwachsenden 1996 aufgefordert, sich selbst „abzubilden“: mithilfe der Fotografie. Sie erhielten Einwegkameras, mit denen sie sich und ihre Welt festhalten sollten. Mit einer anfänglichen Scheu – „Bilder über mein alltägliches Leben, wen interessiert denn das? Selber machen [...]?“ (Ebd.: 25) – sind die Jugendlichen in das Projekt eingestiegen. Sie haben fotografiert, um von sich zu erzählen, um ihr Leben zu dokumentieren. Mit ihrem fotografischen Blick auf den Alltag haben sie es den anderen gezeigt.

Betont werden muss, dass eine am Lernsubjekt orientierte künstlerische Praxis keineswegs „subjektiver Beliebigkeit“ oder „gestalterischer Willkür“ Tür und Tor öffnet (Wick/Krauth 1996: 20). Vielmehr stellt diese in zweierlei Hinsicht Qualitätsansprüche. Im Aneignungsprozess setzt sich der Teilnehmer mit sich und seiner Umwelt auseinander. Er macht sich ein Bild. Die Selbst- und Weltwahrnehmung führt zu neuer Einsicht. Im Gestaltungsprozess bringt er seine neu gewonnene Erkenntnis in eine künstlerische Form. Pointiert findet sein neues Selbst- und Weltbild Ausdruck. Damit die Selbst- und Welterkenntnis am Kunstwerk ablesbar ist, muss sie inhaltlich begründet und formal präzise sein. Sachkundiger Umgang mit den Inhalten und Gestaltungsmitteln ist gefordert. Nur wenn Qualitätsstandards eingehalten werden, erreicht die künstlerische Praxis ihre emanzipatorischen Lernziele. Insofern zeichnet sich eine am Subjekt orientierte künstlerische Praxis stets zweifach aus: Sie nimmt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und

ihre persönliche Lebenssituation ernst und fördert deren kulturelle Kompetenz im Umgang mit künstlerischen Medien.

In den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sind sozial und bildungsbenachteiligte Heranwachsende fast ausschließlich unter sich. Eine Bedingung, um hier nicht eine im Vorhinein zum Scheitern verurteilte kulturelle Praxis anzubieten, ist, wie gesagt, die konkreten Heranwachsenden mit ihrem eigenen sozialen und kulturellen Profil in der Angebotskonzeption zu berücksichtigen. Muss der Anbietende auch um die schwierige Lebenssituation wissen, so darf der Appell, „in Kunst-Projekten Ausdrucksmöglichkeiten für existenziell Bedeutsames und damit auch Belastendes zu bieten“, nicht dazu führen, dass die sozial- und bildungsbenachteiligten Kinder und Jugendlichen auch in diesem Kontext – wie auch sonst oftmals in ihrem Leben – ausschließlich oder überwiegend auf diesen Teil ihrer Identität reduziert werden (Smith 2008: 169). Ihre Person auf eine durch Probleme verursachte Andersartigkeit zu beschränken hieße, sie für die Bestätigung eines Schwarz-Weiß-Weltbildes zu instrumentalisieren. Eine vorrangig problemfokussierte Sicht würde die Teilnehmenden stigmatisieren. Eine solche Betrachtungsweise griffe zu kurz und ginge fehl: Gefordert ist, dass der Blick auf die Teilnehmenden stets offen ist für die gesamte Person und ihre umfassenden Lebenslagen. Die positiven Seiten des Lebens, welche die Heranwachsenden auch trotz ihrer widrigen Lebensbedingungen erfahren haben, sowie die Kompetenzen, die sie in ihren schwierigen Lebenslagen entfaltet haben, müssen ebenfalls in den Blick genommen werden. In der kulturellen Bildung wird verlangt, dass sich die Teilnehmenden stets in ihrer tatsächlichen und ganzen Vielfalt zeigen können (ebd.: 14). Die Auffassung „Vielfalt als Ressource“ zu betrachten, beschränkt sich folglich in diesem Zusammenhang nicht auf die Verschiedenartigkeit der einzelnen Individuen, sondern bezieht sich auch auf die mannigfaltigen Identitätsfacetten der einzelnen Menschen.

Genau wie in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit sozial und bildungsbenachteiligte Heranwachsende überwiegend unter sich bleiben, geht es auch in den Einrichtungen der kulturellen Bildung zu. Hier kehren fast ausschließlich sozial privilegierte und bildungsnahe Kinder und Jugendliche ein. Dass in beiden Bildungsräumen weitgehend homogene Gruppen unter sich bleiben, ist bildungspolitisch bedenklich. Die Nutzerinnen und Nutzer der jeweiligen Einrichtungen sind von dem Bildungskapital der jeweils anderen Seite abgeschnitten. Sie haben keinen Zugang zu dem spezifischen Welt- und Selbstwissen der jeweils anderen Personengruppe. So können sich die unterschiedlichen Teilnehmergruppen nicht gegenseitig befruchten. Durch die Trennung ist der Bildungsraum auf beiden Seiten begrenzt. Ihm fehlen die Facetten der jeweils anderen Seite. Das Leben, das Denken und das Fühlen der jeweils anderen Lerngruppe bleibt für sie ein Schloss mit sieben Siegeln. Auf die Tatsache, dass „soziale Entmischung [...] für Bildungslandschaften kontraproduktiv ist“ (Lindner 2009: 15), wird immer wieder hingewiesen.

Da „Inklusion¹ [...] einen Mehrwert für jeden Menschen [verspricht]“ (Müller 2012: 1), sollte auch dieses Schloss zukünftig geknackt werden. Denn damit, dass Einrichtungen der kulturellen Bildung Angebote in der Offenen Jugendarbeit oder bei sich im Haus speziell für sozial und bildungsbenachteiligte Heranwachsende machen, ist der Weg noch nicht gänzlich frei. Stellen Spezialangebote für bestimmte Zielgruppen auch mit Sicherheit eine Öffnung dar, so wird bei ihnen letztlich nur die Tür einen Spalt breit geöffnet. Damit haben zwar neue Zielgruppen Zugang – allerdings nur zu bestimmten Bereichen. Werden sie auch nun nicht mehr ausgegrenzt, so kann erst bei inklusiven Angeboten tatsächlich von einem Haus der offenen Tür gesprochen werden. Wenn auch gegenwärtig die Selbstverständlichkeit der Arbeit mit gemischten Gruppen in unserer Gesellschaft noch in weiter Ferne liegt, so sollte Inklusion als Ziel prinzipiell angestrebt werden. Alle Einrichtungen sollten sich dahin auf den Weg machen (Merkt 2012: 12). Mit dem ausdrücklichen Kooperationswunsch, welcher der Veranstaltung „Tür auf für Kultur“ zugrunde lag, haben wir uns auf den richtigen Weg gemacht. Und das ist gut so, denn draußen vor der Tür schlummert etwas Verborgenes.

¹ Inklusion wird hier auf heterogene Lerngruppen jeder Art bezogen.



Literaturhinweise

Bergner, Hans Peter (2002/2003): Neues Aufgabenfeld für Jugendkunstschulen. In: Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, 66, S. 9–10.

Bering, Kunibert/Niehoff, Rolf (Hrsg.) (2005): Bilder. Eine Herausforderung für die Bildung. Oberhausen: Athena.

Bering, Kunibert (2005): Vermittlung zeitgenössischer Kunst im Unterricht. In: Ders./Niehoff, Rolf (Hrsg.), S. 185–217.

BKJ (Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung) (2014): Anspruch und Wirklichkeit: Diversitätsbewusstsein in der Kulturellen Bildung. Remscheid [www.bkj.de/all/artikel/id/7567.html, zuletzt aufgerufen am: 05.01.2015].

Borsche, Heidemarie (Hrsg.) (2010a): Heaven, Hell & Paradise. Augsburg: Wißner-Verlag.

Borsche, Heidemarie (2010b): „Zeigen wir, was wir drauf haben“ – Das Buchprojekt „Heaven, Hell & Paradise“ [http://heimatkunde.boell.de/2010/10/18/zeigen-wir-was-wir-drauf-haben-das-buchprojekt-heaven-hell-paradise, zuletzt aufgerufen am: 09.12.2014].

Borsche Heidemarie (2010c): „Heaven, Hell & Paradise – Ein ganz besonderes Buchprojekt“. [http://heimatkunde.boell.de/2010/06/01/heaven-hell-paradise-ein-ganz-besonderes-buchprojekt, zuletzt aufgerufen am: 09.12.2014].

Brüninghaus-Knubel, Cornelia (1999): Vorwort. In: Fischer, Lili, S. 8–9.

Eickhoff, Mechthild (2002/2003): Kunstort Straße. In: Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, 66, S. 11–12.

Eickhoff, Mechthild (2008): Der Kunst-Code. Jugendkunstschulen im interkulturellen Dialog. In: Smith, Dolores, S. 8–11.

Fischer, Birgit (2002): 10 Fragen zur Zukunft der Kinder- und Jugendkulturarbeit. In: Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, 63, S. 45–47.

Fischer, Lili (1999): Meute im Museum. Aachen: Bild-Kunst.

Fuchs, Max (1994): Kultur lernen. Eine Einführung in die Allgemeine Kulturpädagogik. Remscheid: BKJ.

Gervink, Renate (2002): Vom Subjekt aus. In: Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, 63, S. 1.

Holch, Christine (2011): Aufbruch der Spätzünder. [https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2011/aufbruch-der-spaetzuender-8391, zuletzt aufgerufen am: 09.12.2014].

Kröger, Franz (2002): The kids are alright. In: Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, 63, S. 8–11.

Liebelt, Udo (1987): Das kann mein Kind auch! Für und wider die neue Kunst 1945 bis heute. Hannover: Sprengel Museum

Lindner, Werner (2009): Neue Herausforderungen alte Verlegenheiten. In: Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, 93, S. 14–17.

Maedler, Jens/Witt, Kirsten (2013): Gelingensbedingungen kultureller Teilhabe. Berlin/Remscheid [www.bkj.de/fileadmin/user_upload/documents/Kulturelle_Vielfalt/KuBi_Teilhabe_MaedlerWitt_052013.pdf, zuletzt aufgerufen am: 16.12.2014].

Merkt, Irmgard (2012): Mittendrin. Kulturelle Bildung und Inklusion. In: Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, 105, S. 12–14.

Müller, Bärbel (2012): Liebe den Unterschied. In: Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, 105, S. 1.

Rösel, Astrid (2010): Ein Mutmach-Buch [<http://heimat-kunde.boell.de/2010/06/01/heaven-hell-paradise-ein-ganz-besonderes-buchprojekt>, zuletzt aufgerufen am: 09.12.2014].

Schäfer, Klaus (2009): Zur Bedeutung kultureller Jugendbildung. Für das Leben lernen. In: Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, 93, S. 13.

Scheytt, Oliver/Sievers, Norbert (2010): Kultur für alle! In: Kulturpolitische Mitteilungen, 130 III/2010, S. 30–31.

Schmidt, Simone (2002): Mit Kunst lernen im Leben zu sein. In: Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, 63, S. 19.

Schober, Barbara/Harten-Preiss, Silke (1996a): Wir schießen zurück – Fotografie als GegenKULTURgut. Münster: Agenda-Verlag.

Schober, Barbara/Harten-Preiss, Silke (1996b): Wir schießen zurück – Shooting Back. In: Kunst und Unterricht, 206, S. 27–30.

Schorn, Brigitte (2009): Bildungsnetze. Struktureller Schutz für Vielfalt? In: Infodienst. Kulturpädagogische Nachrichten, 93, S. 22–23.

Smith, Dolores (2008): Der Kunst-Code. Jugendkunstschulen im interkulturellen Dialog. Unna: LKD-Verlag.

Wick, Rainer K./Krautz, Jochen (1996): Die menschliche Perspektive. In: Kunst und Unterricht, 206, S. 17–21.

Dr. phil. Stefanie Marr, Diplom-Kulturpädagogin, studierte Freie Kunst an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig. Sie war Meisterschülerin von Thomas Huber und ist seit 2011 Professorin für Kunstpädagogik an der Universität Siegen.

2



Projekte, Ideen und Konzepte – Beispiele aus der Praxis

- Lisa Zehetner und Sven Schneider: Vorhang auf, Perspektivwechsel! Bericht über eine bereichernde Begegnung zwischen Jugendzentrum und Theater
- Christoph Eisenbarth: „Eine göttliche Berührung“ – Musikalisches Treiben im Rhein-Erft-Kreis: Jugendzentrum trifft Sinfonieorchester
- Anne Karategin und Britta Kollmann: Jugendkunst auf die Straße! Verbunt e.V. macht Jugendkultur sichtbar
- Heike Kühn: Jugend push(t) Kultur – Herausforderungen und Möglichkeiten im ländlichen Raum
- Sascha Ostrowski: „Wir holen euch auf die Bühne“ – Ein Jugendzentrum entdeckt sein Profil
- Christopher Roch: United with Music and Respect – Ein mobiles Projekt mit geflüchteten Jugendlichen
- Jörg Zahlmann: Viva Lampedusa – Ein Theaterprojekt über die Flüchtlingskatastrophe
- Jennifer Müseler: Kulturelle Bildung nach dem „Mitmach-Prinzip“ – Das Jugendcafé Treff* in Witten
- Herbert Börger: Ein Labor für kreative Ideen – Das Jugendkulturhaus Passwort CULTRA in Brühl
- Carsten Brehm: Eine offene Tür für Musik – Das Philipp-Neri-Haus in Aachen

Lisa Zehetner und Sven Schneider

Vorhang auf, Perspektivwechsel! Bericht über eine bereichernde Begegnung zwischen Jugendzentrum und Theater

Ausgangspunkt: ein gemeinsames Anliegen

Am Anfang steht eine scheinbar zufällige Begegnung, die dank Irritation und Erklärungsnot zu einem gemeinsamen Anliegen führt. Sie findet statt bei einem Theaterbesuch im Forum Freies Theater (FFT) Düsseldorf. Gemeinsam mit acht Jugendlichen besuchen die Sozialpädagoginnen und -pädagogen des Jugendzentrums Eller das Stück „Insekten“ des Regisseurs Ingo Toben. Dieser leitet zur gleichen Zeit ein Hörspiel-Projekt im Jugendzentrum und hat die Gruppe zur Aufführung eingeladen. Im einführenden Gespräch im Theater wird schnell deutlich: Die Jugendlichen haben sehr unterschiedliche Erwartungen an den bevorstehenden Theaterabend. Gemeinsam entscheidet die Gruppe, das Gespräch im Anschluss an die Vorstellung fortzusetzen. Nach dem Theaterbesuch sind die Jugendlichen ruhig und verlassen beinahe heimlich das Theater. Der Wunsch nach einem Gespräch, in dem das Erlebte besprochen und Irritationen benannt werden, besteht nicht. Es herrscht Verunsicherung.

Wenige Tage später findet eine ungezwungene Gesprächsrunde im Jugendzentrum statt. In dem bekannten, geschützten und von vermeintlichen Theaterkennerinnen und -kennern freien Raum kann offen über das Erlebnis diskutiert werden. Fazit: Theater kann sehr viel mehr sein, als die Jugendlichen sich vorgestellt haben. Die Form des performativen und installativen Theaters reizt die Jugendlichen sehr und setzt, viel deutlicher, als sie erwartet hatten, an ihrer Lebenswelt und ihrem eigenen ästhetischen Empfinden an. Das Befremdliche und Neue muss gemeinsam entdeckt und in einem hierarchiefreien Raum thematisiert werden. FFT und Jugendzentrum entscheiden sich, einander noch besser kennenzulernen und herauszufinden, wie gegenseitige Besuche zukünftig gestaltet werden können. Der Anfang einer Kooperation ist gemacht.



Rahmenbedingungen schaffen

Kultureinrichtungen und Jugendzentren nennen oft ähnliche Ziele für ihre Arbeit mit Jugendlichen: Niedrigschwelligkeit, Offenheit, Flexibilität und Lebensweltorientierung. Doch wenn es um eine konkrete Kooperation geht, dann wird deutlich, dass die Arbeitsweisen höchst unterschiedlich sind. Während es im Jugendzentrum unverbindlich zugeht, muss man sich für die Teilnahme an künstlerischen Projekten aktiv entscheiden. Während das Jugendzentrum im Stadtteil und im direkten Lebensumfeld der Jugendlichen präsent ist, muss sich die Kultureinrichtung diese Aufmerksamkeit anders erarbeiten. Es gilt also zu Beginn einer Kooperation genau herauszustellen, was das gemeinsame Anliegen ist und wie viel Flexibilität bei den einzelnen Partnern vorhanden ist. Das beginnt bei Arbeitszeiten, Räumlichkeiten, finanziellen Mitteln und muss ebenso für die künstlerische Konzeption und Durchführung gelten.

„Hinter den Spiegeln“ – Das Projekt

Das Projekt „Hinter den Spiegeln“ ist ein lokales Bündnis, bestehend aus dem FFT Düsseldorf, dem Jugendzentrum Eller und der Lore-Lorentz-Schule – dem Berufskolleg mit beruflichem Gymnasium – und wurde im Rahmen von „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ umgesetzt. Schule und Jugendzentrum liegen in direkter Nachbarschaft im Stadtteil Eller, hatten aber bisher trotzdem keinen Kontakt. Das FFT Düsseldorf kennt beide Partner als seine Besucherinnen und Besucher. Als künstlerische Leiterinnen für das Bündnis-Projekt konnten die Performerin Alice Ferl und die Theaterpädagogin Birgit Günster gewonnen werden. Ihr gemeinsamer Ausgangspunkt war das Betrachten von Kunst und das Herstellen von Bezügen zu alltäglichen Lebens- und Wahrnehmungsbereichen der jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dabei wurde die Annahme verfolgt, dass sich Wahrnehmung nicht als ein passiver Akt gestaltet, sondern in eine reflexive und gestaltende Ebene übertragen lässt. Die rund 20 Beteiligten ab 13 Jahren wurden eingeladen, zunächst über drei Monate hinweg Orte der Kunst und Kultur in Düsseldorf zu entdecken und mit eigenen praktischen Aktionen und Gesprächen ihre Wahrnehmung zu erörtern. Es ging nicht darum, Kunst zu erklären, sondern gemeinsam Möglichkeiten und Strategien des Austauschs zu finden. In der zweiten Phase kamen die Teilnehmenden zu einem mehrtägigen Workshop im Theater zusammen, archivierten ihre Erlebnisse als Zuschauerinnen und Zuschauer und arbeiteten sie in einem eigenen künstlerischen Prozess auf. Die Jugendlichen entwickelten einen Ausstellungsraum, in dem sie ihre eigenen künstlerischen Projekte der Öffentlichkeit präsentieren konnten.

Herausforderungen für das Theater

Künstlerische Projekte mit Kindern und Jugendlichen am FFT Düsseldorf sind als offene Labore angelegt und stellen ein Experiment dar, das sich mit der Frage nach freiwilliger künstlerischer Beteiligung beschäftigt. Bei „Hinter den Spiegeln“ bildete die Rezeption von Kunst den Ausgangspunkt, der zunächst nichts mit dem Alltag der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu tun hatte, aber die Stellschrauben der Verbindung untersucht. Projekte dieser Form machen deutlich, dass es nicht möglich (und auch nicht spannend) ist, mit einem fertigen künstlerischen Konzept auf Kinder und Jugendliche zuzugehen und sie zu Akteuren einer ihnen fremden künstlerischen Idee werden zu lassen. Vielmehr geht es um ein gegenseitiges Einlassen, um Beziehungen und Möglichkeiten der Mitgestaltung. Hierbei muss die eigene Künstlerpersönlichkeit Raum behalten und pure Anbiederung an jugendkulturelle Phänomene vermieden werden. Der größte blinde Fleck bildet in der Kooperation zwischen Theater und Offener Jugendarbeit die Raumfrage. Denn wenn Offene Jugendarbeit an einem bestimmten Raum im Stadtteil zu verorten ist, so gilt es, in Kooperationsprojekten die eigenen Orte zu verlassen und gemeinsam neue zu besetzen. Kunstschaffende, Teilnehmende und Institutionen müssen sich bewegen, forschen und Gründe für eine Kollaboration suchen. Der Mehrwert ist neben den wertvollen Impulsen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer immer auch die Erreichung neuer Zielgruppen für das Theater, die sonst vielleicht unentdeckt geblieben wären.



Das Jugendzentrum – Kooperation als Beziehungsarbeit

Die praktische Umsetzung von „Hinter den Spiegeln“ im Rahmen der Qualitätsgebote der Offenen Jugendarbeit war zunächst herausfordernd. Alle künstlerischen Zusammentreffen stets offen zu halten für neue interessierte Jugendliche, die nur sporadische Beteiligung einiger Teilnehmenden, kurzfristige Änderungen in der Programmgestaltung sowie das Zusammenführen von Stammgästen des Jugendzentrums mit Schülerinnen und Schülern der Lore-Lorentz-Schule erforderten viel Abstimmungsbedarf und Fingerspitzengefühl. Hier zeigte sich, dass das künstlerische Team seine Strukturen offen halten und sich immer wieder auf neue Begegnungen mit den Jugendlichen einlassen musste. Darüber hinaus ist die gute Beziehung der Sozialpädagoginnen und -pädagogen vor Ort zu den Gästen des Jugendzentrums ein wichtiger Grundstein des Gelingens eines solchen Projekts, da die freiwillige Teilnahme an neuen und abstrakten Ange-

boten einen vertrauensvollen Umgang miteinander voraussetzt. Gerade in der Anfangsphase eines Projekts werden viele personelle Ressourcen benötigt, da die Jugendlichen auf ihren Wegen begleitet werden müssen und eine ständige Motivation benötigen. Die durchmischte Struktur aus Schülerinnen und Schülern und Gästen der Einrichtung erwies sich als gewinnbringend. Es begegneten sich zwei unterschiedliche Gruppen, die sich gegenseitig inspirieren konnten. Zusätzlich konnte sich das Jugendzentrum einer neuen Zielgruppe präsentieren und den eigenen kulturellen Schwerpunkt ausbauen.

Die Besucherinnen und Besucher des Jugendzentrums, mit 12 bis 14 Jahren im Schnitt etwas jünger als die Schülerschaft, waren etwas schwieriger in das Projekt zu integrieren. Für sie stellte das Verlassen der vertrauten Örtlichkeit die größte Herausforderung dar. Es war nicht einfach, sie zu motivieren, Neues und Unbekanntes an fremdem Orten wie Museen und Theatern zu entdecken. Wichtig war zudem die wiederholte Anwesenheit der beiden Künstlerinnen im Jugend-

zentrum, die schnell zu vertrauten Gesichtern wurden. Einige der ersten Treffen fanden in der Jugend-einrichtung statt, sodass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf vertrautem Terrain Kunst und Kultur erleben konnten. Diese Erfahrungen bildeten die Grundlage für die eigene künstlerische Auseinandersetzung mit dem Erlebten in der Projektwoche.

Lisa Zehetner, Medien- und Kulturwissenschaftlerin und Kulturpädagogin (M.A.), ist Dramaturgin für Kinder- und Jugendtheater am Forum Freies Theater (FFT) Düsseldorf.

Sven Schneider, Diplom-Sozialpädagoge, ist Mitarbeiter im Jugendzentrum Eller e.V.

Erlebnisbericht einer jugendlichen Projektteilnehmerin: Alessa Dudek (19 J.)

Auf das Projekt aufmerksam wurde ich durch einen Besuch der Künstlerinnen Alice Ferl und Birgit Günter in unserer Schule. Das erste Projekttreffen fand im Jugendzentrum statt, das ich bis dahin nicht kannte. Dort lernten wir die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer kennen und schnell bildete sich eine bunte Gruppe. Es folgten weitere Besuche in Museen, aber auch Konzerte und Theaterstücke standen auf dem Programm. Wir wurden auch dazu eingeladen, uns die Generalprobe eines Stücks von Morgan Nardi anzusehen, welches ich persönlich sehr beeindruckend fand und das mich auch für den zweiten Teil des Projekts inspiriert hat. Wir waren dabei nicht nur Voyeure, sondern durften auch mit der Kunst interagieren, z.B. bei unserer Koch-Aktion im Jugendzentrum, wo wir uns mit Lebensmitteln und ihrer Erscheinung auseinandersetzten. All diese Erlebnisse haben wir in unserem „Tagebuch“, das wir zu Anfang des Projekts bekommen hatten, dokumentiert. Zusätzlich beka-

men wir auch verschiedene Aufgaben. Auf der Grundlage von Gesprächen über die Erlebnisse basierte dann der zweite Teil des Projekts, in dem wir unsere unterschiedlichen Wahrnehmungen in einem eigenen künstlerischen Prozess umgesetzt haben. Da ich von der Arbeit Morgan Nardis sehr beeindruckt war, entschied ich mich, eine Rauminstallation zum Thema „beobachten, wahrnehmen“ sowie die Maskenhaftigkeit der Gesellschaft zu meinem Thema zu machen. Alle waren sehr enthusiastisch dabei und so war es auch keine Überraschung, dass jedes Projekt etwas anderes thematisierte. Ich persönlich habe in dem Projekt ganz neue Dinge erlebt und bin auf ganz neue Ideen gekommen. Meine Wahrnehmung bezüglich des kulturellen Angebots in meiner Stadt hat sich dabei definitiv verändert. Ich versuche, diesen jetzt mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Museen erscheinen mir plötzlich nicht mehr so einschüchternd, seitdem ich mich einmal darauf eingelassen habe.



Christoph Eisenbarth

„Eine göttliche Berührung“ – Musikalisches Treiben im Rhein-Erft-Kreis: Jugendzentrum trifft Sinfonieorchester

Ein ganz (außer-)gewöhnlicher Donnerstag ...

Es ist Abend, kurz nach 19.00 Uhr, irgendwo in Bedburg. Billard-Kugeln klappern, Tischtennisrundläufe voller „gesetzter Kronen“, Kicker-Figuren schlagen Salti, Pinball-Wizard, immer wieder (ausgerechnet) Vier-Gewinnt, Thekengeplauder, ein Kiosk voller Leckereien, Juke-Box, Klaviere und Gitarren ertönen aus allen Räumen. Und dazwischen: eine bunte Truppe 12- bis 18-jähriger Jugendlicher.

Plötzlich jagt es durch die Räume wie eine Fanfare: „Es ist Chor!“ oder „Singen!“, und eine Heerschar von Jugendlichen mit Noten unter den Achseln geklemmt begibt sich über die Treppe in das Obergeschoss, um unzählige Stimmbänder zum Klingen zu bringen. Fast alle sind an Bord, Check der vier Stimmgruppen, „blei blau, blei blau“ – Einsingen – Gesichtsmuskeltraining. Und dann steht die erste Solistin am Mikrofon: „Still haven’t found what I’m looking for“ in der Gospel-Version. 50 Herzen gehen auf, unzählige lachende Gesichter, es wird alles gegeben.

Unten im CAPO geht das Leben weiter, aber vor der offenen Chor-Tür stehen ein paar neugierige Lauschende. Immer wieder verstohlene Blicke: „Was die denn da wohl machen? Da zappelt der Eisenbarth aber lustig herum.“ Timo hat in der letzten Woche noch draußen bei den anderen gestanden und dann hat er sich getraut, den „Meister“ (den Einrichtungs- und Projektleiter) persönlich anzusprechen. Heute sitzt er bei den Sängern im Tenor und ist mächtig stolz dazugehören. Die ganz Coolen draußen vor der Tür schweben zwischen Lachanfällen und Neugier. Immerhin singen Martin, Lucas, Lea und all die anderen Freunde mit.

Zehn Minuten vor Schluss geht die Kirchentür direkt neben dem Saal auf und alle verteilen sich gleichmäßig in dem dunklen und winterlich kalten Kirchenraum. Der Leiter steht oben am Altar und lässt in dieser totalen Stille sanft seine Gitarre klingen: 70 geschlossene Augenpaare, 70 Gedanken und ein einzigartiger Gesang verwandeln für Augenblicke die Kirche in ein Paradies. Ein Tag, der so endet, ist ein gewonnener Tag.

... und es „swingt“ noch am nächsten Tag

Nach der Probe geht es noch mal ’runter ins CAPO, noch ein halbes Stündchen Klönen und ’runterkommen, bevor ganze Freundeskreise gemeinsam den Heimweg antreten. Kleine Grüppchen können vom Singen nicht genug bekommen und so erklingt „Bohemian Rhapsody“ noch aus dem Clubraum, während sich auch die anderen Räume langsam in die Stille der Nacht begeben. Manchmal, wenn man als Letzter am Donnerstagabend das CAPO verlässt, dann scheinen die Mauern noch ein wenig weiter zu „swingen“. Und man kann sich fast vorstellen, dass alle, die am nächsten Tag auf dem Schulweg daran vorbeikommen, noch irgendwie von dem akustischen Virus erfasst werden.

Recovered Dimension – Jugendchor und mobile Rhythmusgruppe

Bei Recovered Dimension werden die musikalischen Aktivitäten des Jugendzentrums CAPO gebündelt. Die Gruppe besteht aus einem Jugendchor sowie der sogenannten mobilen Rhythmusgruppe (Schlagzeug, Gitarren, Bass, Klavier/Keyboard und zwei Blasinstrumente). Zu den Mitgliedern zählen sowohl Jugendliche als auch Erwachsene. Mitmachen kann jede und jeder, ob geübte Sängerin oder Sänger oder absoluter Laie, unabhängig von Schulbildung oder Herkunft. Was zählt, ist die Freude am gemeinsamen Musizieren.

Das erste Großprojekt entstand 1994 mit dem Musical „Godspell“, bei dem Szenen aus der Bibel mit viel Witz und Lebensfreude interpretiert wurden. Es folgten u.a. die selbst geschriebene Rockoper „Culius Surayj“, eine „Hair“-Aufführung sowie

das Unplugged-Projekt „Music in the Street“. Bei den Musikprojekten nehmen zwischen 40 und 80 Musikerinnen und Musiker teil. Die Veranstaltungen werden zudem sehr öffentlichkeitswirksam kommuniziert, mit dem Ergebnis, dass fast jedes Stück insgesamt mindestens 2.000 Besucherinnen und Besucher zu verzeichnen hat.

CAPO Night of Rock

Das Programm für die „CAPO Night of Rock“ steht bereits über zwei Jahre im Voraus fest, sodass Chor, Band sowie Blasorchester direkt mit der Arbeit daran beginnen können. Die Kooperation mit dem Bergheimer Sinfonieorchester wird vertraglich geregelt und nur ein Jahr später stehen Aufführungstermine in dem Veranstaltungszentrum Medio.Rhein.Erft fest. Nun gibt es kein Zurück mehr ...

„Christoph, ich würde total gerne einen Solopart vom Green-Day-Stück ‚21 Guns‘ singen. Kannst du das mit mir mal üben?“

Im ersten Schritt bekommen alle Stücke eine spannende vierstimmige Chorstruktur. Dahinter steckt die Philosophie, dass jedem Lied eine Seele zu entlocken ist und dass jedes Lied – egal aus welcher musikalischen Richtung – einen Höhepunkt besitzt. Parallel dazu beginnt die Arbeit an den Orchesterpartituren. Musikerinnen und Musiker des Sinfonieorchesters Bergheim unterstützen bei dieser Arbeit und stehen bei Hörproben zur Verfügung. Fast wöchentlich probt die Band mit dem Blasorchester, um die Stücke auf eine solide Basis zu stellen. Die Arrangements entstehen in Gemeinschaftsarbeit.

Der Tag des Castings ist für alle besonders aufregend. Die Castings geben allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Gelegenheit, teilweise erstmalig vor einem Auditorium zu performen. Das ist eine wichtige Erfahrung, bevor es auf die richtige Bühne mit Publikum geht. Seit vielen Jahren gibt es schon ein Ritual in der Gruppe: Wer solistisch singen will, braucht die Zustimmung des Chors. Die fünf (diesmal ausschließlich weiblichen) Anwärterinnen stehen nun da, die Hände verschwitzt, den Blick

auf die Gruppe gerichtet. Alle haben perfekt intoniert. Und doch hat jede Sängerin dem Stück eine andere Atmosphäre verpasst. Jetzt muss der Chor die schwierige Entscheidung – transparent per Handzeichen – treffen.

Nach knapp drei Jahren der Vorbereitungen wurde es dann schließlich ernst. Bei der Premiere der „CAPO Night of Rock“ im Spätsommer 2014 standen insgesamt 50 Sängerinnen und Sänger sowie eine große Rockband auf der Bühne. Zusammen mit dem 80-köpfigen Sinfonieorchester wurden 21 eigens arrangierte Stücke zum Besten gegeben. Auf den Rängen saßen knapp 2.000 restlos begeisterte Zuschauerinnen und Zuschauer. Das war viel mehr als ein großer Erfolg – etwas, das man mit Worten nur schwer ausdrücken kann.

Anne und Jonas – ein Werdegang im CAPO

Das CAPO ist ein Jugend- und Kulturzentrum in der Stadt Bedburg. Hier sind zu Hause: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene aus allen sozialen Schichten und von allen Schulformen, aus der Messdienerschaft, aus der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) und aus dem Stadtteil. International und außergewöhnlich. Das CAPO bietet einen Ort, an dem sich junge Menschen, die sich ansonsten niemals begegnen würden, treffen und gemeinsam an einem Strang ziehen können.

Anne und Jonas kamen schon in ihrer Grundschulzeit ins CAPO. Jonas wurde Messdiener und Anne ging nebenbei noch in den Tanzverein. Beide bekamen immer wieder große Augen, wenn im CAPO jemand am Klavier oder an einer Gitarre saß und vielleicht sogar noch dabei sang. Jonas begann als Viertklässler mit dem Gitarrenunterricht und Anne wollte, animiert durch eine Mitarbeiterin, ab der fünften Klasse unbedingt Klavier spielen lernen. Sie blieben dem CAPO als Gäste treu. Irgendwann erschienen sie zunächst bei einem Konzert verschiedener Gruppen des Hauses und kurze Zeit später traten sie schon beim Musical „Hair“ auf der großen Bühne auf.



Anne Karategin und Britta Kollmann

— Jugendkunst auf die Straße! Verbunt e.V. macht Jugendkultur sichtbar

Beide waren total begeistert und schlossen sich der Gruppe Recovered Dimension (Chor, Solistinnen und Solisten, Band und Blasorchester) im CAPO an. Jede Woche treffen sie sich mit vielen anderen zur Probe, um das nächste Projekt vorzubereiten. Jonas ist von der akustischen Gitarre auf E-Gitarre umgestiegen und hat mit ein paar Freunden aus der Schule eine eigene Band gegründet, die jetzt einmal in der Woche im CAPO probt. Anne will sich jetzt zum ersten Mal mit ihrem Lieblingssong für ein Casting der Solistinnen und Solisten im Chor melden. Die zwei werden der Projektgruppe hoffentlich noch lange erhalten bleiben und vielleicht wird sie oder er dann auch den Sprung schaffen, als Instrumental-Lehrerin und -Lehrer im CAPO anderen das Musizieren näherzubringen. Die Lehrkräfte stammen derzeit fast alle aus den eigenen Reihen.

Weitere Informationen:

<http://www.capo-rock-star-cafe.de/html/index.html>

Christoph Eisenbarth ist Leiter des Jugendzentrums CAPO in Bedburg und Musiker aus Leidenschaft (Gesang, Gitarre, Komponist, Orchester- und Chordirigent).

Aus der Sicht von Jugendlichen:

Laura, Jessica und Lea

Seit einigen Jahren sind wir Teil des Jugendchors bei Recovered Dimension. Wir machen in erster Linie deshalb mit, weil wir Spaß am Singen haben und dort unsere Liebe zur Musik ausleben können. Das bedeutet uns sehr viel. Wir sind ein sehr vielseitiger Chor – egal ob Musical oder Rockkonzert – wir bringen alles auf die Bühne! Unser Chorleiter gestaltet die Proben so, dass eine lockere und lustige Atmosphäre entsteht. Recovered Dimension ist immer offen für neue Mitglieder und jeder kann sich von Anfang an wohl fühlen.

Sara und Ramona

Bei uns im Chor sind alle Altersgruppen vertreten und jeder kann so sein wie er will. Niemand macht sich über andere lustig, auch wenn mal ein schiefer Ton rauskommt. Unsere Freundschaft hat hier im Chor angefangen und wir haben auch viele andere nette Leute kennengelernt. Vor jeder Probe wissen wir, dass es eine gute und witzige Zeit wird. Es macht uns außerdem auch stolz, Teil eines solchen tollen Projekts zu sein. Es ist immer wieder unglaublich, was wir gemeinsam auf die Beine stellen. Besonders schön ist es, in die begeisterten Gesichter des Publikums zu sehen.



Der gemeinnützige Jugendkunstverein Verbunt-Jugendkunst Düsseldorf e.V. (kurz: Verbunt e.V.) verfolgt seit seiner Gründung im Jahr 2010 das Ziel, Aktivitäten im Bereich der freien Jugendkultur kontinuierlich zu fördern sowie die kreativen Bedürfnisse von Jugendlichen zu stärken und in der Stadt sichtbar zu machen. Die Idee dazu entstand aus der Zusammenarbeit engagierter Kunstschaffender mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern bei gemeinsamen Projekten mit Jugendlichen. Heute wird der Verein von vielen motivierten Menschen aus unterschiedlichen Bereichen und Professionen (u.a. Künstlerinnen, Grafiker, Musikerinnen, Pädagogen, Eltern und Jugendliche) getragen.

Verbunt mobil

Nachdem die Aktionen des Vereins im Stadtgebiet zunächst ehrenamtlich durchgeführt wurden, konnte mit dem Projekt „Verbunt mobil“ die Idee eines verlässlichen, mobilen Kunst- und Kulturangebots für Jugendliche in Düsseldorf verwirklicht werden. Zweimal wöchentlich sind seitdem verschiedene Kunstschaffende und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins von April bis Oktober im „Kunstbus“ der Stadt Düsseldorf mit unterschiedlichsten Angeboten unterwegs. Finanziert wird das Projekt durch das städtische Jugendamt. Die Angebote sind stets freiwillig, kostenlos sowie offen und richten sich an junge Menschen, die ihre Freizeit

verstärkt im öffentlichen Raum verbringen. Das Portfolio reicht von Musik (z.B. „Open Mic“) über Tanz, Skulpturenbau, Filmprojekte, Mal- und Graffiti-Aktionen bis hin zum Siebdruck-Workshop. Die alltagsorientierten Angebote sollen die Lebenswelt der jungen Menschen in ihren Stadtteilen wertvoller machen, zu einer anregenden Gestaltung der direkten Umgebung beitragen und darüber hinaus auch Alternativen im Bereich aktueller Kunst und Kultur aufzeigen. Die Aktionen werden jeweils von zwei erfahrenen Kunstschaffenden und Betreuerinnen und Betreuern begleitet. Teilnehmende werden dazu eingeladen, sich mit Material und Werkzeug auszustatten und unter Anleitung des Künstlerteams oder frei in der Gruppe kreativ zu werden. Dabei werden die jeweils individuellen Ausdrucksformen gezielt angenommen, respektiert und gefördert.

Kooperationen und Auftragsprojekte

In den vergangenen Jahren konnten parallel zu den „Kunstbus“-Aktionen viele freie Projektarbeiten im Stadtgebiet umgesetzt werden, teilweise auch als Auftragsarbeiten. Kooperationspartner sind hierbei meist Schulen, Vereine, Bezirksvertretungen, die Jugendberufshilfe, das Gesundheitsamt und diverse Jugendfreizeiteinrichtungen. Der Schwerpunkt der Aktionen liegt stets auf der Auseinandersetzung mit kreativen Ausdrucksformen und auf der eigenständigen Gestaltung des direkten Lebensumfeldes. Bei den Projekten werden die individuellen Bedürfnisse der Akteure vor Ort (meist Jugendliche) berücksichtigt und gemeinsam mit den Kooperationspartnern einzigartige Ideen und Konzepte umgesetzt.

Ein wichtiger Teil der Arbeit des Vereins ist dabei u.a. die Neugestaltung des Stadtbildes unter Beteiligung ihrer jugendlichen Bürgerinnen und Bürger. Einige Objekte im Stadtgebiet haben dadurch bereits ein ganz neues Erscheinungsbild bekommen. So gestaltete etwa im Sommer 2013 eine Gruppe Jugendlicher im Rahmen des Festivals „40 grad urban art“ die gesamte Fassade des Gebäudes des Kinder- und Jugendgesundheitsdienstes neu.

Die Arbeit von Verbunt e.V. wird auch als Stadtteilarbeit begriffen und dabei insbesondere Wert darauf gelegt, die jungen Menschen vor Ort in alle Phasen der Projekte einzubinden. In dem Zusammenhang wurde in 2015 auf einen lang geäußerten Wunsch der Anwohnerinnen und Anwohner und mit Unterstützung der Bezirksvertretung die gesamte Hausfassade an einem zentralen Platz im Stadtteil Flingern neu gestaltet. Die Entwürfe und Ideen stammen von Kindern aus dem Stadtteil und wurden von beteiligten Jugendlichen weiterbearbeitet und in ihrer Bildsprache auf der Wand realisiert.



Einmal wöchentlich führt Verbunt e.V. kunstpädagogische Angebote im gesamten Stadtgebiet über das Programm „Kulturrucksack NRW“ der Stadt Düsseldorf durch und richtet sich hierbei mit offenen Aktionen an Kinder im Alter zwischen 10 und 14 Jahren. Das Ziel ist vorrangig das Aufzeigen neuer kognitiver, sinnlicher und praktischer Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten. Aufgesucht werden gezielt Parks, Siedlungen und Spielplätze, wo sich Kinder und Jugendliche in dieser Altersgruppe aufhalten.

Feste Gruppe in festen Räumlichkeiten

Im Jahr 2014 bekam Verbunt e.V. die Möglichkeit, neben den vielen mobilen Angeboten, einen kleinen Raum im Stadtwerkepark Düsseldorf zu nutzen. Das versetzt die Akteure in die Lage, ein festes Angebot an ältere Jugendliche ab 16 Jahren zu richten und auch in den Wintermonaten einen Aktionsort zu haben. Dort können sich Interessierte mit neuen Techniken und Ausdrucksformen auseinandersetzen,

sich ausprobieren und ihre Fähigkeiten unter Anleitung von Künstlerinnen und Künstlern vertiefen. Im Rahmen dieses Angebots entstehen gemeinsam mit den Jugendlichen immer wieder innovative Ideen für neue Projekte, die häufig auch umgesetzt werden können.

Verbunt e.V. sieht es als seine Aufgabe, junge Kreative immer wieder dazu anzuregen, eigene Projekte und Ideen zu entwickeln und diese mit fachlicher Unterstützung realisieren zu können. Aus der Arbeit im Stadtwerkepark hat sich eine feste Gruppe junger Kreativer gebildet, die OnPointCrew (OPC), die nun schon seit zwei Jahren gemeinsam an verschiedenen Projekten arbeitet. In diesem Zusammenhang konnte u.a. eine multimediale Ausstellung in einem leer stehenden Ladenlokal einer belebten Fußgängerzone realisiert werden. Eine weitere Ausstellung fand 2014 im Rahmen der Jahresausstellung des Düsseldorfer Künstler e.V. statt. Zusätzlich konnten auch Auftragsarbeiten und Publikationen umgesetzt werden.

Aktuelle Themen und der Blick nach vorn

Seit 2014 ist für den Verein ein zusätzliches Aufgabengebiet die Arbeit mit geflüchteten Menschen. In Erstunterkünften und Wohnanlagen für Flüchtlinge werden die dort lebenden jungen Menschen besucht und dazu eingeladen, sich mit künstlerischen Gestaltungsformen auseinanderzusetzen.

Die Ergebnisse der mobilen Kunstaktionen und der freien Jugendkunstszene werden regelmäßig in Form von Ausstellungen in der Öffentlichkeit präsentiert. Verbunt e.V. verfolgt die Vision, die bisherigen Projekte weiterzuführen und stetig weiterzuentwickeln, mit dem Ziel, die Jugendkultur in Düsseldorf nachhaltig zu etablieren und Jugendlichen eine breitere kulturelle Teilhabe in der Stadt zu ermöglichen. Darüber hinaus existiert der große Wunsch, neben dem Agieren im öffentlichen Raum eine feste Verortung für freie Jugendkunst in Form von offenen Werkstätten und Ateliers in Düsseldorf zu schaffen.

Der Kunstbus: Mobile Kulturarbeit beim Jugendamt der Stadt Düsseldorf

Das Jugendamt der Landeshauptstadt Düsseldorf fördert schon lange die Zusammenarbeit mit professionellen Künstlerinnen und Künstlern in den Jugendfreizeiteinrichtungen. Der „Kunstbus“ erweitert diesen Ansatz um ein mobiles Angebot, das Kindern und Jugendlichen mit qualifizierter Begleitung verschiedene Formen von Kunst und Kultur in einer vertrauten Umgebung näherbringt – niedrigschwellig, freiwillig und kostenfrei. Die Zielgruppe des „Kunstbusses“ (insbesondere bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 21 Jahren) wird von den Angeboten der Vereine, Verbände und Jugendfreizeiteinrichtungen häufig nicht ausreichend erfasst. Im Sinne einer Komm-Struktur sucht der „Kunstbus“ seine Adressatinnen und Adressaten deshalb an ihren informellen Treffpunkten auf.

Praktische Umsetzung: Ansprache, Orte, Kooperationspartner

Die Angebote des „Kunstbusses“ (u.a. aus den Bereichen bildende Kunst, Tanz, Literatur, Musik, Theater, Film) finden regelmäßig an Nachmittagen sowie an Wochenenden an jeweils denselben Orten statt. Zu den Einsatzorten zählen öffentliche Plätze

wie Parks, Spielplätze und Schulhöfe. Die Aktionen werden von professionellen Künstlerinnen und Künstlern aus den verschiedenen Sparten durchgeführt, die in der Regel durch pädagogische Fachkräfte unterstützt werden. Die Einsätze des „Kunstbusses“ werden federführend durch die Kooperationspartner Verbunt e.V. und KRASS e.V. umgesetzt.

Methoden, Inhalte, Ziele

Der „Kunstbus“ ist ein Angebot der Offenen, Aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit. Die Methoden und Inhalte orientieren sich daher an den Lebenswelten der Zielgruppen, also an den Interessen und Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen an den jeweiligen Einsatzorten. Die persönliche Ansprache und der Aufbau einer Vertrauensbasis bilden die Grundlage für das Gelingen der Arbeit. Um den Zugang möglichst vielen zu ermöglichen, werden besonders niedrigschwellige Angebote entwickelt. Dazu gehören u.a. offene Malaktionen, die gemeinsame Gestaltung von (öffentlichen) Objekten, das Ausprobieren einfacher Drucktechniken auf T-Shirts, Mützen und Aufklebern, Streetart, Beatboxing oder Rap-Gedichte, Tanzprojekte sowie unterschiedliche Foto- und Filmaktionen.

Weitere Informationen:

www.verbunt-jugendkunst.de

Anne Karategin, Diplom-Sozialarbeiterin, ist Vorstandsmitglied des Verbunt-Jugendkunst Düsseldorf e.V.
Britta Kollmann, Diplom-Sozialpädagogin, ist Projektkoordinatorin beim Verbunt-Jugendkunst Düsseldorf e.V.



Heike Kühn

Jugend push(t) Kultur – Herausforderungen und Möglichkeiten im ländlichen Raum

Die Kleinstadt Hilchenbach liegt im nördlichen Siegerland und hat rund 15.820 Einwohnerinnen und Einwohner¹. Tendenz: sinkend. Nach der Prognose von IT.NRW aus dem Jahr 2013 wird die Bevölkerungszahl von 2014 bis 2030 um rund 18 Prozent abnehmen. Damit ist Hilchenbach eine der am stärksten schrumpfenden Städte in NRW; der Landesdurchschnitt liegt bei rund 3,5 Prozent (bis 2030). Der Bevölkerungsverlust hat vielfältige Ursachen, die von der Senkung der Geburtenzahlen über höhere Sterberaten bis hin zu geringeren Zuzügen reichen. Besonders junge Leute und Familien zwischen 18 und 25 Jahren verlassen Hilchenbach. Seit Anfang des Jahres 2016 steigt durch die Aufnahme von Asylbewerberinnen und -bewerbern und die Erhöhung der Geburtenzahl die Bevölkerungszahl erstmals wieder leicht an, ob das eine Trendwende bringt, bleibt abzuwarten.

Der Strukturwandel hat Auswirkungen auf das soziale, schulische, kulturelle und wirtschaftliche Leben. So mussten Kirchen und Schulen geschlossen, Vereine aufgelöst und Projekte auf Eis gelegt werden. Außerdem verschlechtern sich die Stadtfinanzen durch einen Einbruch bei den Gewerbesteuererträgen enorm und erschweren den Haushaltsausgleich. Der Stadt Hilchenbach droht die dauerhafte, vorläufige Haushaltsführung (Nothaushaltsrecht), weshalb sie im Bereich der sogenannten freiwilligen Leistungen auf finanzielle Unterstützung durch Förderprogramme und Sponsoring angewiesen ist. Deshalb ist es der Politik nicht leichtgefallen, der Realisierung eines großen Stadtentwicklungsprojekts mit dem Titel „Kultureller Marktplatz“ zuzustimmen, welches im Rahmen der „Regionale Südwestfalen 2013“ angestoßen wurde und bis zum Jahr 2019 – mit erheblichen Eigenanteilen – verwirklicht wird. Ein Architektur-Wettbewerb hat hierzu bereits stattgefunden.

Ohne Partizipation ist Jugendarbeit in Hilchenbach nicht denkbar

Um von den Strukturen der Stadt Hilchenbach unabhängiger zu werden, gründete sich im September 2012 der gemeinnützige Verein PUSH e.V. als Förderverein der Kinder- und Jugendarbeit in Hilchenbach. Er bildet den Rahmen für eine stetig wachsende und sich entwickelnde Gruppe von jugendkulturinteressierten Menschen, die ein gemeinsames Ziel haben: Förderung von jugendkulturellen Aktivitäten von und mit jungen Leuten, abseits von kommerziellen Interessen. Deshalb spricht der Verein immer mehr Jugendliche in besonderer Weise an, die ihre Sport-, Musik- und Bewegungskultur nicht in traditionellen Vereinen verwirklichen wollen, sondern in den informellen, öffentlichen Freiräumen der Stadt. Die verschiedenen Aktivitäten planen und gestalten ein Vorstandsteam mit jüngeren und älteren Erwachsenen, unter Mitarbeit einiger aktiver Mitglieder aus Nah und Fern, sowie eine Vielzahl von interessierten Kindern und Jugendlichen im Umfeld des Vereins. Organisatorische Unterstützung erhält der Verein durch das Kinder- und Jugendbüro der Stadt Hilchenbach. Das Crossover der Jugendkulturen präsentiert sich mittlerweile in einem ansprechenden Design unter dem Label „PUSH“ auf der Homepage², die das Spektrum des kulturellen Lebens repräsentiert.

Der PUSH e.V. vereint heute unter seinem Dach neben den Rock- und Metal-Bands rund um das „PUSH-Festival“ auch die Mountainbike- und BMX-Fahrerinnen und -Fahrer der U-Zing-Crew und die Hip-Hop-Tanzgruppe Unique. Der gegenseitige Support bei Veranstaltungen und Aktivitäten ist ein „Markenzeichen“ des Vereins, der eigene Hotespot im Stadtgebiet ein weiteres. Das „PUSH-Festival“ und die U-Zing-Crew haben ihre Heimat in der Aula der Realschule und dem Dirtbike- und Skaterpark gefunden, nur die Tanzgruppe tourt leider noch viel zu oft durchs Stadtgebiet, weil Räumlichkeiten umgewidmet oder neu vermietet werden.

Festivals und Auftritte sorgen für Höhe- punkte und neue Kooperationen

Unique – steht für Tanz, Leidenschaft und Zusammenhalt. Unique ist eine Gruppe von Tänzerinnen und Tänzern zwischen 15 und 27 Jahren, die unter dem Label „ToTheLimits“ bekannt geworden ist. Bei ihren Auftritten zu verschiedenen Anlässen entführt die Gruppe das Publikum in ihre Tanzwelt zwischen Hip-Hop/Streetdance/Dancehall. Ein Highlight: 2013 gewann Unique mit einer Dokumentation über die Crew den „Filmpreis Südwestfalen“. In den letzten zwei Jahren hat die Tanzgruppe Schülerinnen und Schüler im Rahmen der Bundesinitiative „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ geacoacht. Unter Federführung der Mobilen Musikschule (MOMU) e.V. feierte das Musik-/Tanz-/Theater-Stück mit dem Titel „Kleiner als Drei“ seine Premiere im Gebrüder-Busch-Theater in Dahlbruch.



Auch die U-Zing-Crew brauchte einen besonders langen Atem und viel Enthusiasmus, um ihren Stadtraum zu erobern und neu zu gestalten, denn der Dirtbike- und Skaterpark war lange Zeit nicht befahrbar und wurde 2014 vollständig geräumt. Wer einen kompakten Park mit Sprüngen, Senken und Steilkurven umsetzen will, muss mit vielen Leuten sprechen, Genehmigungen einholen, Geld auftreiben und vieles mehr. Die Vorplanungen und Planskizzen für den Neubau stammen komplett von

der U-Zing-Crew, die daraufhin mit einem Planungsbüro und der Stadt Hilchenbach abgestimmt wurden. Als der Ausführungsplan vorlag, ging es zu Beginn des Jahres 2015 an die Schaufeln und an den Bagger. Viele junge Leute beteiligen sich beim Buddeln, Schaufeln, Verdichten und Shapen, um ihren Park aufzubauen und zu pflegen.

Das „PUSH-Festival“ wurde im Jahr 2003 erstmals initiiert, verbunden mit der Forderung nach Proberäumen für Jugendbands und Nachwuchsförderung. Die Bandräume sind heute vorhanden, aber das Ziel der Nachwuchsförderung steht weiter ganz oben auf der Agenda. PUSH ist kein kommerzielles Festival, sondern ein Lebensgefühl, welches der Verein den jungen Leuten vermitteln möchte. Aus diesem Grund sind auch die Bands Teil der Community, denn nur durch ihr Engagement in Zusammenarbeit mit vielen Helferinnen und Helfern kann der Event gemeinsam auf die Beine gestellt werden. Die Besucherzahlen variieren zwischen 350 und 500 Gästen.

Das Kinder- und Jugendbüro der Stadt Hilchenbach begleitet und steuert alle Aktivitäten des PUSH e.V. und ermöglicht die Teilnahme an Ausschreibungen und Projekten. Zum vierten Mal beteiligte sich der Verein im Jahr 2015 an der „Langen Nacht der Jugendkultur NRW“. In diesem Rahmen konnten sich alle Gruppen gut in Szene setzen: Konkret fand ein Contest für Dirtbike-Beginner und -Fortgeschrittene mit verschiedenen Schwierigkeitsstufen statt. Durch die sehr guten Kontakte zu befreundeten Crews aus Nachbarstädten im Siegerland kamen mehrere Gruppen nach Hilchenbach, um an dem Contest teilzunehmen. Das ganze Spektakel wurde von Jugendlichen per Kamera aufgezeichnet und den Zuschauerinnen und Zuschauern auf einer Leinwand präsentiert. Für beste PUSH-im-PARK-Stimmung sorgten zwei Bands und ein Hip-Hop-DJ an den Plattenspiellern.

Trotz struktureller Herausforderungen und leerer Kassen festigt das Kinder- und Jugendbüro der Stadt Hilchenbach mit seinem Förderverein PUSH e.V. das Profil und die Anerkennung von Kinder- und Jugendarbeit als informeller Bildungsort und setzt

auf das Potenzial und das Zusammenspiel verschiedener haupt- und ehrenamtlicher Akteure. Damit erfüllt sie einerseits den gesetzlichen Auftrag nach § 11 des Kinder- und Jugendförderungsgesetzes Nordrhein-Westfalen (KJHG NRW), indem sie jungen Menschen die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote zur Verfügung stellt und sie zur gesellschaftlichen Mitverantwortung und zu sozialem Engagement befähigt. Andererseits fördert sie mit ihren Angeboten weiche Standortfaktoren, die eine Stadt attraktiv und lebenswert für junge Menschen machen. Die Partnerschaften und Kooperationen für Projekte, Workshops und Veranstaltungen bringen zusätzliche Synergien, bereichern das Gemeinwesen und schonen wertvolle personelle und finanzielle Ressourcen.

¹ Einwohnermeldestatistik 2016 (mit Nebenwohnsitz)
² Siehe www.push-ev.de

Weitere Informationen:

www.push-ev.de

Heike Kühn, Diplom-Pädagogin, ist Mitarbeiterin des Kinder-, Jugend- und Familienbüros der Stadt Hilchenbach.



Sascha Ostrowski

„Wir holen euch auf die Bühne“ – Ein Jugendzentrum entdeckt sein Profil

„... nachdem das Publikum verabschiedet ist, muss ich die Bühne immer ganz heimlich verlassen. Nach zwei Wochen Ferienspielen und einer zweistündigen Abschlussveranstaltung hat es schon Tradition, dass ich mir dieses Bild von ganz hinten in der Aula mit Distanz anschauen muss. Was sich mir dann bietet, ist genau das, was ich mit meiner Arbeit erreichen möchte: 120 junge Menschen stehen auf der Bühne.“



Aber der Reihe nach:

Das Kinder- und Jugendzentrum St. Michael in Kerpen-Buir ist eine katholische Einrichtung, die in ihrer jetzigen Form seit 1990 existiert. Die Ursprünge liegen noch etwas länger zurück und begründeten sich auf der Idee, intensiv mit einer Gruppe von Messdienerinnen und Messdienern zu arbeiten. Der Bedarf an kirchlicher Jugendarbeit ist aber stetig gestiegen, sodass die Räumlichkeiten vergrößert wurden. Das Haus liegt im Ortskern, in unmittelbarer Nähe der Kirche. Grundschule und Kindergärten sind in fünf Gehminuten zu erreichen. Es gibt eine Wohnsiedlung, landwirtschaftliche Betriebe und ein kleines Gewerbegebiet. Die Besucherinnen und Besucher kommen in der Regel aus der direkten Umgebung und besuchen fast jeden Tag die Einrichtung.

Die beiden Fachkräfte arbeiten bereits seit über zehn Jahren gemeinsam in der Einrichtung. Man ist aufeinander eingespielt und es gibt unterschiedliche Schwerpunkte. Bei der Angebotsgestaltung werden

die Interessen und Wünsche der Kinder und Jugendlichen aufgegriffen. Den Fachkräften ist aber wichtig, in der Praxis eigene Interessen und Fähigkeiten einfließen zu lassen und die Aktionen möglichst mit Freude und persönlichem Engagement umzusetzen. In der Folge verschwanden mit der Zeit einige Angebote aus dem Programm, die nur noch stattfanden, weil sie „früher“ auch schon immer gemacht wurden.

Ein neues Leitbild entsteht

Wichtigstes Ziel der Arbeit ist es, die persönliche Entwicklung der Besucherinnen und Besucher zu begleiten und positiv auf sie einzuwirken, indem bestimmte Werte vermittelt werden. Welche Werte das vor allem sind, wurde den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern klar, als sie eine Fortbildung besuchten, bei der es darum ging, den Kern der Arbeit herauszustellen. Es kristallisierte sich heraus, dass es uns am wichtigsten ist, die Kinder und Jugendlichen auf die Bühne zu holen. Denn auf der Bühne kann nicht nur die oder der Einzelne gestärkt werden, indem sie oder er Wertschätzung vom Publikum über den Applaus erhält, sondern auch die Gruppe kann zusammenwachsen, weil sie z.B. den Wert des Vertrauens und die Kraft der Gemeinschaft erlebt. Mit dieser neuen Klarheit wurde in einem ersten Schritt die Konzeption der Einrichtung auf den neuesten Stand gebracht.

Nun war es also an der Zeit, die Bühnenarbeit als Kernstück der Einrichtung umzusetzen. Schnell war klar, dass dafür eine Menge Geld benötigt wird. Konzerte oder Theaterstücke in allen Variationen wurden bereits durchgeführt, die Bühne und vor allem Teile der Musik- und Lichtanlage mussten jedoch oft ausgeliehen werden. Deshalb wurde ein Förderverein gegründet, mit dessen Hilfe zusätzliche Gelder akquiriert werden konnten, um etwa die nötige Ausstattung anzuschaffen. Zusätzlich wurde ein Fundraising-Projekt ins Leben gerufen. Unter dem Motto „Wir bieten Ihnen an, Teil einer guten Sache zu werden“ wurden damit neue Unterstützende gewonnen, sodass weitere Bühnenelemente,

Traversen und Vorhänge angeschafft werden konnten. Der Name des Fundraisingprojekts ist bis heute „Die Bühne des Lebens“. Damit konnte das Jugendzentrum seine Arbeit professionalisieren und sich auch deutlich attraktiver nach außen darstellen. Die Bühne ist zum festen Bestandteil der Einrichtung geworden und ist sehr zentral im offenen Bereich platziert. Wenn gerade keine Aufführungen stattfinden, dient sie als Sitz- und Spielecke, es ist aber nicht selten, dass sie die Kinder und Jugendlichen zu spontanen „Performances“ animiert.

Gesang und Feuerspucken

Den jährlichen Höhepunkt der Bühnenarbeit bildet die Variétéveranstaltung „Applaudissimo“. Am ersten Wochenende im November zeigen die Kinder und Jugendlichen ihr Können auf der Bühne. Während sich die Akrobatik- und Tanz-AG das ganze Jahr darauf vorbereiten, werden die meisten „Nummern“ während der Herbstferienspiele entwickelt. Die Bandbreite ist groß und umfasst Jonglage, Schwarzlicht, Theater, Sketche, Feuerspucken, Gesang und vieles mehr – eben alles, was auf einer Bühne präsentiert werden kann. An zwei Abenden stehen die Kinder, Jugendlichen und auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Rampenlicht. Die meisten treten am liebsten in der Gruppe auf, die ganz Schüchternen sind im Schwarzlicht nicht zu erkennen, und einige trauen sich sogar, vor über 100 Personen allein die Bühne zu betreten. Es ist faszinierend, am Ende der Veranstaltung mit allen auf der Bühne zu stehen und in die leuchtenden Augen der Zuschauerinnen und Zuschauer zu sehen. Die kleinen Gäste, die man dann auf dem Boden sitzen sieht, sind so nah dran, dass sie die Bühne berühren können und ein Jahr später stehen sie dann selbst darauf.

Neben dem, was jede und jeder einzelne Teilnehmende für sich persönlich aus einem Auftritt herausholen kann, wie Mut, Bestätigung, Freude oder Stärke, ist das Gemeinschaftserlebnis herausragend. Wer oben auf der Akrobatik-Pyramide ins Publikum lächelt, weiß, dass es ohne die Kinder, die unten Hilfestellung geben, am Ende nicht so strah-

len könnte. Dass man gemeinsam einfach mehr schafft, das wird hautnah erlebt. Mit den Jahren bekommt man einen Blick dafür, zu was die Kinder und Jugendlichen fähig sind. Es ist wichtig, ihnen in jeder Beziehung den Rücken zu stärken, dem Motto folgend: „Du kannst das, wenn du möchtest und ich helfe dir dabei, es zu tun.“ Die meisten Kinder trauen sich mit den Jahren immer mehr zu und werden selbstbewusster. Bei einer Zirkus-Projektwoche der benachbarten Grundschule zeigte sich deutlich, welche Schülerinnen und Schüler bereits Bühnenerfahrungen u.a. beim Variété und bei den Ferienspielen im Jugendzentrum gemacht haben. Hier wird alles angeboten, was auf die Bühne gebracht werden kann. Die einzige Voraussetzung: es entspricht den Wünschen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und deckt sich mit den gegebenen Fähigkeiten des teilweise jugendlichen Betreuungsteams. Die Team-Mitglieder haben allesamt selbst als Kinder bei den Ferienspielen mitgemacht. Es gibt also auch eine gewisse Tradition, die Bühnenarbeit fortzusetzen. Die Bühnenarbeit entwickelt sich zu einem Selbstläufer. Alle Gäste, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die Eltern kennen es nicht anders.



Doch nicht alle Kinder wollen auf die Bühne. Es gab auch mal die Rückmeldung einer Mutter, dass das Kind bei den nächsten Ferienspielen nicht mehr mitmacht, da es nicht auf die Bühne möchte. Nicht zu wollen, zeigt auch Stärke. Und es gibt Alternativen. Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer entdecken auch für sich, dass nicht nur das Auf-der-Bühne-Stehen zählt. Hinter den Kulissen zu helfen oder die Technik für ein Bühnenprojekt zu übernehmen, macht auch Spaß. Mit diesen Erfahrungen haben sich in den vergangenen Jahren mindestens drei der ehemaligen Besucherinnen und Besucher beruflich auf dem Gebiet Veranstaltungstechnik orientiert.

Bühnenarbeit als Aushängeschild und Alltagspraxis

Wirft man einen Blick auf den Alltag in der Einrichtung, dann stehen immer noch die üblichen Dinge im Vordergrund. Es bleibt wichtig, dass die Besucherinnen und Besucher auch einfach mal nichts tun, an der Playstation zocken, stundenlang Rundlauf oder im Regen Fußball spielen. Das passiert auch überwiegend. Aber es ist deutlich geworden, dass die Bühnenerfahrungen viele Bedeutungen haben können, die für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen wichtig sind: Kreativität, Eigenverantwortung, Teamgeist, sich ausprobieren, zeigen, was man kann, Teil eines Ganzen sein oder auch allein das Publikum begeistern. Jede und jeder zieht etwas für sich heraus und wird im besten Fall etwas selbstbewusster und stärker.

Aufführungen gibt es nicht deshalb nur bei den Ferienspielen, dem regelmäßigen Variété oder der Kinderfastenaktion in den Osterferien, sondern auch im kleineren Rahmen bei Partys oder zwischendurch im offenen Bereich. Außerdem kann die Einrichtung auch bei kleineren Veranstaltungen wie einem Pfarrfest oder einem Tag der offenen Tür schnell auf verschiedene Gruppen wie die Akrobatik-, Tanz- oder die Theater-AG zurückgreifen. Bei Karnevals-, Schul- oder Kindergartenveranstaltungen vor Ort werden die verschiedenen Gruppen immer wieder für Darbietungen angefragt.



Das aktuellste Projekt ist ein Zirkus-Musical, an dem ca. 20 Kinder und Jugendliche teilnehmen. Die Hauptrollen sind mit langjährigen Besucherinnen und Besuchern der Einrichtung besetzt, die nun genügend Erfahrung für eine solche Aufgabe haben. Wer schon einmal allein vor Publikum gesungen hat, weiß, welchen Mut man dafür aufbringen muss. Und wenn bei der Premiere die Akteure zum Schlussapplaus auf der Bühne stehen, wird sich der Einrichtungsleiter vermutlich wieder heimlich zurückziehen, um dieses Bild aus der Ferne zu genießen ...

Weitere Informationen:

<http://www.juzebuir.de/>

Sascha Ostrowski, Diplom-Sozialpädagoge,
ist Leiter des Kinder- und Jugendzentrums St.
Michael in Kerpen-Buir.

Christopher Roch

United with music and respect – Ein mobiles Projekt mit geflüchteten Jugendlichen



„Die höchste Zahl an Flüchtlingen seit 1945“ (Deutschlandfunk 2014) macht sich, trotz nationaler und supranationaler Abschottungspolitiken, auch in Deutschland bemerkbar. Eine der wichtigsten Herausforderungen für die Kinder- und Jugendarbeit im Land ist daher derzeit, den jungen Geflüchteten „die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen“ (SGB VIII, § 11, Abs. 1). Der Umgang mit jungen Geflüchteten in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen (NRW) gestaltet sich in diesem Kontext unterschiedlich: Während beispielsweise etliche Spielmobile ihr Engagement gegenüber jungen Geflüchteten relativ flexibel fokussieren (können), werden lokal gebundene Einrichtungen mit einer „Komm-Struktur“ nicht ohne Weiteres von Geflüchteten besucht. Was sind Bedingungen für eine gelingende offene Arbeit mit jungen Geflüchteten? Der folgende Bericht aus einem aktuell laufenden Praxisprojekt kann diesbezüglich Anregungen liefern.

„United with Music and Respect“ ist ein mobiles und offenes Kulturprojekt mit den Schwerpunkten Musik und Tanz, das vom ABA Fachverband mit Mitteln des Kinder- und Jugendförderplans (KJFP) des Landes NRW gestaltet wird. Ausgangspunkt für die Projektentwicklung war die Absicht, jungen Geflüchteten Gelegenheit zu kulturellem Ausdruck und kultureller Teilhabe zu ermöglichen, die sie aufgrund verschiedener Barrieren und Hürden in unserer Gesellschaft in der Regel nicht wahrnehmen können. Ziel des Projekts ist die Initiierung und Begleitung kultureller Aktionen für Jugendliche mit

Fluchtgeschichte in verschiedenen Städten in NRW, um die Teilnehmenden in ihren sozialen und kulturellen Kompetenzen zu stärken. Die Kinder und Jugendlichen sollen die Chance erhalten, für eine gewisse Zeit ihr kulturelles Hobby bzw. Interesse gemeinschaftlich auszuleben und den Alltag des Wartens, die vergangenen Bilder der Verfolgung oder Flucht in den Hintergrund treten zu lassen. Zudem sollen durch Wertschätzung unterschiedlicher kultureller Praktiken und durch die Einbindung von jungen Geflüchteten in lokale Zusammenhänge die Integration der Geflüchteten, der Austausch zwischen Kulturen und das Verständnis für Geflüchtete gefördert werden.

Projektverlauf

Zum Einstieg hat der ABA Fachverband die Stadt Düsseldorf als Startpunkt für das Projekt ausgewählt, weil dort bereits vor Projektbeginn erste Kontakte zur Diakonie als ein zentraler Träger der Flüchtlingsheime bestanden, außerdem zu Mosaik e.V. – Zentrum zur Förderung des interkulturellen Dialogs in Düsseldorf und Umgebung – sowie zu Prof. Dr. Werner Roth vom Institut für Musik und Medien Düsseldorf. Dadurch konnte der Projektleiter auf fachliche und sachliche Ressourcen zurückgreifen und rasch mit Planung, Abstimmung und Umsetzung des Projekts beginnen. „United with Music and Respect“ wurde zudem von Anfang an von der Stadt Düsseldorf unterstützt.

Zur Akquise von Interessierten ist das Projekt mit Vorträgen in Flüchtlingsheimen vorgestellt worden, ergänzt durch englischsprachige Plakate, welche die Diakonie verbreitet hat. Rasch konnten vier männliche Jugendliche im Alter zwischen 19 und 26 Jahren und ein 31-jähriger Mann für das Projekt gewonnen werden (zwei davon aus Syrien, einer aus dem Iran, zwei aus Albanien). Vier von fünf Teilnehmern verfügen über ein hohes Bildungsniveau und beträchtliche musikalische Vorkenntnisse. Diese Gruppe bildet den Kern der jugendlichen Multiplikatoren, über die im weiteren Projektverlauf neue Jugendliche auch aus anderen Städten für die Projektteilnahme motiviert und betreut werden.

Die Beziehungen zwischen allen Beteiligten und dem Projektleiter festigten sich durch tägliche gemeinsame Aktivitäten: Neben der Einbindung der Teilnehmer in organisatorische Angelegenheiten (Instrumente beschaffen, Recherche nach Proberäumen und Equipment etc.) unternahmen die Beteiligten auch informelle Freizeitaktivitäten wie gemeinsames Essen oder Besuche von Veranstaltungen.

Die Kommunikation in der Gruppe gelingt überwiegend problemlos auf Englisch und Deutsch. Nach wenigen Wochen konnte die Gruppe auch die ersten Erfolge verbuchen: So akquirierten die Teilnehmer kostengünstig einen Proberaum sowie das nötige musikalische Equipment und konnten rasch mit den Proben beginnen. Die Instrumente des Ensembles bestehen aus Percussion, E-Piano, Geige, Cifteli (eine albanische Langhalslaute) und Oud (ein arabisches Saiteninstrument). Mit großer Begeisterung absolvierte die Gruppe bereits nach acht Wochen ihre ersten Auftritte in Düsseldorf, wie z.B. auf dem Event „InterkulturEller“ oder dem „World in Union“-Fest (Neubauer 2015). Die lokale Presse berichtete anerkennend und ausführlich über die Gruppe, die mittlerweile zu einer „richtigen“ Band heranreift. Weitere Auftritte, u.a. für den „Düsseldorfer Friedenspreis“, stehen an. Im Zuge der Konzerte ergeben sich auch Kontakte zu weiteren Musikerinnen und Künstlern, die häufig in gemeinsamen Proben und Auftritten münden.

Herausforderungen in der Arbeit mit Geflüchteten

Neben den positiven Erlebnissen treten immer wieder Herausforderungen auf, welche die Gruppenaktivitäten beeinträchtigen. Während Meinungsverschiedenheiten zwischen den Teilnehmern ohne Weiteres gelöst werden können, sind schmerzhaftes Flucht- und Gewalterfahrungen sowie die prekäre Aufenthaltssituation sehr belastend auch für die Gruppenarbeit. Beispielsweise treiben die asylrechtlichen Verfahren immer wieder einen organisatorischen Keil in die gemeinsamen Aktivitäten. Der Wohnsitz eines Teilnehmers wurde beispiels-

weise kurzfristig in eine 25 Kilometer entfernt gelegene Stadt verlegt, wodurch die Aktivitäten mit der Gruppe deutlich erschwert wurden. Die Abschiebung dieses Teilnehmers konnte nur mit großer Mühe verhindert werden. Zudem befinden sich die Teilnehmer in heiklen persönlichen Situationen, weil ihre Familien teilweise noch im Herkunftsland leben, aber auch, weil die eigenen Lebensperspektiven unsicher sind.

Schnell wurde deutlich, dass die ursprünglich angesetzte Wochenstundenzahl in Höhe von 30 Stunden pro Woche bei Weitem nicht ausreicht, um eine hinreichende sozialpädagogische Betreuung der emotional belasteten Teilnehmer zu gewährleisten. So fungiert der Projektleiter neben seiner kreativen Tätigkeit auch als Ansprechpartner für alle möglichen persönlichen Angelegenheiten der Teilnehmer (Behördengänge, Kontakte mit Anwälten etc.).



Insgesamt ist der Projektleiter in der Realität also deutlich stärker mit flüchtlingsrelevanten Problemen konfrontiert, als bei den Planungen vorauszusehen gewesen wäre; diese Herausforderungen verlangsamen die Entwicklungsprozesse in der Projektarbeit. Denn bei teilweise seelisch erschütterten Teilnehmern ist es nicht möglich, sich nur auf den eigentlichen Schwerpunkt des Projekts – die Musik – zu beschränken. Es ist daher schon jetzt abzusehen, dass acht Monate ein sehr enger zeitlicher Rahmen für die geplante Gründung und Vernetzung mehrerer Musikgruppen sind.

Zwischenfazit und weitere Perspektiven

Anhand der bisherigen Projektpraxis können aus Sicht des ABA Fachverbandes zwischenzeitlich einige Ansätze für die Voraussetzungen einer erfolgreichen sozialpädagogischen Arbeit mit jungen Geflüchteten formuliert werden.

Mobilität und Erreichbarkeit

Um geflüchtete Menschen zu erreichen, sollten im ersten Schritt aufsuchende Angebotsformen für Flüchtlingsheime entwickelt werden. Diese können im weiteren Projektverlauf auch in ortsgebundene Aktivitäten münden, sofern sichergestellt ist, dass die interessierten Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit haben, diese Stationen selbstständig und ohne Probleme zu besuchen.

Arbeiten und Denken in Netzwerken

Hinter der Arbeit mit Geflüchteten steckt der Umgang mit komplexen und „heiklen“ Lebensgeschichten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kinder- und Jugendarbeit stoßen hier früher oder später an ihre fachlichen Grenzen. Umso wichtiger ist daher der Aufbau von Netzwerken, um verschiedene Leistungen in Anspruch nehmen oder vermitteln zu können, angefangen von Dolmetscherinnen über Ärzte und Asylverfahrensberaterinnen bis hin zu Spendern.

Internationale und interkulturelle Haltung

Musik, Spiel, Tanz, Sport – alle diese Themen sind häufig über kulturelle oder religiöse Grenzen hinweg universell verständlich. Kulturelle Differenzen können in diesem Bereich der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten in gegenseitige Bereicherung kanalisiert werden. Dies gelingt durch das Verstehen verschiedenartiger kultureller Praktiken und Einstellungen sowie durch die Entwicklung gemeinsamer neuer Rituale. Beispielsweise sind gemeinsam eingenommene Mahlzeiten im Projekt ein wichtiger Aspekt des Zusammenlebens. In diesem Fall vermittelte insbesondere das Angebot arabischer Spezialitäten den „Geschmack der Heimat“ und sorgte für Wohlbefinden in der Gruppe.

Perspektivisch sollen im Laufe der nächsten Wochen und Monate weitere Musikgruppen in anderen Städten etabliert und miteinander vernetzt werden. Idealerweise kann eine eigene künstlerische „Flüchtlings-Community“ ins Leben gerufen werden. Zudem beabsichtigt der ABA Fachverband, offene Treffpunkte für Kinder und Jugendliche mit wenigen oder keinen musikalischen Vorkenntnissen aufzubauen.

In Projekten wie „United with Music and Respect“ können Menschen mit Fluchtgeschichte neue, wertvolle Erfahrungen machen. Sie erleben Wertschätzung, Vernetzung mit Gleichgesinnten und können schneller in unserer Gesellschaft „ankommen“. Tatsächlich nimmt das Projekt für die Teilnehmenden einen sehr hohen Stellenwert in ihrem derzeitigen Lebensabschnitt ein.

Literaturhinweise

Deutschlandfunk (2014): UNO-Bericht. Höchste Zahl an Flüchtlingen seit 1945. Köln [www.deutschlandfunk.de/uno-bericht-hoehste-zahl-an-fluechtlingen-seit-1945.1818.de.html?dram:article_id=289644, zuletzt aufgerufen am: 01.02.2016].

Neubauer, Ute (2015): InterkulturEller in Düsseldorf: Musik als Brücke zwischen den Kulturen. In: Report-D. Internetzeitung. Düsseldorf [www.report-d.de/Duesseldorf-Service/Events/InterkulturEller-in-Duesseldorf-Musik-als-Bruecke-zwischen-den-Kulturen-47448, zuletzt aufgerufen am: 01.02.2016].

Christopher Roch, Diplom-Sozialwissenschaftler, ist Bildungsreferent beim ABA Fachverband und stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein-Westfalen e. V.

Jörg Zahlmann

Viva Lampedusa – Ein Theaterprojekt über die Flüchtlingskatastrophe

Seit dem Erfolg des Theaterstücks „Linie 1“ im Jahr 1990 existiert im Haus der Offenen Tür (HOT) Boje in Marl ein theaterpädagogischer Schwerpunkt. In regelmäßigen Abständen werden dort mit Jugendlichen (ab 13 Jahren) aus der offenen Arbeit und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtung sowie weiteren Interessierten große Inszenierungen realisiert. Die generationenübergreifende Gruppe erarbeitet jeweils ein Stück, das immer im Bezug steht zur aktuellen Lebenssituation der Akteure und auch eine innere Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Hier und Heute in Gang setzt. Realisiert wurden Stücke wie „Jaguars Kinder“, „Korczak – Mensch“ oder „Les Misérables – Die Elenden“.

Eine neue Idee wird geboren ...

Zunächst stand die Idee im Raum, nach einigen Bühnenszenierungen erstmalig ein eigenes Musiktheaterstück zu schreiben. Wie immer sollten zu dem bestehenden Stamm des Ensembles neue Mitspielerinnen und Mitspieler gewonnen werden, denn ein Grundprinzip besteht darin, dass jede und jeder mitspielen kann. Das Einzige, was man dazu benötigt: Zeit. Nach einer Pressekampagne im April 2014 gab es 31 Jugendliche und Erwachsene, die an dem Projekt interessiert waren. Mit Jörg Smok (Regie), David Floer (Musikpädagoge und musikalische Leitung), Franziska Floer (Musikpädagogin und Vocal-Coach), Karsten Kleffmann (Video-Dokumentation) und Michael Abrazzo (Lichtrequisiteur und Bühnenbildner) konnte ein professionelles, breit gefächertes Team zusammengestellt werden. Die inhaltliche Arbeitsgrundlage lautete: ein Musiktheaterprojekt zum Thema „Die Flüchtlingskatastrophe vor der Insel Lampedusa“.

Sammeln, entwickeln, planen

Zu Beginn wurde ein gemeinsames Wochenende mit allen Interessierten veranstaltet. Dabei wurden ein Zeitplan entwickelt, Strukturen vorgegeben und in Arbeitsgruppen erste Ideen gesammelt. Einige Wochen später folgte ein weiteres Wochenendtreffen mit allen Beteiligten. Dort wurden die verschiedenen Ideen aus den Arbeitsgruppen vorgestellt und weitere Themen, Ideen und konkrete Szenen für das Stück in die Planung aufgenommen. Außerdem gab es eine Einführung in die Themen Migration und Flüchtlingsproblematik, die eine inhaltliche Basis des geplanten Stücks darstellten. Anschließend haben die Akteure in den verschiedenen Bereichen recherchiert, gesammelt und Materialien organisiert. An vielen Einzelterminen wurden Lieder komponiert, Texte geschrieben, Bühnenbilder entworfen und Kostüme zusammengestellt. Die Bühnenpräsentation nahm konkrete Züge an.

Das Stück wird fixiert

Woche für Woche, Probe für Probe wuchs die vage Ausgangsidee zu einer richtigen Stückvorlage heran. Bei einem fünftägigen Intensivtreffen wurden die Rollen, Lieder, Choreografien und Bühnenbilder endgültig fixiert und die Übergänge zwischen den einzelnen Szenen erarbeitet. Erstmals waren Lichttechnikerinnen und -techniker sowie die Musikerinnen und Musiker dabei. In den Sommerferien hieß es in erster Linie: Texte lernen! Aber auch der Lichtplan musste noch weiter ausgearbeitet werden und die Musik war noch nicht aufgenommen.



Kurzfristige Kooperation mit einer Gesamtschule

Während der intensiven Probenarbeit in den Herbstferien merkte die Gruppe, dass man noch mehr Schauspielerinnen und Schauspieler sowie weitere Mitwirkende braucht. In dem Zuge wurde eine Kooperation mit einer Schule angestrebt und auch schnell eine interessierte Gesamtschule aus Castrop-Rauxel gefunden. Damit vergrößerte sich die Gruppe der Schauspielerinnen und Schauspieler um 10 Personen, sodass zu dem Zeitpunkt insgesamt 58 Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Realisierung der Projektidee beteiligt waren. Diese setzten sich folgendermaßen zusammen: 5 Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren, 18 Jugendliche im Alter von 13 bis 18 Jahren, 10 junge Erwachsene im Alter von 18 bis 25 Jahren, 7 Erwachsene älter als 25 Jahre, 10 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Technik, 4 Musikerinnen und Musiker, ein Regisseur, ein Musikpädagoge, eine Chorleiterin und ein hauptamtlicher Projektleiter.

Die jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden in viele Facetten des Musiktheaters eingeführt. Spielszenen mit Tanz und Musik wurden miteinander verbunden, aber auch Videoinstallationen, Spiel mit großen Masken, einzelne Erzählpassagen und Anteile aus dem Schwarzen Theater eingebaut.

Öffentlichkeit und Reaktionen

Insgesamt hatte das Ensemble mit der Produktion „Viva Lampedusa“ drei Aufführungen. Die Premiere wurde im März 2015 in Köln-Rodenkirchen vor begeistertem Publikum gefeiert. Im Stadttheater Marl hatte das Ensemble im Heimspiel vor Familie und Freunden im ausverkauften Haus ihre zweite Aufführung. Krönender Abschluss der Reihe war der Auftritt beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 2015 im Theaterhaus Stuttgart.

„Wir alle müssen uns die Frage stellen, ob wir genug tun, um dieses Massensterben zu verhindern. Das Musikensemble stellt diese Frage sehr eindringlich an jeden Besucher.“ (Marler Zeitung)

Die Reaktionen, sowohl der teilnehmenden Akteure als auch der Öffentlichkeit, waren zunächst überwältigend positiv. Die Auseinandersetzung mit dem Stoff verlangte aber insbesondere von den jugendlichen Teilnehmenden auch ein großes Maß an Empathie und psychischer Stärke. Die Fragen „Wie kann so etwas passieren?“ und „Warum tut niemand richtig etwas dagegen?“ zogen sich wie ein roter Faden durch das gesamte Projekt. Die Auseinandersetzung mit dem Thema spitzte sich weiter zu, als die Aktualität der Flüchtlingskatastrophe immer dramatischere Ausmaße annahm und die Medien fast täglich neue Schreckensnachrichten über tödlich endende Fluchtversuche meldeten. So kam es, dass das Stück nur dreimal aufgeführt wurde (vor insgesamt etwa 2.000 Zuschauerinnen und Zuschauern) und es nach dem Auftritt beim Deutschen Evangelischen Kirchentag 2015 leider keine weiteren Auftrittsmöglichkeiten mehr gab. Die häufigsten Begründungen dafür: Zu dicht am aktuellen Thema, zu intensiv und zu belastend für die (oftmals sehr jungen) Zuschauerinnen und Zuschauer ...

Weitere Informationen:

<http://www.hot-boje.de/>



Theaterarbeit im Haus der Offenen Tür (HOT) Boje in Marl

Die Teilnahme an der Theaterarbeit ist freiwillig. Es gibt kein festes Ensemble, immer steigen Schauspielerinnen und Schauspieler aus und ein. Und doch wird durch die Ernsthaftigkeit der gemeinsamen Arbeit, dem Ziel einer großen Aufführung im Stadttheater Marl oder die Gastspielverpflichtungen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag oder ähnlichen Anlässen, eine hohe Verbindlichkeit erreicht. Kernelement der Theaterarbeit ist die Kooperation mit professionellen Akteuren (Theaterpädagoginnen, Regisseure, Musikpädagoginnen usw.). Der selbst gesetzte Anspruch an die Professionalität fordert die Jugendlichen heraus und führt sie immer wieder an Grenzen der eigenen künstlerischen Ausdrucksfähigkeit. Im Rahmen der gruppenspezifischen Prozesse werden wich-

tige Kompetenzen wie Kritikfähigkeit, Teamarbeit und Verantwortungsbewusstsein gefordert und gefördert – das HOT versteht die Theaterarbeit als Bildungsarbeit, mit dem Ziel der Förderung von sozialen und personalen Kompetenzen.

Die Theaterarbeit im HOT Boje ist ein Beispiel für eine semiprofessionelle und langfristige Theaterarbeit. Die Erfolge zeigen, dass sich eine Kooperation mit Profis aus dem Theaterbereich nicht nur hinsichtlich einer deutlichen Profilbildung der Einrichtung lohnt, sondern für die Jugendlichen ein wichtiger Ansporn und eine Form der Wertschätzung und Anerkennung ihrer Fähigkeiten und Leistungen bedeutet.

Jörg Zahlmann, Diplom-Sozialpädagoge, ist Diakon und begeisterter Laienschauspieler. Seit über 30 Jahren ist er in verschiedenen Musik- und Theaterprojekten aktiv.

Jennifer Müseler

Kulturelle Bildung nach dem „Mitmach-Prinzip“ – Das Jugendcafé Treff° in Witten

Das teilkommerziell betriebene Jugendcafé Treff° (ausgesprochen: Treffpunkt) mit kulturpädagogischem Schwerpunkt liegt in unmittelbarer Nähe der Wittener Innenstadt und wurde im Jahr 2009 eröffnet. Gemeinsam mit den jugendlichen Besucherinnen und Besuchern wird an fünf Öffnungstagen in der Woche (mittwochs bis sonntags) partizipativ ein abwechslungsreiches Kultur- und Veranstaltungsprogramm umgesetzt. Als eigenständige Einrichtung, in der Trägerschaft des soziokulturellen Zentrums Werk°Stadt, wird der Treff° konzeptionell, verwaltend, haustechnisch sowie hauswirtschaftlich durch dieses unterstützt.



Partizipation als Grundpfeiler

Der Treff° soll als das „Wohnzimmer“ für Jugendliche in Witten fungieren und einen Ort für die Umsetzung kreativer Ideen, für rauschende Partys und verrückte Bühnenauftritte darstellen, kurzum: ein Haus zum Wohlfühlen und Mitmachen. Parallel dazu soll stets klar sein, dass der Treff° nicht nur eine Anlaufstelle für das Verbringen von Freizeit ist, sondern dass das pädagogische Personal auch Hilfestellungen leistet, sei es bei familiären Problemen, bei der Ausbildungsplatzsuche oder in anderen Fällen, die Jugendliche allein schnell überfordern können. Diesem Anspruch konnte man bisher gerecht werden.

Der partizipative Ansatz der pädagogischen Arbeit wurde dabei von Beginn an stark nach außen getragen und der Einrichtung sozusagen schon „in die Wiege gelegt“. So ist etwa das Konzept des Hauses selbst schon im Rahmen der „Café Offensive“ der Werk°Stadt und der Stadt Witten entstanden, bei der ca. 40 Jugendliche in vier (Workshop-)Gruppen aktiv an der Raumgestaltung, der Programmausrichtung, dem Gastronomiekonzept und der Bewerbung des Jugendcafés mitgewirkt haben. Seit der Grundsteinlegung wurde der Gedanke der Partizipation als Hauptpfeiler des Treff° gepflegt. Circa 90 Prozent des Programms finden derzeit durch die gemeinsame Vorbereitung und Durchführung mit den Jugendlichen statt. Bei der Programmplanung werden heterogene Zielgruppen angesprochen und die sogenannte aktivierende Kulturarbeit wird scene- und schulformübergreifend durchgeführt. Dabei ist auch die Bearbeitung von wichtigen Fragestellungen, wie z.B. Gender Mainstreaming oder Inklusion, ein Bestandteil der Arbeit. Gerade in der Konzeption neuer offener Angebote wird auf die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen gesetzt. Die Ansprache erfolgt hierbei einerseits durch das Treff°Plenum, in dem ein gemeinsamer Austausch stattfindet. In diesem Forum finden Lob, Kritik sowie Verbesserungsvorschläge Gehör –, die aber auch eher situativ im normalen Tagesgeschehen jederzeit vorgebracht werden. Mit diesem Ansatz lässt sich am besten ein Gespür dafür entwickeln, wo die Interessen und Bedarfe der Besucherinnen und Besucher liegen, in welcher Form sie diese erfüllt wissen wollen und wie sie sich selbst dabei einbringen können und möchten.

Aktivierende Kulturarbeit

Im Fokus der pädagogischen Angebote steht eine niedrigschwellige, breit gefächerte aktivierende Jugendkulturarbeit, die möglichst viele Jugendliche im Alter von 13 bis 21 Jahren ansprechen soll. Das kulturpädagogische Programmspektrum des Treff° lässt sich im Wesentlichen in die drei Sparten „Live-Musik“, „Party“ und „Bildung bis 27“ einteilen. Unter den Veranstaltungen befanden sich im Jahr 2014 z.B. Motto-Partys wie „Treff°t den Karneval“,

von Jugendlichen organisierte Live-Konzerte und Konzertreihen, wie z.B. „Gehacktes“ (Alternative Musik), „Metal for Mercy on Stage“ (Metal/Alternative/Hardcore), „Destruktiva“ (Noise Musik), „Punk’n’Rap“, Singer-/Songwriter-Konzerte sowie das Grenzfest-Festival „Party ohne Grenzen“ (genreübergreifend). Alle Formate werden partizipativ mit den Jugendlichen entwickelt und umgesetzt. Das Team des Treff° stellt neben den Räumlichkeiten sein Know-how aus dem Kultur- und Veranstaltungsmanagement zur Verfügung, unterstützt bei der Bewerbung der Veranstaltungen in der lokalen Presse und den sozialen Online-Netzwerken, stellt Veranstaltungstechnik sowie – Personal zur Verfügung und unterstützt die jugendlichen Kulturschaffenden bei Fragen in allen sonstigen Bereichen.

Seit 2014 wird der Treff° insbesondere durch eine regelmäßig erscheinende Clique von bis zu 40 Jugendlichen aus den sogenannten bildungsfernen Schichten wahrgenommen. Dabei zeigt sich, wie wichtig und fruchtbar die aktivierende Jugendarbeit gerade bei dieser Zielgruppe sein kann. Durch ermäßigten oder freien Eintritt zu den Kulturveranstaltungen konnten die Jugendlichen erkennbar Hemmschwellen abbauen und sich dem Bereich der Kulturarbeit gegenüber weiter öffnen. Ehemals als „langweilig“ verpönte Veranstaltungen, wie beispielsweise ein Poetry-Slam, wurden nach dem Besuch mit anderen Augen gesehen, gerade weil der partizipative Charakter der Formate (in der Publikumsjury zu sitzen und die Texte zu bewerten), die Jugendlichen aktiv einbindet und in ihrem Handeln bestärkt. Mittlerweile sind diese Jugendlichen, die den Treff° lange Zeit „nur“ als Freizeitort zum „Abhängen“ genutzt haben, sogar soweit, dass sie eigenständig kleine Partys veranstalten. Als Beispiele zu nennen sind an dieser Stelle eine Valentins- und die Tanz-in-den-Mai-Party.



Die Angebote des Treff° werden kontinuierlich und flexibel durch neue Projektideen von Jugendlichen erweitert und ihren Bedürfnissen und Wünschen entsprechend angepasst. Bildungs- und allgemeine Jugendarbeitsangebote runden das Programm ab. Einige Beispiele:

- Party- und Konzertinitiativen: Im Jahr 2014 haben sich zahlreiche Jugendliche in kleinen Initiativen zusammengefunden, um Partys und insbesondere Konzerte zu veranstalten. Angefangen bei der Konzeption über die Flyergestaltung bis hin zur Künstlerbetreuung und Nachbereitung werden sie hierbei vom Treff°-Team unterstützt. Die Jugendlichen haben somit die Möglichkeit, ihre eigenen Szeneaktivitäten auszubauen und zu stärken sowie lokale und befreundete Künstlerinnen und Künstler zu unterstützen.
- Kunstausstellungen: In regelmäßigen Abständen bietet der Treff° jungen Künstlerinnen und Künstlern die Gelegenheit, ihre Werke zu präsentieren. Die Ausstellungen orientieren sich dabei an der Alltagswelt der Jugendlichen und greifen Themen wie z.B. Medien, Streetart oder Gender auf. Die „Akquise“ von Kunstschaffenden erfolgt dabei auf unterschiedliche Weise. Zum einen gibt es dem Treff° verbundene Jugendliche, die von selbst auf das Team zukommen, um eine Ausstellung mit von ihnen ausgewählten Kunstwerken zu organisieren. Zum anderen werden auch junge Künstlerinnen und Künstler direkt angesprochen, deren Arbeit als besonders inspirierend empfunden wird oder sie Bezugspunkte zu den Lebenswelten der Besucherschaft aufweist.
- Medien: Mittlerweile nutzen etwa zwei Drittel der Besucherinnen und Besucher während des offenen Cafébetriebs das kostenfreie WLAN per Laptop oder Handy. An mehreren zur Verfügung stehenden Computern können außerdem z.B. Angebote zur Flyergestaltung für die Party- und Konzertinitiativen umgesetzt werden. Ein Angebot, das ausgiebig genutzt wird.

- „Schnick oder Schnack“, Gaming-Night und Karaoke: Die große Leinwand im Treff“ bietet nicht nur Potenzial für Filmabende, sondern auch für Gaming-Sessions. Mit einer Playstation und der Videospielkonsole Wii U ergeben sich vielfältige Spielmöglichkeiten – insbesondere das Karaoke-Spiel „SingStar“ erfreut sich sehr großer Popularität bei den jungen Gästen. Auch der klassische Spieleabend „Schnick oder Schnack“ ist ein beliebtes, niedrigschwelliges Angebot. Klassische Gesellschaftsspiele, Karten-Rollenspiele, Kicker, Billard oder Tischtennis stehen auch zur Verfügung.

Formierung der Gruppen und pädagogische Begleitung der jugendlichen Akteure

Die jugendlichen Initiativen finden und formieren sich auf sehr unterschiedliche Art und Weise. In den meisten Fällen existieren die Gruppen bereits im Vorfeld (wenn auch nicht immer ursprünglich mit dem Ziel, gemeinsam ein Konzert zu organisieren). Die kulturellen Aktivitäten ergeben sich aus dem Wunsch, gemeinsam etwas auf die Beine stellen zu wollen. Im Fall von „Party ohne Grenzen – Grenzfrei-Festival“ ging z.B. die Initiative von einer bereits vorher existierenden Gruppe jugendlicher namens Grenzfrei Witten aus, die sich in dem befreundeten soziokulturellen Zentrum mit dem Namen Trotz Allem zusammengeschlossen hatten, um Spendengelder für die Flüchtlinge zu sammeln. Über den persönlichen Kontakt zum Treff“-Personal ist die Initiative schließlich auf die Idee gekommen, den Treff“ als Veranstaltungsort zu nutzen. Die Akquise der Bands und der Referentinnen und Referenten für Informationsvorträge, der Organisation des Caterings sowie der Verkauf von Speisen, Getränken und T-Shirts erfolgten hierbei komplett selbstständig. Trotzdem gab es regelmäßige Zusammenkünfte mit dem Treff“-Team, um alle Planungsschritte abzustimmen. Unterstützt wurde die Grenzfrei-Gruppe durch das Treff“-Team, insbesondere bzgl. der Gewährleistung einer gewissen Infrastruktur. So wurden Bühne, Technik und Kasen usw. gestellt und die Pädagoginnen und Pädagogen kümmerten sich zudem um die Einhaltung

der Bestimmungen zum Lärm- und Jugendschutz. Eine solch selbstständige Organisationsform ist allerdings bei Weitem nicht die Regel. Nicht jede Gruppe jugendlicher, die eine Veranstaltung organisieren will, verfügt bereits über ein so hohes Maß an Eigenständigkeit und Selbstsicherheit, um sich derartig zu formen und eine solche Verantwortung übernehmen zu können.

Im Falle der Tanz-in-den-Mai-Veranstaltung im Jahr 2015, die von der neuen Gruppe der eher bildungsfernen Jugendlichen federführend organisiert wurde, war beispielsweise eine deutlich größere Hilfestellung des Teams notwendig. Die Jugendlichen formulierten zuerst ihre allgemeinen Wünsche an eine Party (Musikrichtung, Dekoration, Flyergestaltung), die es zunächst zu konkretisieren galt. Daraufhin wurde geprüft, auf welche Strukturen und Möglichkeiten bereits im Haus zurückgegriffen werden kann. Bühne und Technik waren etwa vorhanden, also mussten diese Posten nicht mehr von Grund auf geplant werden. Die DJ-Tätigkeit wollte einer der Jugendlichen selbst übernehmen, sodass das musikalische Programm auch schnell feststand. Zusätzlich stand der Wunsch der Jugendlichen im Raum, dass bei der Party nicht ausschließlich getanzt werden sollte. Als Rahmenprogramm überlegten sie sich diverse Spiele, die zwischendurch gespielt werden sollten. Die Plakatidee kommunizierten die Jugendlichen ebenfalls an eine Mitarbeiterin, die sich dann gemeinsam mit ihnen mit einer Gestaltungs-Software auseinandersetzte und den Jugendlichen das Programm schrittweise vermittelte.



Generell gilt, dass das pädagogische Eingreifen des Teams besonders dann nötig ist, wenn es darum geht, die Diskrepanz zwischen jugendlichen Wunschvorstellungen und den faktischen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen aufzufangen und zwischen diesen beiden Polen zu vermitteln. Die Fähigkeiten und Kompetenzen der Veranstaltungsdurchführung an sich haben viel mit einem Handwerk zu tun, das man durch Übung erlernen kann. Natürlich erfordert die Vermittlung des Know-hows pädagogisches Fingerspitzengefühl und ein langsames, auf den Stärken der Jugendlichen aufbauendes Herangehen.

Weitere Informationen:

<http://www.treff-werkstadt.com/>

Jennifer Müseler, Erziehungs- und Theaterwissenschaftlerin, Veranstaltungskauffrau und Kulturpädagogin, ist pädagogische Leiterin im Jugendkulturcafé Treff“ in Witten.



Herbert Börger

Ein Labor für kreative Ideen – Das Jugendkulturhaus Passwort CULTRA in Brühl

Das Jugendkulturhaus Passwort CULTRA in Trägerschaft des Arbeiter-Samariter-Bundes Regionalverband Rhein-Erft/Düren e.V. wurde im August 2009 in Brühl eröffnet. Es ist eine Einrichtung der Offenen Jugendarbeit, die sich zum Ziel gesetzt hat, einen Ort für mediale Jugendkultur zu schaffen. CULTRA entwickelt Workshops und Veranstaltungen für und mit Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 27 Jahren aus Brühl und Umgebung. Unter professioneller Anleitung und mit professionellem Equipment realisieren Jugendliche im CULTRA ihre Ideen, erschaffen Kurzfilme, Radiosendungen, Tänze, Theaterstücke, Raptexte u.v.m.

Außerdem ist CULTRA ein attraktiver Veranstaltungsort für kulturelle Events, ob Konzert oder Party, Theater oder Lesung. 500 Leute passen in die 280 Quadratmeter große, mit einer professionellen Bühne ausgestatteten Jugendkulturhalle. Die selbstkomponierten Songs, geprobt in den CULTRA-Proberäumen, erklingen im Saal vor großem Publikum. Und es wird an Karneval oder zu Beginn der Ferien mit bis zu 600 Jugendlichen bis in die Nacht hinein getanzt – auf der „CULTRA Gl'amour Alove“ oder der „School's out Party“. Auch bei der Entwicklung und Umsetzung von Veranstaltungsformaten legt CULTRA großen Wert auf Partizipation: so werden Mottos, Dekorationen, Formate, Musikrichtung, Werbeplanungen und Layouts immer gemeinsam mit Jugendlichen entwickelt, abgestimmt und umgesetzt.

CULTRA arbeitet nach qualitativen Standards. Alle Angebote, Workshops und Veranstaltungen werden kontinuierlich auf Kreativität und Innovation, Bandbreite in der Zielgruppe und Professionalität des Personals und die Qualität der Technik überprüft.

„CULTRA on tour“

„CULTRA on tour“ ist ein mobiles Angebot des Jugendkulturhauses, das die Workshops genau dahin bringt, wo Jugendliche sich in Brühl aufhalten. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit fahren mit dem CULTRA-Mobil regelmäßig zu den Jugendlichen und bieten ihnen an ihren Lieblingsplätzen durch kreative Impulse die Möglichkeit, Neues zu erproben, sich produktiv zu beschäftigen oder sich auch mit der eigenen Lebenswelt auseinanderzusetzen. Das Angebot der Mobilen Jugendarbeit richtet sich an Jugendliche im Alter von 12 bis 21 Jahren. Auch die Brühl-Edition des Songs „Happy“ (im Original von Pharrell Williams) entstand mit den Möglichkeiten von „CULTRA on tour“. Ein Erfolgsmodell, wie sich zeigte: Innerhalb der ersten 24 Stunden nach seiner Veröffentlichung auf YouTube wurde das Video mehr als 3.000-mal aufgerufen, mittlerweile haben es sich mehr als 20.000 Menschen angeschaut.

CULTRA „Wandertag“ – Kooperation mit Schulen

Mit der Veränderung der Schule hin zu einem Ganztagsbetrieb wandeln sich auch die Tagesabläufe und das Freizeitverhalten von Jugendlichen. Um dieser Wandlung gerecht zu werden, kooperiert das Jugendkulturhaus eng mit den Schulen in seiner Umgebung. Zum Programm des CULTRA gehört daher auch der „Wandertag“, ein speziell für Schulen geschaffenes Angebot. Schulklassen erhalten hier die Möglichkeit, einen halben Tag lang verschiedene vorher selbst ausgewählte Workshops zu durchlaufen. Als Schnuppertag konzipiert, ermöglicht der „Wandertag“ Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften ohne viel Aufwand, das Angebot des Jugendkulturhauses kennenzulernen. Die

Attraktivität des „Wandertags“ liegt in der Einfachheit der Umsetzung: die Schulklasse bucht ein Workshop-Paket, teilt sich in drei Gruppen auf und erscheint an ihrem „Wandertag“ um 9.00 Uhr im CULTRA. Dann beginnt der kreative Kulturtag: ob Kurzfilmwerkstatt, Hörspielstudio oder Theateratelier – jede Klasse kann wählen, was sie gestalten möchte.

Das Jugendkulturhaus möchte die personellen und fachlichen Möglichkeiten einbringen und die Potenziale von Schule und CULTRA bündeln, um der gemeinsamen Zielgruppe – den Brühler Jugendlichen – verbesserte Bildungsmöglichkeiten zu verschaffen.

Weitere Informationen:

www.passwort-cultra.de

Herbert Börger, Diplom-Sozialpädagoge, ist Leiter des Jugendkulturhauses Passwort CULTRA in Brühl.



Carsten Brehm

Eine offene Tür für Musik – Das Philipp-Neri-Haus in Aachen

Das Philipp-Neri-Haus wurde 1963 als erste große offene Kinder- und Jugendeinrichtung in einem Wohngebiet im Aachener Westen eröffnet. Ziel war es, ein niederschwelliges Freizeitangebot im direkten Einzugsgebiet zu schaffen. Vier Jahrzehnte lang funktionierte das Haus gut als ein „klassisches“ Jugendzentrum im Stadtteil. Veränderte Bedürfnislagen bei den Zielgruppen und demografische Entwicklungen im direkten Umfeld haben die Verantwortlichen dazu veranlasst, das Konzept der Einrichtung grundsätzlich auf den Prüfstand zu stellen. So kam es, dass parallel zu den Feierlichkeiten des 40-jährigen Bestehens das Haus neu ausgerichtet und in ein Medien- und Kulturzentrum umgetauft wurde. Neben Medien wurde ein deutlicher Schwerpunkt im Musikbereich gesetzt und zusätzlich der Einzugsbereich auf das gesamte Stadtgebiet ausgedehnt. Im offenen Kinderbereich wird weiterhin sozialraumorientiert gearbeitet.

Im Jahr 2005 wurde als zusätzliche Einrichtung das Jugendkulturcafé Pinu'u („ich bin ich“) im Stadtzentrum übernommen. Die Besucherstruktur sowie der attraktive Standort stellen eine gute Ergänzung zu der Arbeit im Philipp-Neri-Haus dar. Im Pinu'u finden Jugendliche und junge Erwachsene ab 13 Jahren einen geschützten Rahmen vor, in dem sie sich zwanglos treffen können. Seine zentrale Lage macht das Café gleichermaßen zum attraktiven Treffpunkt und beliebten Veranstaltungsort. In der Zwischenzeit hat sich eine Reihe von Sonderveranstaltungen etabliert, welche die Bekanntheit der Einrichtung steigern (z.B. Schülerband-Contest, Youth Dance, Theater, Comedy, Lesungen, Poetry-Slam). Diese Angebote werden mit einem großen ehrenamtlichen Team entwickelt und durchgeführt. Das Pinu'u bietet damit jungen Künstlerinnen und Künstlern eine Plattform, um die Präsenz der Jugendkultur in Aachen zu stärken und zu bereichern.

Hier spielt die Musik

Im Philipp-Neri-Haus finden Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren eine breite Angebotspalette insbesondere im Bereich der Musik vor. In zwei komplett ausgestatteten Proberäumen (Schlagzeug,

Gesangsanlage, Bass- und Gitarrenverstärker) kann in guter akustischer Umgebung geprobt werden. Jeder Band stehen pro Woche drei Stunden Probezeit zur Verfügung und bei Bedarf steht eine musikerfahrene Betreuung für Fragen und Anregungen zur Seite. Im Laufe der Jahre sind intensive Beziehungen zu den Musikerinnen und Musikern entstanden. Gibt es mal Ärger in der Band oder ist man mit dem Arrangement eines Stückes unsicher, setzt man sich zusammen und klärt die Dinge gemeinsam. Proben darf jede und jeder im Alter von 6 bis 27 Jahren (dem im Kinder- und Jugendförderungsgesetz Nordrhein-Westfalen festgelegten Alter der Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit). Der Proberaum kostet pro Band 100 Euro im Halbjahr. Dieses Geld wird für Instandhaltung und den Erwerb neuer Geräte eingesetzt.



Einmal im Jahr wird gemeinsam der Philipp-Neri-Haus-Bandsampler produziert. Die beteiligten Gruppen haben einen Tag lang Zeit, um die Aufnahmen im hauseigenen Tonstudio vorzunehmen. Der fertig produzierte Sampler wird im Rahmen eines kleinen Live-Festivals auf der Bühne des Hauses präsentiert. Zu diesen Veranstaltungen kommen bis zu 300 Besucherinnen und Besucher in die Einrichtung. Parallel dazu werden immer wieder Aufnahmen mit einzelnen Musikerinnen und Musikern durchgeführt, die nicht fest an das Haus gebunden sind. Damit konnten in dem eigenen Tonstudio bereits unterschiedlichste Projekte in den Genres Hip-Hop, Soul, Rock und Pop verwirklicht werden.

In der Zwischenzeit wurde ein Tonstudio aufgebaut, das in der Ausstattung mindestens im semiprofessionellen Bereich angesiedelt ist. Seit einigen Jahren gibt es auch eine „Technik-Gruppe“, in der unter Anleitung Fähigkeiten in den Bereichen Aufnahme-(Tonstudio) und Eventtechnik (Live-Beschallung) vermittelt werden. Dieses Modul wird stark durch die ehrenamtlichen Kräfte unterstützt. Mitglieder der Technikgruppe übernehmen auch die Tontechnik bei Live-Konzerten. Dabei sind sie nicht nur in den eigenen Einrichtungen aktiv, sondern werden auch außerhalb „gebucht“. Mit ca. acht Leuten ist die Gruppe in der Lage, unterschiedliche Live-Formate – von einer Moschee-Eröffnung bis hin zum jährlich stattfindenden „Urban-Dance-Festival“ – zu beschallen.

Konzeptionelle Aspekte der Arbeit mit Musik

Aus dem Selbstverständnis des Hauses heraus stellt Musik für Jugendliche ein wichtiges Medium zur Identifikationsbildung dar und hat für ihre Selbstdefinition eine zentrale Bedeutung. Mit der musikorientierten Jugendarbeit wird ein inhaltlich anregendes, präventives, sozial integratives und auf Partizipation ausgerichtetes Angebot gemacht. Ziel der Arbeit ist es, Jugendliche bei der Entwicklung ihrer individuellen, sozialen und kommunikativen Fähigkeiten zu unterstützen und die Auseinandersetzung mit ihren eigenen Interessen und Neigungen zu fördern. Dabei fließen sozialpädagogische, bildungsbezogene und kulturelle Zielsetzungen ineinander.

Ehrenamtlichkeit

Ohne die Mithilfe der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wären die breite Angebotspalette in beiden Einrichtungen sowie der hohe Qualitätsstandard nicht realisierbar. Die Mitarbeit von Jugendlichen bildet ebenfalls einen zentralen Bestandteil. Dabei steht die aktive Gestaltung und Unterstützung des Freizeitangebots im Fokus. Ausgehend von ersten lockeren Besuchskontakten oder einer Projektteilnahme werden immer wieder neue

Jugendliche für die Übernahme konkreter Tätigkeiten im Haus gewonnen.

Ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wurden viel Vertrauen und ein hohes Maß an Verantwortung zugesprochen. Bei den regelmäßig stattfindenden Versammlungen, Fortbildungen und Teamtagen können zudem Möglichkeiten der demokratischen Mitbestimmung im Hinblick auf das Geschehen in den Einrichtungen erprobt werden. Diese Erfahrungen sollen den Jugendlichen in der persönlichen Entwicklung helfen, sie werden aber auch in einem von der Einrichtung ausgestellten Zeugnis bescheinigt. Damit verbessert die ehrenamtliche Tätigkeit auch die Chancen bei der Berufsfindung, zumal mittlerweile einige Ausbildungsbetriebe die hohe Sozialkompetenz dieser Bewerberinnen und Bewerber zu schätzen wissen.

Dem hohen Stellenwert der Ehrenamtlichkeit wird dadurch Rechnung getragen, dass die aktiven Besucherinnen und Besucher intensiv betreut, angeleitet und auch für ihr Engagement „belohnt“ werden (z.B. mit Festen und Feiern oder gemeinsamen Fahrten).

Weitere Informationen:

<http://www.philipp-neri-haus.de/>



Carsten Brehm, Einrichtungsleiter:

Als ich 1998 die Leitung des Philipp-Neri-Hauses übernahm, gab es einen kleinen Proberaum mit der typischen Eierkartondämmung. Da ich selbst seit 35 Jahren Musik mache und mich seit diesem Zeitpunkt auch mit Aufnahmetechnik beschäftigt habe, kam mir schnell die Idee, einen Raum zu errichten, der professionelles Proben ermöglicht. Dies bezieht sich vor allem auf die technische Ausstattung des Raumes, da dies eine direkte Auswirkung auf die Qualität der Musik hat. Ist ein Proberaum zum Beispiel gut gedämmt, hört man sich gegenseitig besser, Fehler in der Musik werden schneller erkannt und die Musikerinnen und Musiker sind nach drei Stunden Probearbeit weniger gestresst.

Zusätzlich bauten wir noch ein kleinen Regieraum sowie eine Gesangskabine ein, um hochwertige Aufnahmen zu ermöglichen. Dies ist wichtig, da Demo-Aufnahmen den jungen Musikerinnen und Musikern dabei helfen, zum einen die eigene Entwicklung zu beobachten und zum anderen Live-Auftritte zu bekommen. Angefangen haben wir mit einem 8-Spur-Aufnahmegerät und vier billigen

Mikrofonen, die wir mit Projektgeldern finanziert haben. Für die technische Umsetzung war neben der finanziellen Unterstützung seitens des Trägers insbesondere sehr viel Eigenleistung gefragt. Der Zuspruch der beteiligten Musikerinnen und Musiker war sehr groß und die Proberaumzeiten waren schnell ausgebucht. Erste Aufnahmen wurden gemacht und auch Ehrenamtliche begannen, sich für diesen Bereich zu interessieren. Durch Fortbildungen erweiterte ich mein Fachwissen in Bezug auf Recording, Mixing und Mastering und gab dieses Wissen wiederum an unsere ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter. 2009 bauten wir einen zweiten Raum als Proberaum aus. Heute stellt das Philipp-Neri-Haus einen wichtigen Anlaufpunkt für junge Musikerinnen und Musiker aus Aachen und Umgebung.

Diese Entwicklung hat unsere Einrichtung, die Besucherinnen und Besucher und nicht zuletzt mich geprägt. Junge Menschen, denen ich vor langer Zeit beigebracht habe, wie man ein Kabel an ein Mikrofon anschließt, haben ihre Leidenschaft später teilweise zu ihrem Beruf gemacht. Heute sind sie diejenigen, die mich im Tonstudio weiterbilden. Eine tolle Erfahrung. Und das alles mit viel Spaß und gegenseitigem Respekt!

Carsten Brehm ist Leiter des Philipp-Neri-Hauses in Aachen und seit vielen Jahren aktiver Musiker.

Kommunale Vernetzung

- Pit Siedenbergh: Netzwerk Jugendkultur in Hamm – Förderung kreativer Potenziale als städtische Gemeinschaftsaufgabe
- Sabrina Broszeit: Offene Kinder- und Jugendarbeit in lokalen Bildungslandschaften – Perspektiven aus dem Projekt „Bildung(s)gestalten“
- Julia Heiligenstühler und Petra Jürgens: „Kultur auf Tour“ – Erfahrungen aus einem Modellprojekt zu kommunalen Bildungslandschaften im Kreis Lippe

Pit Siedenber

Netzwerk Jugendkultur in Hamm – Förderung kreativer Potenziale als städtische Gemeinschaftsaufgabe

Kulturelle Bildung ist heutzutage in aller Munde und ihre Bedeutung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in Fachkreisen unstrittig. Aber wie kann die konkrete Umsetzung vor Ort erfolgreich funktionieren? Musik, Bühne, Theater, bildende Kunst – das sind gesetzte Bereiche. Aber ist Jugendkultur auch gleich Kultur oder gar schon kulturelle Bildung? Gehört Bildung nicht in die Schule? Und wie können sich klassische Kultureinrichtungen, wie ein Museum, ein Kurhaus oder ein Stadtarchiv und Jugendliche begegnen? Das sind Fragen, auf die es nicht immer einfache Antworten gibt. Erfolgversprechend aber scheint der Gedanke zu sein, kulturelle Bildung für Kinder und Jugendliche als Prozess zu verstehen, bei dem Akteure aus den Bereichen Kultur, Jugendarbeit und Schule gemeinsam ins Gespräch kommen, sich verständigen und idealerweise eng in einem Netzwerk zusammenarbeiten. In der Stadt Hamm wurde nach der Fertigstellung eines Jugendkulturentwicklungsplans im Jahr 2003 eine Koordinierungsstelle Netzwerk Jugendkultur eingerichtet. Diese steuert und entwickelt mit einem großen kreativen Potenzial stadtweite Aufgaben in der jugendkulturellen Kinder- und Jugendarbeit.

Vielfalt herstellen und eine „Bühne bieten“

Das Netzwerk Jugendkultur in Hamm hat es sich zur Aufgabe gemacht, jugendkulturelle Aktivitäten in Hamm zu fördern, bestehende Angebote zu unterstützen und auszubauen sowie kulturelle Erfahrungsräume zu schaffen. Ob Theater, Musik, Multimedia, bildende Kunst, Literatur oder Tanz – alle Sparten sollen vertreten sein. Dabei geht es aber nicht nur darum, die „klassischen“ Sparten anzubieten, sondern auch darum, die Trends aufzugreifen, die Jugendliche als „neu“ für sich entdecken. Um das zu erreichen, verfolgt das Netzwerk folgende Ziele:

- Die große Bandbreite an interessanten Angeboten soll für Jugendliche transparent und in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.
- Die Angebotsvielfalt soll dazu beitragen, dass Jugendliche sich kulturell sowohl individuell entwickeln können als auch an öffentlichen Kulturveranstaltungen jeglicher Art teilnehmen und erfreuen können.
- Die Vielzahl und Vielfalt jugendkultureller Angebote soll Hamm für Jugendliche lebens- und liebenswert machen.
- Die Vernetzung der Akteure im Bereich Jugendkultur soll gestärkt werden.

Das Netzwerk Jugendkultur initiiert in Eigenregie oder in Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Partnern zum einen Workshops, Lerngruppen oder Schnupperkurse; zum anderen werden öffentliche Veranstaltungen organisiert, um jungen Künstlerinnen und Künstlern eine Plattform zu bieten, wo sie sich präsentieren können und öffentliche Anerkennung zu erhalten sowie um die Motivation zu stärken, weiterzumachen. Es gibt ganz einfache Projekte, die aber große Ausstrahlung auf die beteiligten Jugendlichen haben, genauso wie Projekte, die in ihrer künstlerischen Dimension überzeugen und auch ein kritisches Publikum begeistern können.

Unter dem Motto „Jugendkultur eine Bühne bieten!“ haben junge Künstlerinnen und Künstler in Hamm ein Forum, um sich und ihr Können der Öffentlichkeit zu präsentieren. Dazu gehören z.B. die Theateraufführungen, Konzerte, Ausstellungen sowie unterschiedliche Aktivitäten im Rahmen von Großveranstaltungen wie der „Hammer Kulturnacht“ oder „nachtfrequenz“, der Nacht der Jugendkultur in Nordrhein-Westfalen (NRW).

Zusätzlich bietet die Koordinierungsstelle Netzwerk Jugendkultur ein Beratungsangebot für junge Akteure, angefangen von Fragen zur Projektfinanzierung über Konzeptberatung bis hin zu Fragen der Werbung und Veranstaltungsorganisation. Der Fokus liegt dabei auf der nachhaltigen Wirkung der Angebote.

„Gefallen hat mir, dass viele Menschen unsere Kunst sehen konnten und beeindruckt waren. Darauf kann ich stolz sein.“ (Gamze, 17 J.)

„Am Ende der Aufführung haben wir alle zusammen auf der Bühne gestanden, die anstrengenden Tanzproben waren vergessen und es war einfach nur schön, den Applaus zu hören und dabei zu sein.“ (Marie, 15 J.)

Partner im Netzwerk Jugendkultur

Die Ziele können nur in enger Zusammenarbeit der Kooperationspartner erreicht werden, die mit ihrem Know-how, ihrem Engagement und dem Einsatz eigener Finanzmittel zum Gelingen beitragen. Die Kooperationspartner im Netzwerk Jugendkultur sind vielfältig. Hierbei handelt es sich um freie Träger der lokalen Kulturszene, freischaffende Künstlerinnen und Künstler, verschiedene Freizeit- und Kultureinrichtungen sowie verschiedene Schulen.

Zum festen Kreis des Netzwerks gehören aktuell die Film- und Fernsehschule Hamm, die Freie Jugendkunstschule der Kulturwerkstatt, das Helios Theater (Kinder- und Jugendtheater), das Kulturbüro der Stadt Hamm, das Kulturrevier Radbod als soziokulturelles Zentrum sowie mehrere Jugendfreizeiteinrichtungen in freier oder städtischer Trägerschaft. Im Rahmen einzelner Projekte werden die Kooperationen auf weitere Bereiche ausgeweitet, sodass Partnerschaften wie mit dem Amt für soziale Integration, dem Freundeskreis der Stadtbüchereien, dem Sportsportbund, dem Stadtmarketing oder mit verschiedenen Tanzschulen entstehen.

Jugendliche als Botschafterinnen und Botschafter für junge Kultur

Bei einigen Gelegenheiten wird auf die junge, lokale Kulturszene aufmerksam gemacht. So ist z.B. die Beteiligung von Jugendlichen an der „Hammer Kulturnacht“ und die damit verbundene Darstellung von aktuellen, jugendkulturellen Aktivitäten seit einigen Jahren nicht mehr wegzudenken. Auch werden in Zusammenarbeit mit der türkischen Partnerstadt Afyon oder bei den „Internationalen Hansetagen“ Auftritte weit über die Landesgrenzen hinaus möglich gemacht. Junge Kunstschaffende repräsentieren als Botschafterinnen und Botschafter mit frischen Ideen ihre Stadt im In- und Ausland mit dem Ziel, eine größere Akzeptanz für Jugendkultur in der Öffentlichkeit zu erreichen.



Mitdenken, mitreden, mitmachen ...

... ist das Motto, unter dem sich Jugendliche ab 14 Jahren im Jugendkulturrat ehrenamtlich engagieren. Inhaltlich liegt der Schwerpunkt darauf, die Umsetzung jugendkultureller Projekte zu fördern oder auch einfach bei der Durchführung vor Ort mit viel Spaß mitzuhelfen.

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist für die lebensweltnahe Entwicklung von außerschulischen Angeboten nicht mehr wegzudenken. Es gilt, Jugendliche einzuladen, in einen aktiven, fantasievollen, gestaltenden, emotionalen und sinnlichen Austausch mit ihrem Lebensumfeld zu treten. Es geht um eine Anregung zum Experimentieren, um die eigenen Potenziale zu entdecken. Bedingung für das Gelingen ist es, dass die Fachkräfte zum einen pädagogisch, aber auch spezifisch künstlerisch bzw. kulturell qualifiziert sind.

Pit Siedenberg, Diplom-Sozialarbeiterin, ist Sachgebietsleiterin des Bereichs Jugendkultur und Leiterin des Jugendkulturzentrums KUBUS in Hamm.



Impulse dazu geben die Jugendlichen den handelnden Akteuren vor allem in vertrauter und von Wertschätzung geprägter Atmosphäre. Den zentralen Raum dafür stellt das städtische Jugendkulturzentrum KUBUS. Dieses bietet einen Ort, der Jugendlichen und Kindern im Alter ab 10 Jahren schwerpunktmäßig als Treffpunkt dient, den man aktiv mitgestalten und sich in den unterschiedlichsten kreativen Bereichen wie Medien, Musik, Sprache, Tanz, Theater, Akrobatik oder Malerei auszuprobieren kann.

Weitere Informationen:

<http://kubus-hamm.de/>

Sabrina Broszeit

Offene Kinder- und Jugendarbeit in lokalen Bildungslandschaften – Perspektiven aus dem Projekt „Bildung(s)gestalten“¹

Das Projekt „Kommunale Bildungslandschaften aus Sicht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Familienbildung“, auch bekannt als „Bildung(s)gestalten“ (AGOT-NRW 2014), endet zunächst nach insgesamt sechs Jahren Entwicklungsphase und Durchführung zahlreicher innovativer Praxisprojekte mit bestätigten Annahmen zur Wirksamkeit von Offener Kinder- und Jugendarbeit in non-formalen, subjektorientierten Bildungsprozessen.² Ergebnisse und Erkenntnisse werden die Träger, die Landschaft der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie die Fachdebatte weiterhin begleiten. In diesem Artikel werden Schnittstellen zwischen dem Projekt „Bildung(s)gestalten“ und dem Arrangement kultureller Bildungsgelegenheiten, auch anhand einzelner Projekte (als Auszug aus allen Praxisprojekten), aufgezeigt.



griffs verwies (Fehrlen/Koss 2009: 8f.). Einrichtungen der Jugendarbeit positionierten sich innerhalb der Bildungsnetzwerke und hatten damit verbunden die Aufgabe, ihr eigenes Verständnis von Bildung zu definieren und zu verorten, um sich als Akteur in der Bildungsbiografie junger Menschen zu profilieren. Innerhalb eines erweiterten Bildungsbegriffs um non-formale Bildung, aber auch den Prozess des informellen Lernens erscheint die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Partner besonders geeignet, um Settings für non-formale Bildungsprozesse zu entwickeln. Darüber hinaus bietet sie günstige Rahmenbedingungen, um informelles Lernen zu ermöglichen (Deinet 2014).

Das Projekt „Bildung(s)gestalten“ befasste sich mit dieser Profilierung sowie den sich daraus ergebenden Anforderungen. Basierend auf der Expertise Offener Kinder- und Jugendarbeit, ihren Kernelementen (beispielhaft sind hier Freiwilligkeit, Offenheit, Diskursivität und Partizipation zu nennen), aber auch dem Spezifikum der Sozialraum- sowie der Subjektorientierung wurde ein Rahmen geschaffen, um Projekte und strukturelle Netzwerke aus der Praxis, mit der Praxis und für die Praxis zu generieren. Fünf Projektstandorte entwickelten einen individuellen Fahrplan, um ihr Selbstverständnis als Bildungseinrichtung anhand der lokalen Bedürfnisse junger Menschen zu festigen.

Projektbeispiele aus verschiedenen Standorten

Aus der Praxis und anhand einer konkreten Sozialraumanalyse im Stadtteil Bismarck in Gelsenkirchen entstand beispielsweise die „Konzertgruppe“³ – bestehend aus Jugendlichen aus dem als Projektpartner beteiligten Fritz-Steinhoff-Haus, einer Einrichtung des Bauvereins Falkenjugend e.V. Aus dem Wunsch heraus, mehr (jugend-)kulturelle Angebote im Stadtteil zu erleben, die sich an den Interessen und Bedürfnissen der Jugendlichen orientieren, wurden die „Konzertgruppe“ im Fritz-Steinhoff-Haus gegründet und erste Veranstaltungen konzipiert. Das Projektteam der „Bildung(s)gestalten“ und das Proberaumzentrum Consol 4 aus Gelsenkirchen

Im Hinblick auf eine Vernetzung der differenzierten Themen und Orte von Offener Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen der Bildungsdebatte ist hier vor allem die aktive Einbettung in kommunale, lokale oder regionale Bildungslandschaften zu nennen. Dies geschah spätestens nach der Veröffentlichung der Streitschrift des Bundesjugendkuratoriums, die nach der Veröffentlichung der Ergebnisse der PISA-Studie auf die Gefahr der Verzweckung von Bildung sowie auf die Verengung des Bildungsbe-

begleiteten die Jugendlichen hierbei intensiv, damit ihr selbsttätiges Handeln so unterstützt werden konnte, dass aus der Idee und dem Wunsch nach konkreten kulturellen Angeboten Veranstaltungen entstehen konnten. Die Verantwortung für ihr Projekt verblieb aber weiterhin bei den Jugendlichen selbst, die sich zum Ziel gesetzt hatten, Konzerte von jungen Bands zu initiieren. Neben der Auswahl und Bewerbung der Bands engagierten sich die Jugendlichen weiterhin in der konkreten Durchführung der Konzertabende, dem Catering und der Betreuung der Veranstaltung. Hierzu gehörten u.a. die Gestaltung der Räumlichkeiten, Werbung, die Organisation und der Verkauf von Getränken sowie die Moderation der Konzertabende.

Mit der Praxis und für die Praxis konnten so die Elemente Offener Kinder- und Jugendarbeit, hier unter dem Kontext der Jugendkulturarbeit, umgesetzt und innerhalb eines lokalen Bildungsnetzwerks implementiert werden. Auf der Basis eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses waren die Bedürfnisse und die Erwartungen der Jugendlichen Ausgangslage der Planungen dieses Praxisprojekts. Das Prinzip der Partizipation wurde durch Begleitung der Selbsttätigkeit und die pädagogisch-fachlich beratende und nicht anweisende Vorgehensweise für die Projektteilnehmenden markiert, damit diese ihre Vorstellungen realisieren, Probleme innerhalb der Durchführung lösen sowie die Veranstaltung erfolgreich zu ihrer Zufriedenheit umsetzen konnten. Neben dem Setting eines non-formalen Bildungsprozesses wurde ein Raum für informelle Lerngelegenheiten generiert. Die subjektorientierte Aneignung und Gestaltung der (kulturellen) Lebenswelt wurde durch die Offenheit des Angebots innerhalb des Projekts realisiert. Bedeutsam ist vor allem das Wissen um das Selbstbewusstsein junger Menschen, eigene Vorstellungen zu entwickeln und die eigene Bildungsbiografie subjektiv mitgestalten zu können – z.B. ein Gespür dafür zu besitzen, wie nun das Medium Musik transportiert werden kann, welche Kompetenzen gerade in welcher Phase der Organisation benötigt werden, wo Unterstützungsbedarf besteht oder wie eine Gruppe gemeinschaftlich agieren kann. Auf der strukturel-

len Ebene war eine Offenheit gegenüber den Lernergebnissen bedeutend, da sich jene Bildungsprozesse nicht vorab operationalisieren ließen. Bezogen auf die Aspekte kulturellen Lernens lässt sich somit praktisch verdeutlichen, wie der Umgang mit dem Medium Musik innerhalb eines kulturellen Bildungsprozesses – im Rahmen Offener Kinder- und Jugendarbeit – stattfinden kann, ohne ein Korsett curricularer und formalisierter Lernanforderungen abzubilden.

Auch in vielen weiteren Praxisprojekten zeigen sich Verzahnungen zwischen einer aktiven, ästhetisch-künstlerischen Aneignung von (Interaktions-) Räumen und Gegenständen in eigenverantwortlicher Handlung mit Medien kultureller Bildung zur Entwicklung individueller Fertigkeiten. So gestalteten Kinder gemeinsam mit der Künstlerin Elke Eickhoff einen Kinderkunstkalender⁴, um ihre Sicht auf die Stadt Bad Salzuflen, einem weiteren Projektstandort, darzustellen. Über künstlerisch-ästhetische Handlungen wurden Vorstellungen der lokalen Lebenswelt sowie Wünsche und Bedarfe gemeinschaftlich entwickelt. Malen als künstlerische Aktivität transformierte damit die Innensicht der Teilnehmenden. Sie erwarben hier z.B. das Wissen um den Einsatz von künstlerischen Techniken, die es möglich machen, eigene Vorstellungen in einem Produkt, hier einem Kalender, zu visualisieren und sich während des Projektverlaufs weitergehend mit Wahrzeichen und Sehenswürdigkeiten der Stadt zu befassen – das Wie war damit an ihren subjektiven Bedürfnissen ausgerichtet. Zukünftig lassen sich so Bedarfe innerhalb der Lebenswelt Kinder und Jugendlicher für die Stadt, bei gleichzeitig wachsender Identifikation mit dem Lebensort, entwickeln.



Ähnliche Erfahrungen machten auch die Teilnehmenden am Projektstandort Bochum-Wattenscheid im Rahmen einer Holzwerk-AG⁵. Neben dem Erwerb sowie der Vertiefung handwerklicher Fertigkeiten wurden hier konkrete Produkte (z.B. Holzspielzeug) hergestellt. Der Aspekt, etwas zu produzieren, stand als gestalterisches Handeln im Vordergrund und konnte innerhalb einer Kindergruppe realisiert werden, um somit eine Rahmung für das Einüben von Fähigkeiten zu schaffen. Innerhalb des Praxisprojekts „Mein Platz zum Spielen“⁶ des Standorts Bonn setzten sich Kinder und Jugendliche aus dem Jugendzentrum Uns Huus kreativ mit den gegebenen Räumlichkeiten auseinander. Hier war die künstlerische Aneignung des eigenen Raums, den Innenräumen sowie dem Außengelände der Einrichtung, im Fokus, um diese selbst (neu) zu gestalten.

Künstlerische Handlungen können darüber hinaus vernetzend angelegt werden. Im Rahmen des Jubiläums der Zeche Consolidation (vgl. auch Bauverein Falkenjugend Gelsenkirchen e.V. 2015) in Gelsenkirchen-Bismarck wirkten eine Vielzahl von Einrichtungen mit insgesamt 22 Gruppen an einem Gesamtkunstwerk mit. Konkret ging es um die Gestaltung von Union-Briketts, welche symbolisch für die ruhrgebietstypische Zechenkultur stehen sollten.⁷ Nach dem Aufgreifen des Ziels „Wir möchten zur Jubiläumsfeier eine gemeinsame Aktion von Kindern und Jugendlichen organisieren“ wurden die konkrete Entwicklung, Planung sowie die Durchführung durch den im Projekt „Bildung(s)gestalten“ konstituierten Beirat initiiert. Das Projektteam war anschließend mit der Steuerung und Durchführung betraut. Im Beirat wirken Vertreterinnen und Vertreter aus engagierten Vereinen, Schulen, Kindertagesstätten, dem Jugendamt sowie der Stadtteilpolitik und der Polizei aktiv mit. Kulturelle Bildung findet hier also innerhalb der Identifikation mit der eigenen Lebenswelt, dem gemeinsamen Stadtteil seine (verbindende) Wirkung, der Projektbeirat arbeitet als Arbeitskreis noch heute zusammen.



Kulturelle Bildung im Rahmen von Jugendkulturarbeit beinhaltet auch eine gesellschaftliche Perspektive (bpb o.J.). Die Konstruktion (inter-)kultureller Vielfalt spiegelte sich in den Angeboten des Mädchenzentrums am Projektstandort Gladbeck wider, z.B. im Praxisprojekt „Die Welt zu Gast im Mädchenzentrum“⁸. Die Lerninhalte einer stattfindenden Kochgruppe wurden hier um das Moment des Kennenlernens unterschiedlicher kultureller Komponenten erweitert. Die Teilnehmenden entwickelten im Verlauf eigene Fragestellungen und Reflexionsaufgaben. Die praktische Umsetzung im Rahmen der Mehrdimensionalität (Fuchs 2009: 8ff.) des Begriffs, welcher auch die Teilhabe am kulturellen Leben beinhaltet, stand hier im Mittelpunkt.

Erkenntnisse und Perspektiven

Die hier auszugsweise dargestellten Praxisprojekte verdeutlichen die Vielfalt der Angebotsformen kultureller Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie ihre mehrdimensionale Wirkung innerhalb eines Bildungsnetzwerks. Hierzu bedarf es auch guter Rahmenbedingungen, damit Bildungsnetzwerke ihrem Anspruch gerecht werden, Bildung

und Teilhabe in ganzheitlicher Weise allen Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen. So ließen sich innerhalb des Projekts sowie in seiner Nachbetrachtung Folgerungen und Forderungen an die Fachpraxis, an die Kommunen und an die Landespolitik generieren.⁹ Neben einer strukturierten Definition des lokalen und sich lebendig, aus konkreten Projekten heraus entwickelnden Sozialraums bedarf es zunächst der Anerkennung der jeweiligen Akteure. Eine sinnhafte Vernetzung sowie eine weitergehende strukturelle Unterstützung der Einrichtungen und ihrer Fachkräfte, um die förderliche Expertise Offener Kinder- und Jugendarbeit – mit ihrem Fokus auf die Schaffung von aneignungsorientierten Möglichkeiten, echter Beteiligung und Subjektorientierung – wirken zu lassen, gehört außerdem zu den zentralen Forderungen. Auf der kommunalen und landespolitischen Ebene ist hierzu ein partnerschaftliches Aushandeln von Zielen und Bedarfen erforderlich. Im Mittelpunkt sollen die Kinder und Jugendlichen als Expertinnen und Experten für die eigene Sache stehen, was auch das Vertrauen in ihre Fertigkeiten voraussetzt. Kulturelle Bildung muss daher, gerade aufgrund ihres spezifischen Fokus auf die „Aneignung der Welt“, weiterhin in der Praxis eine große Rolle spielen und ist wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit in ein lokales bzw. kommunales Gesamtkonzept einzubinden.

Insgesamt entsteht somit ein großes Potenzial, um die Arbeit in den existierenden und entstehenden Bildungslandschaften aus der Praxis anhand der Bedarfe von jungen Menschen kreativ und ganzheitlich zu gestalten und Ideen aus diesen heraus zurück in die Arbeit vor Ort zu implementieren. Analog zu Benedikt Sturzenhecker, welcher entsprechend der gesetzmäßigen Aufgabe die Jugendarbeit als Bildungsarbeit begreift (etwa unter Berücksichtigung des § 11 SGB VIII) (Sturzenhecker 2004: 151f.) und Einrichtungen auffordert, ihr Profil dahingehend zu entwickeln, war und ist es den Einrichtungen aus dem Projekt „Bildung(s)gestalten“ möglich, Elemente wie Offenheit, Diskursivität und Subjektivität innerhalb selbstbestimmter und selbstgestaltbarer Räume in den lokalen Bildungsdiskurs zu integrieren. Jugendarbeit als Bildungsarbeit eman-

zipiert sich somit von dem Anspruch, „nur“ Freizeitinstitution oder auch Institution der Jugendhilfe zu sein (ebd.: 147). Insbesondere betont Sturzenhecker das Prinzip der „Offenheit“: „Mit dem Charakteristikum der Offenheit (Offenheit der Ziele, Offenheit der Arbeitsweisen, Offenheit der Zielgruppen) kann sich die Jugendarbeit immer wieder auf neue Interessen und Themen wechselnder jugendlicher Zielgruppen einstellen. Da keine inhaltlichen Themen und Erziehungsziele vorgegeben sind, kann durch die jugendlichen Adressaten bestimmt werden, um was es gehen soll.“ (Ebd.: 153) Die Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit müssen weiterhin Eingang in den Diskurs um ganzheitliche Bildung zugunsten eines komplexen Blickwinkels auf Bildung und Lernen, auch in Abgrenzung zum formalen Bildungsbegriff, finden.

Auch die Verzahnung von Freiräumen für Kinder und Jugendliche innerhalb einer Bildungslandschaft ist über Netzwerkpartner aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu realisieren. Eben jene Freiräume sind wesentlich für eine gelingende und selbstbestimmende Bildungsbiografie, da innerhalb jener neuartigen Lernerfahrungen ebenso deren

Reflexion möglich ist. Auch innerhalb des Projekts konnten Fachkräfte und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren hier Optionen schaffen. Zugleich spielen Freiräume ebenfalls in Abgrenzung zum Bildungsraum eine Rolle: Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit müssen auch weiterhin die Funktion haben, gestaltbare Räume zu bieten, in welchen Kinder und Jugendliche auch die Möglichkeit haben, ihre Freizeit zu verbringen, sich Auszeiten zu nehmen oder bewusst zu entspannen.

Auch nach Abschluss des Projekts „Bildung(s)gestalten“ arbeiten sowohl die Arbeitsgemeinschaft Offene Türen NRW als auch die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit selbst intensiv an dem Thema weiter, um „gute“ Bildung in ihrem Sinne inhaltlich zu vertiefen und um in der Klaviatur der Bildungsakteure einer Bildungslandschaft auch in der Zukunft eine gleichberechtigte Rolle zu spielen und diese aktiv mitgestalten zu können.

¹ Der Artikel entstand mit inhaltlicher Unterstützung von Doris Reiß und Katia Heibel.

² Das Projekt „Bildung(s)gestalten“ wurde durch Mittel des Kinder- und Jugendplans Nordrhein-Westfalen (KJP NRW) des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (MFKJKS) sowie der Annelise Brost-Stiftung gefördert.

³ Siehe <http://dokumentation.bildungsgestalten.de/portfolio/konzertgruppe>

⁴ Siehe <http://dokumentation.bildungsgestalten.de/portfolio/kunstprojekt-kinderkunstkalender-das-ist-unsere-stadt>

⁵ Siehe <http://dokumentation.bildungsgestalten.de/portfolio/holzwerk-ag-fuer-grundschulkinder>

⁶ Siehe <http://dokumentation.bildungsgestalten.de/portfolio/mein-platz-zum-spielen-freiraumgestaltung-unter-beteiligung-von-kindern-und-jugendlichen>

⁷ Siehe <http://dokumentation.bildungsgestalten.de/portfolio/150-jahre-consol-2>

⁸ Siehe <http://dokumentation.bildungsgestalten.de/portfolio/die-welt-zu-gast-im-maedchenzentrum>

⁹ Zur detaillierten Ansicht verweise ich auf den Bericht des Projekts (AGOT-NRW 2014) sowie auf die Homepage der „Bildung(s)gestalten“, vgl. <http://dokumentation.bildungsgestalten.de/forderungen>



Julia Heiligenstühler und Petra Jürgens

„Kultur auf Tour“ – Erfahrungen aus einem Modellprojekt zu kommunalen Bildungslandschaften im Kreis Lippe

Literaturhinweise

AGOT-NRW (Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein-Westfalen e.V.) (Hrsg.) (2014): Abschlussbericht 2014. Bildung(s)gestalten. Offene Kinder- und Jugendarbeit und Familienbildung gestalten Bildungslandschaften. Düsseldorf [http://dokumentation.bildungsgestalten.de/wp-content/uploads/2014/12/Abschlussbericht_Bildungsgestalten_Printversion.pdf, zuletzt aufgerufen am: 30.06.2015].

Bäßler, Kristin/Fuchs, Max/Schulz, Gabriele/Zimmermann, Olaf (2009): Kulturelle Bildung: Aufgaben im Wandel. Hrsg. vom Deutschen Kulturrat. Berlin: Deutscher Kulturrat. [www.kulturrat.de/dokumente/studien/kulturelle-bildung-aufgaben-im-wandel.pdf, zuletzt aufgerufen am: 01.07.2015].

Bauverein Falkenjugend Gelsenkirchen e.V. (2015): Bildung(s)gestalten in Gelsenkirchen-Bismarck. Abschlussbericht. Gelsenkirchen [http://anneliese-brost-stiftung.de/wp-content/uploads/Abschlussbericht-Bildungsgestalten.pdf, zuletzt aufgerufen am: 12.08.2015].

bpj (o.J): Dossier Kulturelle Bildung. Interkulturelle kulturelle Bildung. Bonn [www.bpj.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/60109/interkulturelle-kulturelle-bildung, zuletzt aufgerufen am: 01.07.2015].

Deinet, Ulrich (2014): Vom Aneignungskonzept zur Activity Theory. Transfer des tätigkeitsorientierten Aneignungskonzepts der kulturhistorischen Schule auf heutige Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. In: Socialnet. Das Netz für Sozialwirtschaft [www.socialnet.de/materialien/197.php, zuletzt aufgerufen am: 25.06.2015].

Fehrlin, Burkhard/Koss, Thea (2009): Bildung im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Schriftenreihe der LAGO zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Tübingen: Verlag Burkhard Fehrlin.

Fuchs, Max (2009): Kulturelle Bildung. Eine Bestandsaufnahme. In: Bäßler, Kristin/Fuchs, Max/Schulz, Gabriele/Zimmermann, Olaf, S. 8–12.

Otto, Hans-Uwe/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.) (2004): Die andere Seite der Bildung. Zum Verhältnis von formellen und informellen Bildungsprozessen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Sturzenhecker, Benedikt (2004): Zum Bildungsanspruch von Jugendarbeit. In: Otto, Hans-Uwe/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.), S. 147–167.

Sabrina Broszeit ist Bildungsreferentin für Vereinsberatung und Jugendpolitik beim Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW e.V. und stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Offene Türen NRW e. V. (AGOT).

Der Kreis Lippe ist ein ländlich strukturierter Flächenkreis mit 16 Städten und Gemeinden. Der Fachbereich Jugend, Familie und Soziales des Kreises Lippe ist der öffentliche Träger der örtlichen Jugendhilfe und hierbei für 12 der 16 Städte und Gemeinden zuständig. Der Fachdienst „Jugendförderung“ ist im Rahmen der Fachberatung für die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit allen Kommunen, Trägern, Jugendeinrichtungen wie auch vielfach mit Jugendlichen dauerhaft im Gespräch. Im Rahmen der Weiterentwicklung des Kinder- und Jugendförderplans (KJFP) ist eine Anlehnung an die regionale Struktur vorgenommen worden, sodass beispielsweise die Konferenzen der Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit jeweils vier Kommunen eines Regionalbereichs betreffen – mit der Intention, diese Sitzungen bei Bedarf um weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer, beispielsweise des Allgemeinen Sozialdienstes oder möglicher Kooperationspartner wie Schulen, zu erweitern. Hieran orientierte sich auch das Projekt „Kommunale Bildungslandschaften aus Sicht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ (kurz: „KomBiLa“), das regional als Modell durchgeführt wurde. Das Projekt „KomBiLa“ ist in dem Regionalbereich Blomberg mit den dazuzählenden Städten Blomberg, Horn-Bad Meinberg, Lügde und Schieder-Schwalenberg umgesetzt worden.

Wie es zum Projekt kam ...

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit bzw. der Bereich der non-formalen Bildung stand seit Jahren außen vor, wenn es um die Bildungsdiskussion ging. Bildung wurde immer noch als rein schulische Bildung verstanden und so fanden viele Prozesse im Bildungsbereich ohne Beteiligung wichtiger Partner der non-formalen Bildung statt. Als im Jahr 2011 seitens des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport (MFKJKS) des Landes Nordrhein-Westfalen Projektmittel für die Jugendarbeit zur Verfügung gestellt wurden, um sich mit der Thematik der Bildungslandschaften auseinanderzusetzen, hat die Jugendförderung des Kreises Lippe hierin eine Chance erkannt, etwas im Verbund mit Trägern, Jugendeinrichtungen und Jugendlichen zu verändern.

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist als Ressource zur Lebensbewältigung für Kinder und Jugendliche so wichtig wie nie zuvor. Das Projekt sollte dazu beitragen, die vielfältigen Möglichkeiten dieses Arbeitsfeldes in die bestehenden Bildungsstrukturen einzubeziehen. Die Entwicklung eines eigenständigen Bildungsauftrages, aber auch die Erhaltung der notwendigen „Freiräume“ für Kinder und Jugendliche bildeten die Motivation für ein eigenständiges Projekt.

Mit Kommunalen Bildungslandschaften sind Landschaften gemeint, in denen Transparenz zwischen allen beteiligten Bildungsinstanzen und -akteuren geschaffen wird und eine Vernetzung untereinander stattfindet, um den Bedarfen der Kinder und Jugendlichen optimal gerecht zu werden. Kooperationen sind dabei unumgänglich, wenn bestmögliche und einfache Zugänge zur Bildung entstehen sollen.

Zielgruppen und Ziele

Die Zielgruppen des Projekts waren einerseits die Akteure der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, aber auch die Kinder und Jugendlichen, die im Regionalbereich Blomberg leben, zur Schule gehen und



die durch eine vernetzte Bildungslandschaft ihre Bedürfnisse und Wünsche deutlicher einbringen und nach Möglichkeit selbst aktiv werden können. Dabei spielte der Bereich der kulturellen Bildung eine „zufällig“ entscheidende Rolle. Die Besucherinnen und Besucher der Jugendeinrichtungen wurden bereits im Jahr 2012 dazu eingeladen, einen Tag der Jugendarbeit zu gestalten. Die Idee war hierbei, dass Jugendliche etwas vorbereiten und dieses im Rahmen einer Rundreise anderen Altersgenossen vorstellen. Die Aktion zeigte deutlich, welch unterschiedliche Kompetenzen Jugendliche haben und in wie vielen Facetten hier Bildung und Selbstbildung erfolgen.

Zum anderen war die Optimierung der derzeitigen Strukturen ein wichtiger Punkt. Die Akteure der formalen und non-formalen Bildung sollten sich zukünftig als feste Partner in die Bildungslandschaft einbringen können.

Ziele von „KomBiLa“ auf der Ebene der Kinder und Jugendlichen

- Lernen außerhalb pädagogisch angeleiteter Angebots- und Unterrichtsformen:
- Kindern und Jugendlichen den öffentlichen Raum zurückgeben,
- Begegnungsmöglichkeiten erhalten bzw. schaffen,
- Angebote an ihren Interessen orientieren, Partizipation ermöglichen,
- Kinder und Jugendliche erfahren die unterschiedlichsten Settings, in denen non-formale Bildung möglich ist (z.B. Jugendkultur),
- Kinder und Jugendliche kennen ihre Stärken und können sich individuell, orientiert an ihren Interessen, entwickeln.

Ziele von „KomBiLa“ auf der Strukturebene (Kreis Lippe)

- Die Bedeutung des öffentlichen Raums für Kinder und Jugendliche als Ort des non-formalen Lernens wird herausgestellt und in kommunalen Planungen einbezogen.

- Wissensmanagement bzgl. aller Angebote der non-formalen und formalen Bildung in den vier Kommunen sowie übergreifend im Kreis Lippe stärken.
- Die Kinder- und Jugendarbeit definiert ihr jeweiliges Bildungsprofil im Rahmen des Projekts.
- Es entstehen unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen Kooperationen und Vernetzungen mit weiteren Bildungsakteuren in den jeweiligen Sozialräumen.

„KonTour“ – „Kultur on Tour“: eine Veranstaltung von Jugendlichen für Jugendliche

Bereits zu Beginn des Projekts wurde deutlich, dass sich die beteiligten Fachkräfte der Jugendarbeit Modelle wünschen, die vor allem die vielfältigen kulturellen Angebote der Einrichtungen in den Vordergrund rücken. Alle Einrichtungen bieten die verschiedensten Möglichkeiten der kulturellen Bildung an und begeistern damit viele Kinder und Jugendliche. Theater, Tanz, Musik stehen hier im Mittelpunkt. Es wurde die Idee entwickelt, eine Rundreise durch die vier größten Jugendeinrichtungen im Regionalbezirk Blomberg zu veranstalten, bei der an jeder Station jeweils ein kompaktes kulturelles Programm geboten wird.

„KonTour“ („Kultur on Tour“) ist eine Busrundfahrt durch verschiedene, meist ländlich gelegene Jugendeinrichtungen. Die Jugendzentren haben jeweils 45 Minuten Zeit, um sich und ihr kulturelles Angebot darzustellen. Wie sie das tun, bleibt den Kindern und Jugendlichen überlassen. An der letzten Station gibt es ein großes Abschlussfest. Die an der Veranstaltung beteiligten Kinder und Jugendlichen hatten großen Einfluss auf die Umsetzung. Im ersten und zweiten Jahr hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, in kleinen Arbeitsgruppen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtungen die Aktionen vor Ort zu planen und zu bestimmen, wie das Programm aussehen soll. Diese Informationen transportierten die Teilnehmenden in den Arbeitskreis „KomBiLa“.

„KonTour“ 2013

„KonTour“ fand erstmalig am 26. Januar 2013 in vier Modellkommunen statt. Auf einer Rundreise hatten Jugendliche ab 12 Jahren an jeder Station die Möglichkeit ein- und auszusteigen. Endstation der Tour war das städtische Jugendzentrum Paradies in Blomberg. Dort wurde mit knapp 150 Jugendlichen ein großer Abschluss gefeiert.



Nicht nur kultur-, auch politikinteressierte Jugendliche waren an dem „KonTour“-Tag aktiv und luden im Anschluss zu einer Elefantenrunde zum Thema „Jugendarbeit“ ein. Neben den Jugendlichen waren Vertreterinnen und Vertreter des Ministeriums, der Kommunalpolitik, des Landesjugendamts LWL und des Kreises Lippe eingeladen. Die Jugendlichen hatten bereits im Vorfeld kritische Fragen zusammengestellt, die sie in der Runde, mit Unterstützung eines unabhängigen Moderators, stellen konnten. Hier ging es vor allem um die Entwicklung in den verschiedenen Kommunen hinsichtlich der Angebote für Kinder und Jugendliche bzw. wie sich Jugendliche in Politik einbringen können und was die Politikerinnen und Politiker von Jugendlichen erwarten, wenn sie sich engagieren wollen.

„CoolTour“ und „KonTour“ im Jahr 2014

Aufgrund der positiven Resonanz auf die Veranstaltung schlossen sich im darauffolgenden Jahr zwei weitere Rundreisen an. Im Februar 2014 fanden die erste „CoolTour“ im Regionalbezirk Oerlinghausen und im April 2014 die zweite „KonTour“ im Projektbezirk Blomberg statt. Die Veranstaltung „CoolTour“ im Regionalbezirk Oerlinghausen war gut besucht, im Projektbezirk Blomberg konnte der Erfolg aus 2013 leider nicht erreicht werden. In der Reflexion wurde deutlich, dass der ursprüngliche Zeitpunkt der Veranstaltung zwischen Januar und Februar besser gewählt ist, zudem wurde klar, dass Kinder und Jugendliche noch viel stärker in die Planung einbezogen werden müssen, als es bis dahin der Fall war. Es zeichnete sich weiterhin ab, dass die Jugendlichen die lange Fahrtzeit im Bus als unnütz und langweilig wahrnahmen. Viele Teilnehmende regten daher an, dass im Folgejahr ein zentraler Veranstaltungsort gesucht werden sollte, an dem das komplette Programm stattfinden kann.

„KonTour“ 2015 – Weiterentwicklung des Konzepts

„KonTour“ ging in 2015 in die dritte Runde. Diesmal wurden die Jugendlichen noch stärker mit in den Prozess einbezogen. Beispielsweise wurden die Planungsgespräche nicht nur in den jeweiligen teilnehmenden Einrichtungen, sondern auch in einer übergreifenden Arbeitsgruppe mit jeweils zwei jugendlichen Vertreterinnen und Vertretern sowie einer Fachkraft der beteiligten Einrichtungen durchgeführt. Mit den dort entstandenen Ideen gingen die Delegierten in weitere Gespräche in ihren Stammeinrichtungen.

Der „KonTour“-Tag wurde ein voller Erfolg. Die partizipative Einbindung der Jugendlichen in die Planung und die Durchführung des Tages führte zu einem hohen Identifikationsgrad. Es waren deutlich mehr Jugendliche vor Ort als in den Jahren zuvor. Dies wurde vor allem darauf zurückgeführt, dass die Jugendlichen selbst mehr Werbung in der Schule und bei Freunden gemacht hatten. Für die Fach-

kräfte bedeutete die Umstellung auf einen zentralen Veranstaltungsort eine enorme Arbeitserleichterung und gab ihnen die Möglichkeit, selbst mehr von dem Programm zu erleben.

Die Angebote wurden mehr als „auf der Höhe der Zeit“ wahrgenommen und zudem stärker auf das „Mitmachen“ ausgerichtet, angeboten wurden u.a. ein Theaterworkshop, ein Schwarz-Weiß-Fotostudio, Feuerspucken für Anfängerinnen und Anfänger oder Light-Painting. Zusätzlich wurde in einem zentralen Bereich des Jugendzentrums eine kleine Bühne aufgebaut. Ob Gesang oder Poetry-Slam, allen interessierten Jugendlichen wurde ein Podium geboten. Die Bühne wurde durchgängig genutzt und viele Jugendliche präsentierten eigene Songs und Texte. Zum Abschluss gab es ein Konzert, das die Jugendlichen kuratiert und organisiert hatten.

Fazit und Ausblick

Das Konzept „KonTour“ geht auf, ob mobil oder an einem festen Standort. Jugendliche haben Interesse an kulturellen Veranstaltungen. Nur ist es häufig nicht die Kultur, die Erwachsene meinen. Das Format „KonTour“ wird sich hoffentlich im gesamten Kreis Lippe etablieren können, da sich das Konzept auch übertragen lässt.

Mit der „KonTour“-Reihe konnte auf viele Anliegen des Modellprojekts (Beteiligung, Schaffung und Erhaltung von Begegnungsmöglichkeiten, Bedarfsorientierung) öffentlich wirksam deutlich gemacht werden. Nicht nur Jugendliche waren an diesem Tag unterwegs, auch viele Eltern sowie Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Verwaltung sind gekommen. Die Veranstaltung erreichte ein breites Publikum und erzeugte eine große Aufmerksamkeit in der Region. Dabei wurden auch die Jugendeinrichtungen positiv wahrgenommen.

Durch die frühe Beteiligung der Jugendlichen am Projekt „KomBiLa“ ist es zur Schwerpunktsetzung im Bereich der Jugendkultur gekommen. Die Jugendförderung des Kreises führt mittlerweile regelmäßig lippische Jugendkonferenzen durch, zu denen alle Kinder und Jugendlichen ab ca. 13 Jahren eingeladen werden, um an eigenen Themen zu arbeiten um im Anschluss mit Vertreterinnen und Vertretern des Jugendhilfeausschusses wie auch mit anderen Entscheidungsträgern Vorschläge zu präsentieren. Wo immer es möglich ist, werden die Jugendlichen mit ihren Themen beteiligt und gestalten die sich hieraus entwickelnden Prozesse mit. Seit dem Sommer 2015 planen Jugendliche aus Jugendeinrichtungen in drei Gemeinden zusätzlich ihr erstes eigenes Open-Air-Festival „RailRock“.

Der Kreis Lippe hat nach den Erfahrungen aus dem Projekt eine Stelle für die Jugendkulturförderung eingerichtet, deren Aufgabe es ist, partizipative Angebote in Kooperation mit Kindern, Jugendlichen und Jugendeinrichtungen zu fördern und umzusetzen. Zusätzlich sollen die Fachbereiche Jugendförderung und Bildung stärker kooperieren, geplant ist derzeit ein Gemeinschaftsprojekt zwischen Schulen, Schulsozialarbeit und Jugendarbeit. Die Idee: Schülerinnen und Schüler organisieren mit Unterstützung von Fachkräften der Offenen Kinder- und Jugendarbeit „Schulhofkonzerte“.

Julia Heiligenstühler, Dipl.-Sozialpädagogin, war zwischen 2012 und 2015 Leiterin des Projekts „Kommunale Bildungslandschaften aus Sicht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ bei der Jugendförderung des Kreises Lippe.

Petra Jürgens, Dipl.-Sozialarbeiterin, ist Referentin der Jugendförderung im Kreis Lippe und Fachberaterin für Offene Kinder- und Jugendarbeit.

4

Strukturen der kulturellen Jugendbildung in Nordrhein-Westfalen – Gute Partner für die Offene Kinder- und Jugendarbeit

- Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit (LKJ)
- LAG Arbeit Bildung Kultur
- LAG Jugend und Literatur
- LAG Figurentheater
- LAG Kunst und Medien
- LAG Musik
- LAG Tanz
- LAG Spiel und Theater
- LAG Kulturpädagogische Dienste/Jugendkunstschulen
- jfc Medienzentrum
- Kulturrucksack NRW
- Interview mit Christine Exner: Viele Städte, unzählige Bühnen, ein Motto nachtfrequenz – die Nacht der Jugendkultur in Nordrhein-Westfalen

Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit Nordrhein-Westfalen e.V.

Die Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit Nordrhein-Westfalen e.V. (LKJ NRW) ist der landeszentrale Dachverband der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit. In ihr sind 9 Landes- und 27 Bezirksarbeitsgemeinschaften der verschiedenen Fachbereiche sowie alle 60 Jugendkunstschulen zusammengeschlossen. Darüber hinaus koordiniert die LKJ NRW in Zusammenarbeit mit ihrem Mitglied, der LAG Arbeit Bildung Kultur Nordrhein-Westfalen e. V. (LAG ABK NRW), die „Freiwilligendienste Kultur und Bildung“ im Land mit zurzeit 263 Einsatzstellen für junge Menschen in Kultur- und Jugendeinrichtungen, Einrichtungen der Soziokultur und in Schulen. Außerdem ist die Koordinierungsstelle des „Kulturrucksack NRW“ bei der LAG Kulturpädagogische Dienste/Jugendkunstschulen angegliedert, die diese Aufgabe ebenfalls in Kooperation mit der LKJ NRW durchführt.

Ziele sind die Umsetzung einer zeitgemäßen Jugendarbeit, das Entwickeln und Initiieren neuer kultureller Projekte, die Kooperation mit anderen Trägern sowie mit Schulen, das Bündeln der einzelnen Interessen der Arbeitsgemeinschaften und das Erarbeiten von langfristigen Austauschprogrammen mit Jugendlichen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren. Mit verschiedenen Publikationen werden der Öffentlichkeit die einzelnen Mitgliedsorganisationen und deren kulturelle Bildungsangebote vorgestellt. Mit Wettbewerben, Projekten und Modellvorhaben wendet man sich auch direkt an Kinder und Jugendliche – z.B. mit dem „Jugendkulturpreis NRW“ sowie der „nachtfrequenz – Nacht der Jugendkultur“.

Die Aktivitäten zielen insgesamt auf die Verbesserung der Realitäten von jungen Menschen in der heutigen Gesellschaft. Mit den vielfältigen Aktivitäten ist die LKJ NRW Basis und Garant für eine zeitgemäße, innovative und an den Interessen von Kindern und Jugendlichen orientierte kulturelle Jugendarbeit.

Weitere Informationen:

www.lkj-nrw.de



Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit
Nordrhein-Westfalen e.V.

LAG Arbeit Bildung Kultur Nordrhein-Westfalen e.V.



Seit 2007 organisiert die LAG Arbeit Bildung Kultur in Kooperation mit der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit Nordrhein-Westfalen (LKJ NRW) die Freiwilligendienste Kultur und Bildung. Seitdem ist die LAG anerkannter Träger für ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ).

Weitere Informationen:

www.arbeit-bildung-kultur.de



LAG ARBEIT BILDUNG KULTUR NRW E.V.

Die LAG Arbeit Bildung Kultur Nordrhein-Westfalen e. V. ist ein gemeinnütziger Verein mit einem Schwerpunkt auf Kooperationen mit Berufskollegs (außerhalb des Unterrichts). Die LAG verfolgt das Ziel, die kulturelle Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen zu fördern und Kooperationsveranstaltungen sowie Maßnahmen der Fort- und Weiterbildung von Ehrenamtlichen und Fachkräften zu realisieren.

Die LAG Arbeit Bildung Kultur arbeitet spartenübergreifend. Sie organisiert Projekte in allen kulturellen Bereichen: Tanz, Musik, Theater, bildende Kunst, Zirkus, neue Medien, Film und Foto. So ist sie in der Lage, differenziert auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen zu reagieren. Eine qualifizierte Beratung zu und Betreuung der Projekte stehen an erster Stelle, da sich die Veranstaltungen hauptsächlich an Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen richten. Die LAG hat sich zum Ziel gesetzt, möglichst vielen Kindern und Jugendlichen aus allen sozialen Zusammenhängen durch kulturelle und künstlerische Mittel ein aktives, selbstbewusstes und sinnvolles Leben in der Gesellschaft zu eröffnen. Um sie für das Leben zu qualifizieren, sollen sie eine breit gefächerte Bildung erfahren – eine Bildung, die Spaß macht und umfassende kulturelle Fähigkeiten fördert, um auch im Wettbewerb um einen Ausbildungsplatz und im Berufsleben mit innovativen und kreativen Ideen zu bestehen.



LAG Jugend und Literatur Nordrhein-Westfalen e.V.

Die LAG Jugend und Literatur Nordrhein-Westfalen (NRW) e.V. wurde 1978 in Köln gegründet und ist seit 2007 Träger von jugendstil, dem Kinder- und Jugendliteraturzentrum NRW, über das alle Literaturveranstaltungen angeboten werden. Damit versteht die LAG Jugend und Literatur NRW sich als:

- **Zentrum für Literaturveranstaltungen und -projekte:** Konzeption und Durchführung von NRW-weiten sowie lokalen Literaturangeboten im Hinblick auf die Schwerpunkte des Kinder- und Jugendförderplans (KJFP),
- **Zentrum für Fortbildungsveranstaltungen:** Landesweite Durchführung von praxisbezogenen Workshops und Seminaren zur Literatur-vermittlung für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus der Jugendarbeit, Bibliotheken etc.,
- **Vernetzungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur:** (Zusammenarbeit mit Ministerien, Universitäten, Verbänden, Verlagen, Autorinnen und Autoren, Einrichtungen der kulturellen Bildung etc.

Zu den Praxisfeldern gehören: Schreibwerkstätten, Poetry-Slams, Workshops für Comicfans, Büchershows, Lesenächte, Storytelling etc.

Mit seinen Angeboten eröffnet jugendstil Kindern und Jugendlichen Spielräume, in denen sie ihre eigene Ausdrucksfähigkeit entdecken und entfalten können und sich kreativ-produktiv mit dem Kulturgut Sprache auseinandersetzen. Mit seinen Aktivitäten fördert jugendstil:

- Lesen als Basiskompetenz der Informationsgesellschaft in einer globalisierten Welt.
- Die Entwicklung der eigenen Ausdrucksfähigkeit, Fantasie und Kreativität durch einen produktiven und eigentätigen Umgang mit Sprache.
- Die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen im Sinne interkultureller Arbeit.

jugendstil arbeitet bei der Entwicklung neuer Konzepte eng mit der Zielgruppe zusammen und orientiert sich methodisch an deren Lebenswirklichkeit. jugendstil reagiert auf aktuelle gesellschaftliche Situationen und entwickelt derzeit ein landesweites Konzept zur Unterstützung des spielerischen Spracherwerbs für geflüchtete Kinder und Jugendliche.

Weitere Informationen:

www.jugendstil-nrw.de



LAG Figurentheater Nordrhein-Westfalen e.V.

Die LAG Figurentheater Nordrhein-Westfalen e.V. (LAG Figurentheater NRW) hat das Ziel, die freie und kulturelle Jugendarbeit im Land zu fördern. Sie möchte die Eigenaktivität der Kinder und Jugendlichen vorrangig mit den vielfältigen pädagogischen Möglichkeiten des Figurentheaters anregen und unterstützen. Weiterhin ist es das Ziel des Vereins, Inhalte und Methoden des Figurentheaters an Fachkräfte in der kulturellen Jugendarbeit zu vermitteln.

- Kooperationen mit unterschiedlichen Jugendeinrichtungen,
- Beratungsdienst für das Figurentheater.

Die LAG Figurentheater NRW hat die Vision: Im Zeitalter des explodierenden Medienkonsums soll mit dieser traditionellen Theaterform – mit den Mitteln des Spiels mit Puppen und Figuren, mit Schatten und Objekten – eine „andere“ Welt aufgezeigt werden. Jenseits von TV, Spielekonsole und Computer soll die jeweils eigene Kreativität gefördert und eine fantasievolle Freizeitgestaltung ermöglicht werden.

Im Entstehungsprozess beim Bau einer Figur, einer Handpuppe oder Marionette sollen die Kinder und Jugendlichen ihre Talente und Fähigkeiten entdecken und ausbauen dürfen. Das Ensemblespiel, das Aufeinander-Hören und Sich-aufeinander-Einlassen, soll soziale Kompetenzen fördern und ein gemeinsames Tun ermöglichen.

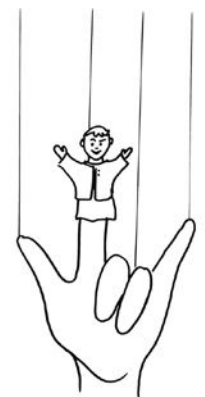
Weitere Informationen:

www.lag-figurentheater.de



Zu den Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft gehören insbesondere:

- Pflege des Figurentheaters in der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenbildung,
- Erforschung neuer Wege zur Heranführung der Jugend an das Figurentheater,
- Durchführung von eigenen Lehrgängen, Fachtagen und Landestagungen,
- Zusammenarbeit mit den führenden Institutionen des Figurentheaters, mit namhaften Persönlichkeiten und qualifizierten Berufsbühnen im In- und Ausland,



LAG Kunst und Medien Nordrhein-Westfalen e.V.



Die LAG Kunst und Medien Nordrhein-Westfalen e.V. generiert gemeinsam mit Netzwerkpartnern ein vielfältiges Angebot für Kinder und Jugendliche in den Sparten Fotografie, Mediengestaltung sowie bildnerisches und kreatives Arbeiten. Die Vermittlung und Bewahrung alter Kulturtechniken sowie Projekte zur Förderung der Teilhabe an der Gestaltung des öffentlichen Raums stehen neben Angeboten für einen kreativen Umgang mit den Möglichkeiten digitaler Medien im Mittelpunkt des Schaffens.



Die LAG Kunst und Medien verfolgt folgende Ziele:

- Vermittlung von Gestaltungstechniken der Medienkunst sowie der urbanen und bildnerischen Kunst: Skulptur, Collage, Malerei, alte und neue Medien sowie Arbeiten mit Werkstoffen wie Glas, Holz, Papier, Textilien, Keramik und Metall,
- Unterstützung für einen aktiven Umgang mit neuen Medien durch medienkritische und

kreativ-produktive Angebote in den Bereichen Trickfilm, Musikvideo, Videospielgestaltung, Lichtkunst, Fotografie,

- Förderung der Rezeption und Reflexion von Kunst: Schulung der Wahrnehmung, Bildanalyse usw.,
- Förderung der Teilhabe an der Gestaltung des öffentlichen Raums: großflächige Außenwandgestaltungen, Streetart,
- Erweiterung der unterschiedlichen Erlebnisräume für Jugendliche zur Entdeckung der eigenen Selbstwirksamkeit und der verschiedenen Möglichkeiten des Selbstausdrucks.

Durch die eigenständige kreative Arbeit können sich Kinder und Jugendliche ihrer individuellen Fähigkeiten bewusst werden. Die Entdeckung der eigenen Selbstwirksamkeit unterstützt die Jugendlichen bei ihrer Entwicklung und fördert wichtige gesellschaftliche Kompetenzen wie Einfühlungsvermögen, Teamwork und Eigenmotivation. Die LAG Kunst und Medien Nordrhein-Westfalen e.V. ist vornehmlich im ländlichen und kleinstädtischen Bereich tätig und unterstützt zahlreiche Träger der Offenen Jugendhilfe dabei, mit neuen Methoden und Ansätzen zu experimentieren.

Weitere Informationen:

www.lag-km.de



LAG Musik Nordrhein-Westfalen e.V.



- **Landesweite Projektreihen und Veranstaltungen:** z.B. „Kultur in Bewegung“ an 40 Projektstandorten (Jugendzentren, Schulen, Flüchtlingsunterkünfte) in ganz NRW oder die NRW-Schultour „Hoffnung gewinnt“,
- **Kooperation und Vernetzung:** das umfangreiche Netzwerk der LAG Musik NRW umfasst ca. 50 Jugendzentren, 100 Schulen, diverse Jugend- und Kulturämter, Hochschulen sowie Musikfestivals u.a.

Weitere Informationen:

www.lagmusik.de



„Wie klingen die Beats vom Hof?“, „Wie bringen wir neue Sounds ins Jugendzentrum?“ – diese und weitere Fragen treiben die LAG Musik Nordrhein-Westfalen e.V. als Dachverband für Musik in der Kinder- und Jugendhilfe an, um in Projekten, Workshops und Präsentationen landesweit vielfältig zu agieren. Insgesamt sind in der LAG Musik NRW 29 Musikverbände und Institutionen involviert. Mit dem Aufbau eines regionalen Musik-Medienzentrums (Zukunftshaus) in Wattenscheid, in Kooperation mit der multikulturellen Initiative X-Vision Ruhr, setzt die LAG Musik einen weiteren Vernetzungsimpuls.

Zu den Praxisfeldern gehören:

- **Spartenübergreifende Musikprojekte:** z.B. Band-, Hip-Hop-Coachings, Musiktheater, Afrika-Camps, Musik-Bewegung-Performance, Multimedia
- **Musik im Ganzttag:** z.B. Modellreihe „Musik und Bewegung“ in Kooperation mit der Deutschen Sporthochschule Köln,
- **Qualifizierungen:** neben Fortbildungen im interdisziplinären Praxisfeld „Musik und Bewegung“ zählen Fortbildungen zum JeKits-Programm einen neuen Schwerpunkt,
- **Inklusion als wichtige Querschnittsaufgabe:** dazu zählen modellhafte Aktivitäten in der inklusiven Musikpraxis, z.B. „Weltmusik für Kinder“,

LAG Tanz Nordrhein-Westfalen e.V.

Seit den 1950er-Jahren ist die Landesarbeitsgemeinschaft Tanz Nordrhein-Westfalen e. V. maßgeblich an der Entwicklung der tanzkulturellen Szene in Nordrhein-Westfalen beteiligt. Die LAG Tanz ist für die Förderung und Vermittlung des Kulturguts Tanz in seiner gesamten Vielfalt aktiv: von urbanen Tanzstilen wie Breakdance, Hip-Hop und Locking über den zeitgenössischen und den klassischen Tanz bis hin zum Volkstanz.



Die Aktivitäten stützen sich auf drei Säulen:

- **Tanzkulturelle Jugendbildung:** Förderung und Realisation von Tanzvermittlungsprojekten und -programmen für junge Menschen zwischen 6 und 27 Jahren, in Kooperation mit Jugend-, Bildungs- und Kultureinrichtungen sowie Schulen. Die Veranstaltungsformate sind abhängig von Zielgruppen, Konzepten und Inhalten und daher sehr vielfältig: z.B. offene Angebote in Jugendzentren, wöchentlicher Unterricht im Offenen Ganztage, kontinuierlich arbeitende Gruppen in freien Theaterhäusern, Workshops, Ferien camps oder längerfristige Projekte mit spartenübergreifenden Konzepten. Auf Antrag können die Kosten von förderwürdigen Projektideen erstattet werden. Zusätzlich veranstaltet die LAG Tanz NRW den Landeswettbewerb „Jugend tanzt“ und das wettbewerbsfreie Kinder- und Jugendtanzfestival „Get on Stage!“.

- **Vernetzung und Beratung zur Tanzvermittlung, Veranstaltung und Kooperationen:**
Die LAG Tanz bietet als fachlich kompetente Service-Stelle u.a. folgende Unterstützung an
 - zielgruppengemäße Konzeptentwicklung für Tanzangebote,
 - Vermittlung von qualifizierten Tanzpädagoginnen und Tanzpädagogen,
 - fachliche Begleitung und Beratung der Tanzangebote.
- **Aus- und Fortbildung von TanzpädagogInnen und MultiplikatorInnen der kulturellen Jugendbildung.**

Weitere Informationen:

www.lag-tanz-nrw.de



LAG Spiel und Theater NRW e.V.

Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) Spiel und Theater Nordrhein-Westfalen e.V. ist ein freier Träger der kulturellen Kinder- und Jugendarbeit, der sich landesweit mit Theaterprojekten, Workshops und Fortbildungsangeboten für das Theaterspiel als Grundbestandteil einer alle Sinne aktivierenden, ganzheitlichen Bildung von Kindern und Jugendlichen engagiert.

Seit 2005 ist die Geschäftsstelle in der „manufaktur“, dem Theaterpädagogischen Zentrum in Herford. Dort ist der Ausgangspunkt für die mobile Theaterarbeit in vielen Städten und Regionen von NRW. Im Mittelpunkt stehen verschiedene Theater- und Spielangebote für Kinder und Jugendliche.

Weitere Informationen:

www.spiel-und-theater-nrw.de



Inhaltliche Schwerpunkte der Projekte sind:

- die interkulturelle und internationale Theaterarbeit
- die Förderung von Kommunikation und Kooperation
- Angebote für Kinder in schwierigen Lebenslagen
- Kinder- und Jugendtheaterclubs, teilweise in Kooperation mit Stadttheatern
- spezifische theaterpädagogische Angebote für Mädchen und Jungen
- stadtteilorientierte Theaterangebote

Außerdem gibt es theaterpädagogische Angebote im Rahmen von:

- Workshops zur praktischen Weiterbildung
- berufsbegleitender Fortbildung „Grundlagen der Theaterpädagogik“ nach den Richtlinien des Bundesverbandes Theaterpädagogik (BUT)
- Beratung und Unterstützung



LAG Kulturpädagogische Dienste/Jugendkunstschulen NRW e.V.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste/Jugendkunstschulen NRW (LKD NRW) e.V. ist der Dachverband der 60 Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen in Nordrhein-Westfalen. Rund 50.000 junge Menschen nutzen jährlich das Angebot dieser Einrichtungen: Tanz, Theater, visuelle Gestaltung, Fotografie, Musik, Literatur, Videoproduktion, plastisches Gestalten und neue Medien sind Teile des vielfältigen Programms, das in Form von etwa 3.000 Kursen, Projekten, Werkstätten, in offenen Settings oder bei Aktionen umgesetzt wird. Ziel ist es, Kindern und Jugendlichen Spielräume zum Erproben und Gestalten bereitzustellen und Freiräume für sinnliche und soziale Erfahrungen zu ermöglichen. Zahlreiche Veranstaltungen finden daher in Kooperation mit anderen Jugend-, Bildungs-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen, insbesondere mit Schulen und Kindergärten, statt.



Orientiert an den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen verfolgen Jugendkunstschulen und andere kulturpädagogische Einrichtungen das Ziel, die kreative, kulturelle und soziale Kompetenz der jungen Menschen zu stärken und ihr künstlerisch-handwerkliches Ausdrucksvermögen auf spielerische Art zu fördern.

Die LKD NRW e.V. unterstützt die Initiierung und Umsetzung neuer kulturpädagogischer Ideen – vom Einzelprojekt bis zum Gesamtkonzept einer Einrichtung. Gemeinsam mit den Mitgliedseinrichtungen trägt sie aktiv dazu bei, möglichst viele junge Menschen in NRW für das Abenteuer Bildung mit Kunst und Kultur zu begeistern.

Weitere Informationen:

www.lkd-nrw.de



Das jfc Medienzentrum e.V. in NRW

Das jfc Medienzentrum e.V. ist eine Fachstelle für Kinder- und Jugendmedienarbeit in Köln und Nordrhein-Westfalen. 1976 als Jugendfilmclub (jfc) gegründet, bietet das jfc Projekte, Beratung und Qualifizierung im Schnittfeld von Medien, Kultur und Pädagogik an. In vielen Angeboten werden Kinder, Jugendliche und Familien direkt angesprochen. Darüber hinaus wendet sich das Angebot an Multiplikator/-innen bei Trägern im Sozial-, Bildungs- und Kulturbereich, die Medien aktiv einsetzen.

Die Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit des jfc Medienzentrums liegen in den Bereichen Film, Internet, Video, Radio, Fotografie und FabLab. Permanent werden neue Techniken und Ausdrucksformen aufgegriffen, die sich im Feld mobiler, vernetzter Medien dynamisch entwickeln und multimedial verbinden, z.B. Apps, Games, Blogs, Podcast, Geocaching oder Aktivitäten rund um online Dienste wie youtube oder vimeo. Programmieren, konstruieren, Recycling von elektronischen Materialien stehen im Mittelpunkt von FabLab Angeboten, wo Kinder und Jugendliche eigene Objekte, Maschinen oder Installationen bauen.



In einer zunehmend digitalisierten Lebenswelt fördert jfc die aktive, gestaltende Partizipation und die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen. Es setzt Ansätze der Medienkritik und des Jugendmedienschutzes um z.B. durch Informationsmaterial und Vermittlungsmethoden zum Thema Big Data Analytics, oder das online Magazin für jungen Medienkritik spinxx.

Das jfc Medienzentrum bietet landesweit Beratung, Fort- und Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte zu aktuellen Themen der Medienarbeit an, z.B. für die Medienarbeit mit Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Milieus, interkulturelle, inklusive Angebote, Medienarbeit in Familien, Elternarbeit.

Mit mobilen Angeboten kommt das jfc in NRW auch in die Einrichtungen vor Ort, um bei Aktionen und Projekten den medialen Part zu stärken. Fachkräfte werden praxisnah gecoacht, jugendliche Peer-Coaches oder Redakteure ausgebildet. Inhalte wie z.B. Gesundheit, Integration, Politik oder Ökologie können mit attraktiven Medien themen- und zielgruppengenaue weiterentwickelt werden. Fachspezifische Dienstleistungen (Technikverleih, Plattformen, Publikationen) unterstützen das.

Weitere Informationen:

www.jfc.info



Kulturrucksack NRW

Mit dem Programm „Kulturrucksack NRW“ wurden Kommunen in Nordrhein-Westfalen aufgerufen, gemeinsam mit lokalen Trägern der Jugendarbeit und der Kultureinrichtungen – z.B. Theatern, Museen, Jugendzentren oder Jugendkunstschulen – Kultur- und Bildungsangebote zu konzipieren. Das Ziel ist es, Kindern und Jugendlichen neue, attraktive Möglichkeit zu eröffnen, um sich künstlerische und kreative Fähigkeiten altersgerecht anzueignen. Der „Kulturrucksack NRW“ wendet sich speziell an 10- bis 14-jährige, da in diesem Alter das Interesse an aktiver Gestaltung und individuellen Ausdrucksformen steigt und die Kinder und Jugendlichen beginnen, sich selbstständig kulturell zu betätigen.

Der „Kulturrucksack NRW“ startete 2012 mit 28 Pilotkonzepten in 55 Städten und Gemeinden für insgesamt rund 320.000 Kinder und Jugendliche. Im Jahr 2016 sind bereits 220 Kommunen an insgesamt 71 „Kulturrucksack“-Standorten dabei, die sich in 35 Einzelkommunen, 26 kommunalen Verbünden, 9 Kreisen und einer Städteregion organisieren. Als Koordinierungsstelle unterstützt, berät und begleitet die Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste/Jugendkunstschulen NRW e.V. die Akteure bei der Entwicklung und Durchführung ihrer „Kulturrucksack“-Angebote.

Weitere Informationen:

www.kulturrucksack.nrw.de



Kommunen mit mindestens 3.500 jungen Menschen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren können direkt an diesem Landesprogramm teilnehmen, kleinere Städte und Gemeinden beteiligen sich im Verbund. Die Angebote vor Ort sollen neu, gut erreichbar und für alle Kinder und Jugendliche kostenlos oder deutlich kostenreduziert sein. Das Land unterstützt die beteiligten Kommunen mit jährlich 4,40 Euro pro Kind oder Jugendlichen in der genannten Altersgruppe.

Interview mit Christine Exner

Viele Städte, unzählige Bühnen, ein Motto nachtfrequenz – die Nacht der Jugendkultur in Nordrhein-Westfalen

Jedes Jahr am letzten Wochenende im September zeigen Jugendliche in ganz Nordrhein-Westfalen (NRW) ihre künstlerischen Skills zwischen Graffiti und Improtheater. Dann heißt es: „Nacht der Jugendkultur“. Veranstalter wird das Projekt von der Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e.V. (LKJ NRW). In einem Interview erzählt die Projektleiterin Christine Exner über die Entstehung und die aktuellen Entwicklungen dieses erfolgreichen Formats.

umgesetzt werden konnte. Eigentlich als einmaliges Angebot konzipiert, war es aber letztlich so erfolgreich, dass Jugendliche und die beteiligten Kommunen eine kontinuierliche Weiterführung anregten. Mit diesem Vorschlag traten wir an das Jugendministerium heran, das auch unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit diesen Vorschlag unterstützte und gleichzeitig eine weitere Förderung in Aussicht stellte. Allerdings sollte das Projekt fortan nicht nur auf die Metropole Ruhr begrenzt, sondern auf alle Kommunen in NRW ausgeweitet werden.

Welche Entwicklung gab es in den letzten Jahren?

Nach 2010 gab es bei den teilnehmenden Städten und Gemeinden erst einmal einen kleinen Einbruch. Aber über die Jahre sind es dann immer mehr Kommunen geworden, die an der „Nacht der Jugendkultur“ teilgenommen haben. In 2015 waren es 61 Städte und Gemeinden, so viele gab es vorher noch nie. Es gibt regelmäßige Treffen, dadurch ist auch der Austausch zwischen den einzelnen Kommunen intensiver geworden. Es gab z.B. Fälle, wo das Kulturbüro und das Jugendamt in einer Stadt gar nichts miteinander zu tun hatten. Durch die „Nacht der Jugendkultur“ hat sich das bezüglich der Programmentwicklung verändert und es sind neue Vernetzungen sowie Kooperationen entstanden.

Läuft die Ansprache immer über Institutionen oder sind es auch die Jugendlichen selbst, die aktiv werden wollen und direkt an die LKJ NRW herantreten?

Zunächst einmal informieren wir alle Städte und Gemeinden in NRW; sie können dann eine Programmplanung mit einem Finanzierungsplan bei uns einreichen. Fast alle Konzepte entstehen dabei in direktem Kontakt mit Jugendlichen, und auch bei der Durchführung sind fast überall Jugendliche aktiv beteiligt. Das entspricht einem wichtigen Grundprinzip, und zwar dem, die Partizipation von Jugendlichen zu stärken. Wenn Jugendliche direkt bei uns anrufen und mitmachen wollen, verweisen wir sie erst einmal an die jeweilige Kommune,

Wie ist das Projekt „Nacht der Jugendkultur“ entstanden?

Das Ruhrgebiet bzw. die Metropole Ruhr war im Jahr 2010 Kulturhauptstadt Europas – die RUHR.2010. Bei diesem Großereignis waren 53 Kommunen mit ganz unterschiedlichen Programmpunkten beteiligt. Unser Gedanke war, dass die kulturelle Bildung in dem Kontext in besonderem Maße gestärkt werden sollte. Wir haben ein Programm konzipiert, das unterschiedliche Module vorsah, mit dem Ziel, den kulturellen Aktivitäten von Kindern und Jugendlichen bei einem internationalen Programm eine Bühne zu geben. Neben dem „Jugendkulturpreis“ und Jugendkulturaktivitäten bei den damals sogenannten „Local Hero-Wochen“ stellte die Durchführung einer „Nacht der Jugendkultur“ ein völlig neues Format dar – als verbindendes Element in möglichst vielen Städten. Das war der Ursprung des Programms, das aber nur mit einer Förderung durch RUHR.2010 und das Jugendministerium aus Mitteln des Kinder- und Jugendförderplans (KJFP)



aus der sie kommen. Wenn diese aber nicht an der „Nacht der Jugendkultur“ beteiligt ist, finden wir gemeinsam andere Möglichkeiten, sich trotzdem in das Programm einzubringen. Letztlich koordinieren wir aber „nur“ das Gesamtprogramm und führen es nicht selbst durch.

Gibt es inhaltliche Schwerpunkte im Programm?

Nein, die gibt es nicht. Der Schwerpunkt ist vor allem das „Selbstmachen“, also mehr aktive Beteiligung mit eigenen Beiträgen, weniger Rezeption. Die Kulturaktionen sind sehr breit gestreut, quer durch die unzähligen künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten. Da ist in erster Linie viel Zeitgemäßes dabei, wie z.B. Poetry-Slam, Medienkunst, Graffiti, Hip-Hop, Streetdance, Musik aus allen Richtungen oder Improtheater. Es hängt vor allem davon ab, wie die Szene vor Ort aussieht und wie die strukturellen Voraussetzungen im Bereich der kulturellen Bildung beschaffen sind. In manchen Städten gibt es da schon eine lange Tradition, andere brauchen erst einmal Impulse.

Was motiviert die Städte und Gemeinden, bei der „Nacht der Jugendkultur“ mitzumachen?

Es motiviert sie sicherlich, dass sie, wenn sie einen attraktiven Programmentwurf einreichen und bereit sind, einen Eigenanteil zu leisten, zusätzlich eine Förderung bekommen können. Darüber entscheidet letztlich eine Jury aus Jugendlichen, Künstlerinnen und Kulturpädagogen. Außerdem ist es aber auch attraktiv, im Verbund aller teilnehmenden Städte und Gemeinden sichtbar zu sein und in dem Programmheft oder auf der Homepage namentlich mit dem Engagement zu erscheinen. Zusätzlich werden einheitliche Plakate gedruckt, die alle nutzen können. Wir haben schon gehört, dass Bürgermeisterinnen und Bürgermeister von kleinen Kommunen sich persönlich für eine Teilnahme stark gemacht haben, weil alle Gemeinden im Umkreis bereits dabei waren und man nicht außen vor stehen wollte. Dabeisein ist für viele Kommunen schon wichtig.

Wer sind die Hauptakteure vor Ort? Wer sind die handelnden Personen und Institutionen?

Das ist ganz unterschiedlich, aber in erster Linie sind es die Jugend- und Kulturbüros der jeweiligen Kommunen. Seltener sind es auch einzelne Jugendkunstschulen, Arbeitsgemeinschaften der kulturellen Jugendarbeit, Initiativen oder Jugendzentren, die selbst aktiv sind, wenn die kommunalen Behörden sich nicht engagieren. Grundsätzlich sind alle öffentlichen Institutionen sowie gemeinnützigen Vereine förderfähig. Kommerzielle Veranstalter werden nicht unterstützt, können sich aber an ihre Kommune vor Ort wenden.



Welche Rolle spielen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit bei der „Nacht der Jugendkultur“?

Viele Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit haben kulturelle Angebote und sind am Puls der Zeit in Bezug auf die Interessen von Jugendlichen. Sie haben auch die Räumlichkeiten und die Ressourcen, um sich entsprechend einzubringen. Meine Erfahrungen mit den Kolleginnen und Kollegen vor Ort

ist auch die, dass sie sehr engagiert sind und es für sie wichtig ist, gegebenenfalls eine zusätzliche Förderung erhalten zu können, da sie oft nur minimal finanziell ausgestattet sind.

Gibt es sonst noch etwas, was besonders wichtig ist?

Eine Anmerkung noch zum Stichwort „Selbstmachen“: Und zwar werden Jugendliche nicht nur bei den Programmen in den Kommunen beteiligt, auch uns als Veranstalter ist es sehr wichtig, dass die „Nacht der Jugendkultur“ eine Veranstaltung von und mit Jugendlichen ist. Deshalb beziehen wir Jugendliche gleichermaßen auch in die Juryarbeit ein und engagieren sie für das Design des Programmheftes oder die Erstellung eines originellen Trailers. Anregungen, Tipps und Hinweise von Jugendlichen sind uns sehr wichtig, und für Kritik oder Vorschläge in Bezug auf eine Weiterentwicklung der „Nacht der Jugendkultur“ sind wir immer offen!

Vielen Dank für das Interview und weiterhin viel Erfolg für das Projekt!

Weitere Informationen:

www.nachtderjugendkultur.de



Bildnachweise

Abenteuer- und Bauspielplätze Fachverband, Christopher Roch S. 62, S. 63	LAG Figurentheater Nordrhein-Westfalen e.V. S. 95
Arbeitsgemeinschaft Offene Türen NRW e. V. S. 81, S. 82, S. 83, S. 84	LAG Jugend und Literatur Nordrhein-Westfalen e.V. S. 91, S. 93, S. 94
Dudek, Alessa S. 47	LAG Kunst und Medien Nordrhein-Westfalen e.V. S. 96
HOT Boje, Marl S. 65, S. 67	LAG Tanz Nordrhein-Westfalen e.V. S. 98
Janowicz, Michael S.10, S. 12, S. 20 oben, S. 22, S. 25, S. 35, S. 38, S.39, S.40 oben, S. 77	Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e.V., Fotograf: Dirk Vogel S. 8, S.11, S.13, S.31, S.42, S.92, S.97, S.103, S.104
jfc Medienzentrum e.V. NRW, Fotografin: Hanna Witte S. 101	OWL Kulturbüro / OstWestfalenLippe GmbH Titel, S.7, S. 28, S. 45
Jugendkulturcafé Treff“, Witten S. 68, S. 69, S. 70, S. 71	Paulen-Krake, Kai Uwe S. 50
Jugendkulturhaus Passwort CULTRA S.17, S.24, S.33, S.34, S.72, S.73, S.99, S.100	Philipp Neri Haus S. 74, S. 75
Jugendkulturzentrum KUBUS, Hamm S. 78, S. 79, S.80	Sanders, Birgit S.23 (ResiDance-Projekt der Peter Gläsel Stiftung)
Kinder- und Jugendzentrum Kerpen-Buir S.59, S. 60, S. 61	Schorn, Brigitte S.15, S. 20, S.40
Kreis Lippe S. 87, S. 89	Strehlow, Elfriede S. 46, S. 49
Kühn, Heike S. 58	Verbunt-Jugendkunst Düsseldorf e.V. S. 53, S. 54, S. 55
Kulturrucksack NRW, Stadt Minden, Foto: Paul Olfermann S. 102	Wilhelmi, Sebastian S. 57

Werkbuch .07

Schriftenreihe der Arbeitsstelle
„Kulturelle Bildung
in Schule und Jugendarbeit NRW“



Arbeitsstelle

Kulturelle Bildung



in Schule u. Jugendarbeit NRW